

der

LICHTBLICK

1968-1969

Unabhängige Zeitung

Härte allein

*schafft nicht Ordnung,
sondern macht roh.*

Die Abschreckung

*ist deshalb
ein zweiseitiges Schwert,
an dem sich die Gesellschaft
um so leichter verletzt,
je schärfer es geschliffen wird.*

Bundespräsident Dr. Heinemann

Sonderausgabe

Aus dem Inhalt

Freie Presse — Freies Wort

Strafvollzug in Korsika

Gruppenarbeit
Gruppentherapie

Menschlichkeit im Strafvollzug

Sucht — Abhängigkeit

Gnade vor Recht

Gegnerschaft — Partnerschaft

Anderung der Vollzugsordnung

Zentrale Hilfe für Entlassene

1 Jahr Lichtblick

Transparentes Tegel

Merkblatt für Geschworene

Rotkäppchen

Literaturlesungen

Freihandbücherei

Hilda Heinemann

Sport — junge Leute heute

Rätsel

Die heitere Seite

In eigener Sache

Mit dieser Ausgabe geht „DER LICHTBLICK“ in sein zweites Jahr. Sicherlich kein welterschütterndes Ereignis und kein Grund zu „jubilieren“, aber ein Anlaß zu einer umfassenden Selbstdarstellung. So kommen in dieser Sonderausgabe alle Mitglieder der Redaktionsgemeinschaft zu Wort, aber auch profilierte Personen der Öffentlichkeit, die in ihren Zuschriften die einzige unabhängige und unzensurierte Gefangenenzeitung Deutschlands würdigen.

Daraus wollen wir uns nun keinesfalls einen Lorbeerkranz winden. Sie sollen uns aber Ansporn sein, noch umfassender, kritischer und sachlicher zu schreiben.

Das ist unser Bestreben: Unsere Leser zu informieren, Ereignisse, die uns alle angehen, zu kommentieren und die Probleme der Gefangenen einer weithin unwissenden und intoleranten Bevölkerung verständlich zu machen.

Wenn „DER LICHTBLICK“, wie uns eine bekannte Journalistin schrieb, zu einem „Kristallisationspunkt der Reformbestrebung“ geworden ist, so hat unsere Arbeit ihren Lohn erhalten.

„DER LICHTBLICK“ ist eine Zeitung, die von Gefangenen vorwiegend für Gefangene geschrieben wird. Soll sie ein echtes Spiegelbild des Häftlingsleben sein, müßte mehr noch als bisher, jeder der die Feder führen kann, an seiner Zeitung mitarbeiten. Aber auch jede echte Kritik und jeder Verbesserungsvorschlag hilft uns weiter. Zu danken haben wir vor allem Herrn Leit. Reg.- Direktor **Glaubrecht**, dessen Initiative und Förderung „DER LICHTBLICK“ sein Entstehen verdankt und den vielen Beamten des Vollzugs, die uns nicht nur Verständnis entgegenbrachten, sondern auch oft tätige Hilfe leisteten. Zu danken haben wir aber auch UNIH ELP, den freien Wohlfahrtsverbänden, den Kirchen sowie vielen Dozenten und Vollzugshelfern, die uns durch ihre Mitarbeit und Unterstützung geholfen haben.

Gemeinsames Denken, gemeinsames Handeln und ein gemeinsames Ziel: Der fortschrittliche, humane Strafvollzug und die Wiedereingliederung der Gestrauchelten in die Gesellschaft werden uns auch im 2. Jahr und weiterhin verbinden.

Die Redaktionsgemeinschaft III

Unter dem Datum des 25. 10. 1968 erschien in der Strafanstalt Tegel die erste Nummer der Zeitung DER LICHTBLICK, die somit auf ein ein-jähriges Bestehen zurückblicken kann. Auch an anderen Anstalten der Bundesrepublik gibt es Gefangenenzeitungen, die sich jedoch in einem wesentlichen Punkt von der hiesigen Zeitung unterscheiden, und zwar dadurch, daß DER LICHTBLICK ausschließlich von Gefangenen für Gefan-gene herausgegeben wird, ohne daß die Anstaltsleitung auf die Zei-tungsgestaltung einen Einfluß ausübt. Der Anstaltsleiter verzichtet auf eine Zensur, verbindet damit aber die Erwartung, daß die jewei-ligen Themen fair und sachlich abgehandelt werden, Kritik sich an Fak-ten hält, nicht in polemisierender Form geübt und nicht auf einzelne Personen bezogen wird.

Als ich vor einem Jahr die Gefangenenzeitung ins Leben rief, kam es mir darauf an, den Insassen der hiesigen Anstalt die Möglichkeit zu geben, ihre Meinung zu sagen, zum Vollzugsgeschehen Stellung zu neh-men und Vorschläge zu machen. Es war aber auch daran gedacht, durch die Zeitung die Insassen der Anstalt an der Vollzugsgestaltung kon-kret mitzubeteiligen und darüberhinaus die Konfrontation, in der sich bisher Beamtenschaft und Anstaltsinsassen weitgehend gegenüber stan-den, aufzulockern und an ihre Stelle nach Möglichkeit den Dialog zwischen beiden Personengruppen zu setzen.

Wenn die seit Gründung der Zeitung geleistete Arbeit der Redaktions-mitglieder betrachtet wird, kann festgestellt werden, daß nach Über-windung verständlicherweise anfänglich aufgetretener Schwierigkeiten in redaktioneller und technischer Hinsicht der der Zeitung gestellte Auftrag erfüllt und ein Instrument geschaffen wurde, das der Weiter-entwicklung der Formen eines modernen Vollzuges dient. Hierzu trägt vor allem auch bei, daß die Zeitung in erheblicher Auflage an Perso-nen, Behörden und Einrichtungen vielfältiger Art außerhalb des An-staltsbereiches versandt wird und auf diese Weise dazu beiträgt, auch Bevölkerungskreise, denen bisher jede Vorstellung von der Arbeit in einer Strafanstalt fehlte, mit den Problemen des Strafvollzuges auf unkonventionelle Weise bekannt und damit für die in dem hiesigen Be-reich zu leistende Arbeit aufgeschlossen zu machen.

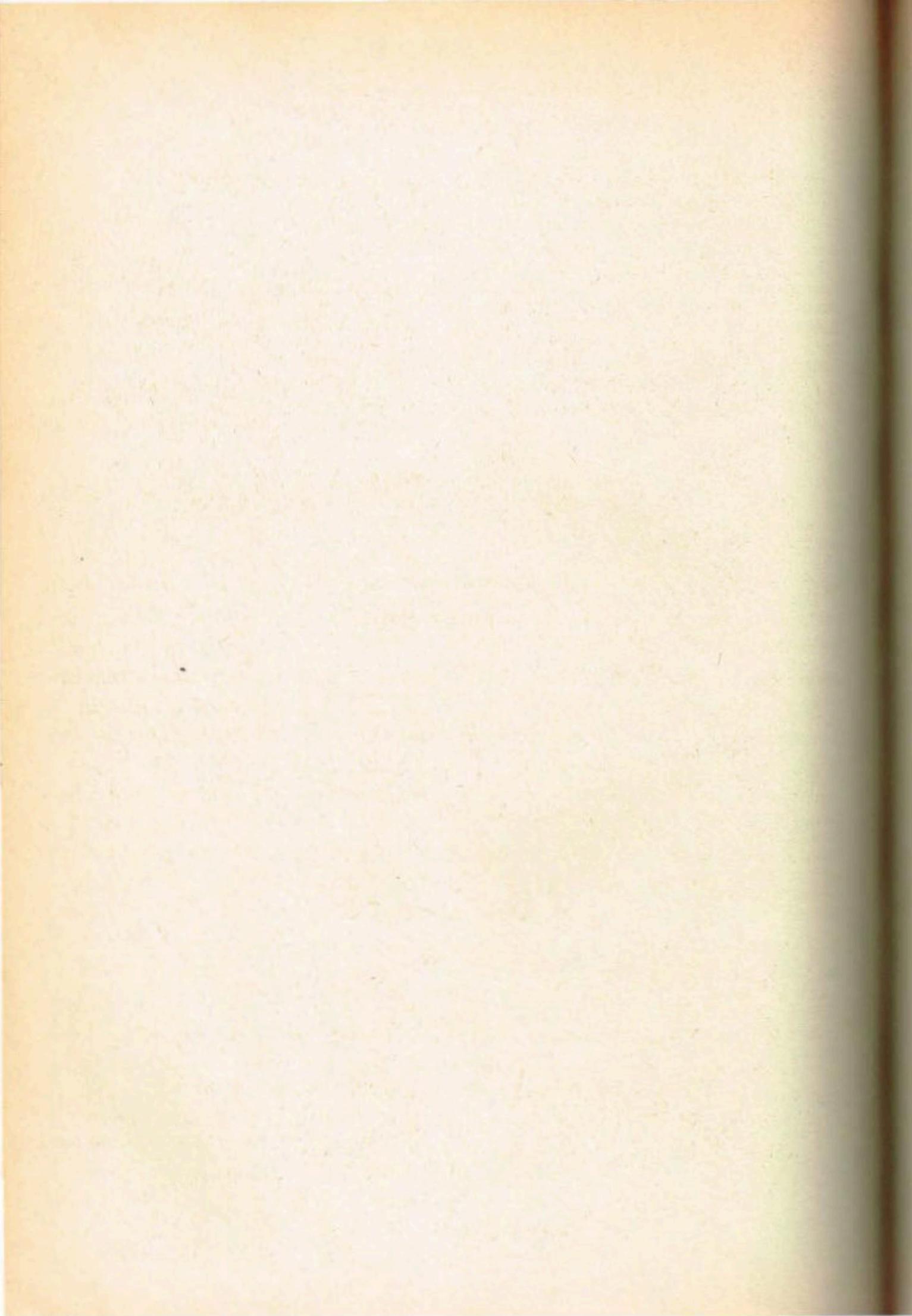
Ich nehme daher den einjährigen Geburtstag gern zum Anlaß, allen, die an der Gestaltung des LICHTBLICK mitwirken, für ihr Engagement und ihre Arbeit zu danken. Wenn die Zeitung unter steter Weiterentwick-lung ihres Inhalts, ihrer Form und ihres Stiles wie bisher ihre Auf-gabe erkennt und wahrnimmt, wird die Zahl der Gratulanten mit jedem Geburtstag zunehmen.

Alles Gute für die weitere Arbeit.



(Glaubrecht)

Leitender Regierungsdirektor



An die
Zeitschrift

DER LICHTBLICK



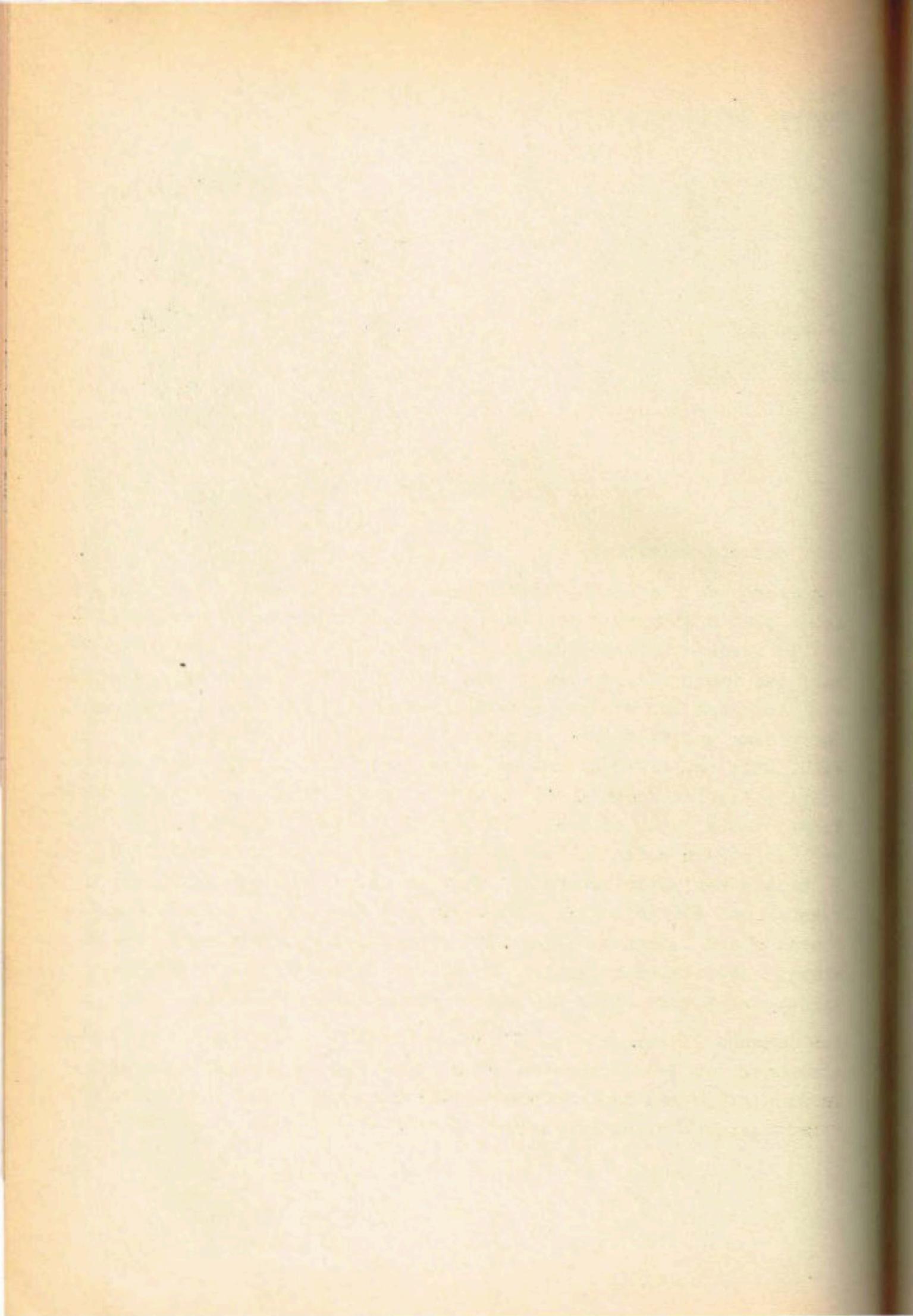
Sehr geehrte Redaktion,

zum Jahrestag des ersten Erscheinens Ihrer Zeitschrift sage ich Ihnen meine besten Glückwünsche. Ich habe die Entwicklung des "Lichtblick" mit Interesse verfolgt. Die Reform des Strafvollzuges sehe ich, ich habe das immer wieder gesagt, als eine der wichtigsten und dringendsten Aufgaben der Gesetzgebung der kommenden Legislaturperiode an. Damit eine solche Reform aber auch in der Praxis durchgeführt werden kann, gilt es, den Bürger über seine Ziele aufzuklären. Ihre Zeitschrift leistet durch Aufsätze und Interviews einen wesentlichen Beitrag, um den Leser über die Bemühungen der Strafrechts- und der Strafvollzugsreform aufzuklären. Ich freue mich besonders darüber, daß das in kritischer Weise geschieht; denn wir sind für jede sachliche Diskussion und für jede Kritik dankbar, die uns hilft, die schwierigen Probleme der Reform zu lösen. Ich möchte daher hoffen, daß Ihre Zeitschrift über die Strafanstalt Tegel hinaus Leser findet und damit hilft, den Strafvollzug aus seiner Isolierung zu befreien.

Ich wünsche Ihnen, daß der "Lichtblick" auch in den kommenden Jahren ein Forum des Gedankenaustausches bleibt und es ihm gelingen wird, in noch stärkerem Maße Interesse und Verständnis für die Probleme des Strafvollzuges zu wecken und zu vertiefen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



Zum einjährigen Bestehen des
LICHTBLICK sandte uns der
Regierende Bürgermeister von
Berlin folgendes Grußwort:

Ich nehme diese Gelegenheit gern
wahr, um noch einmal ein offenes
Wort - wenn auch mehr oder weni-
ger im geschlossenen Kreis - zum
Gefangenen-Problem zu sagen.

Das Wort "Resozialisierung" geht
mir dabei nur schwer über die Lip-
pen. Ich weiß, daß trotz aller
bisherigen Planung, durch bauli-
che, personelle und organisatori-
sche Maßnahmen die Voraussetzungen
für einen modernen Strafvollzug zu
schaffen, der Weg bis zum erwünsch-
ten Ziel noch sehr weit ist. Sicher werden viele mit etwas Bitterkeit
daran denken, wie wenig sie selbst von den erhofften Ergebnissen zu
spüren bekamen.

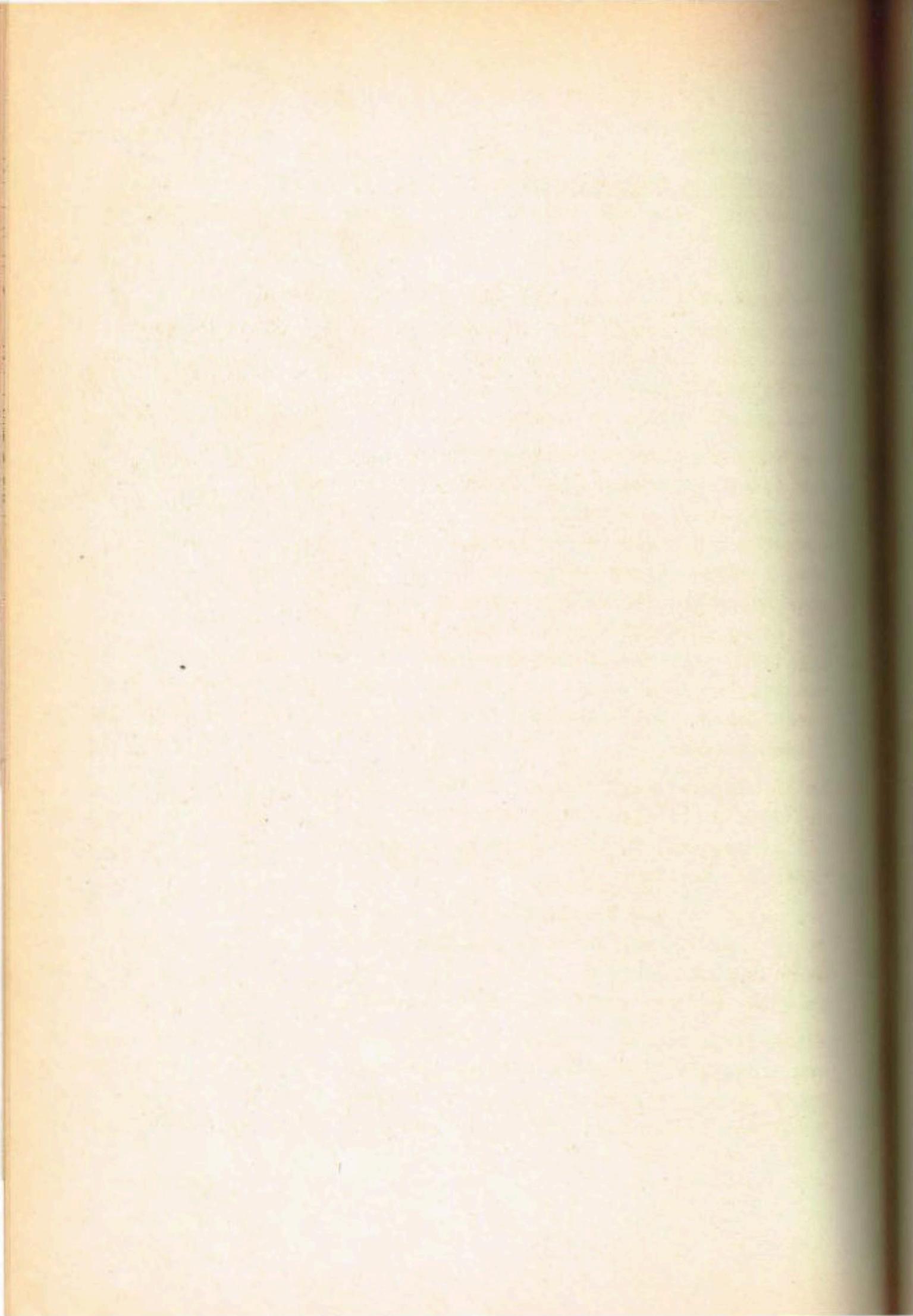
Aber alle Schwierigkeiten finanzieller, personeller und persönlicher
Art dürfen uns nicht davon abbringen, diesen mühsamen Weg gemeinsam
weiterzugehen. Zu einem modernen Gemeinwesen gehört auch ein zeitge-
mäßiger Strafvollzug.

Ich nenne nur die Bereiche Bau und Personalwesen, Fortbildung, Sport,
Familienbetreuung, Soziales und Gesundheitswesen, um deutlich zu ma-
chen, wie umfassend und vielseitig das Thema "Resozialisierung", das
ja weit über den Justizbereich hinausgeht, gesehen werden muß.

Meine Bitte richtet sich an alle Betroffenen, nicht zuletzt auch an
den einzelnen Gefangenen selbst, gemeinsam mit uns in dem Bemühen um
immer bessere Verhältnisse im Strafvollzug nicht nachzulassen. Der
Senat von Berlin, das verspreche ich hier, wird seine Bemühungen in-
tensiv fortsetzen.



Wolfgang Schütz

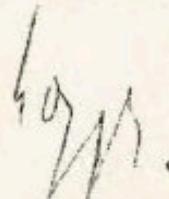


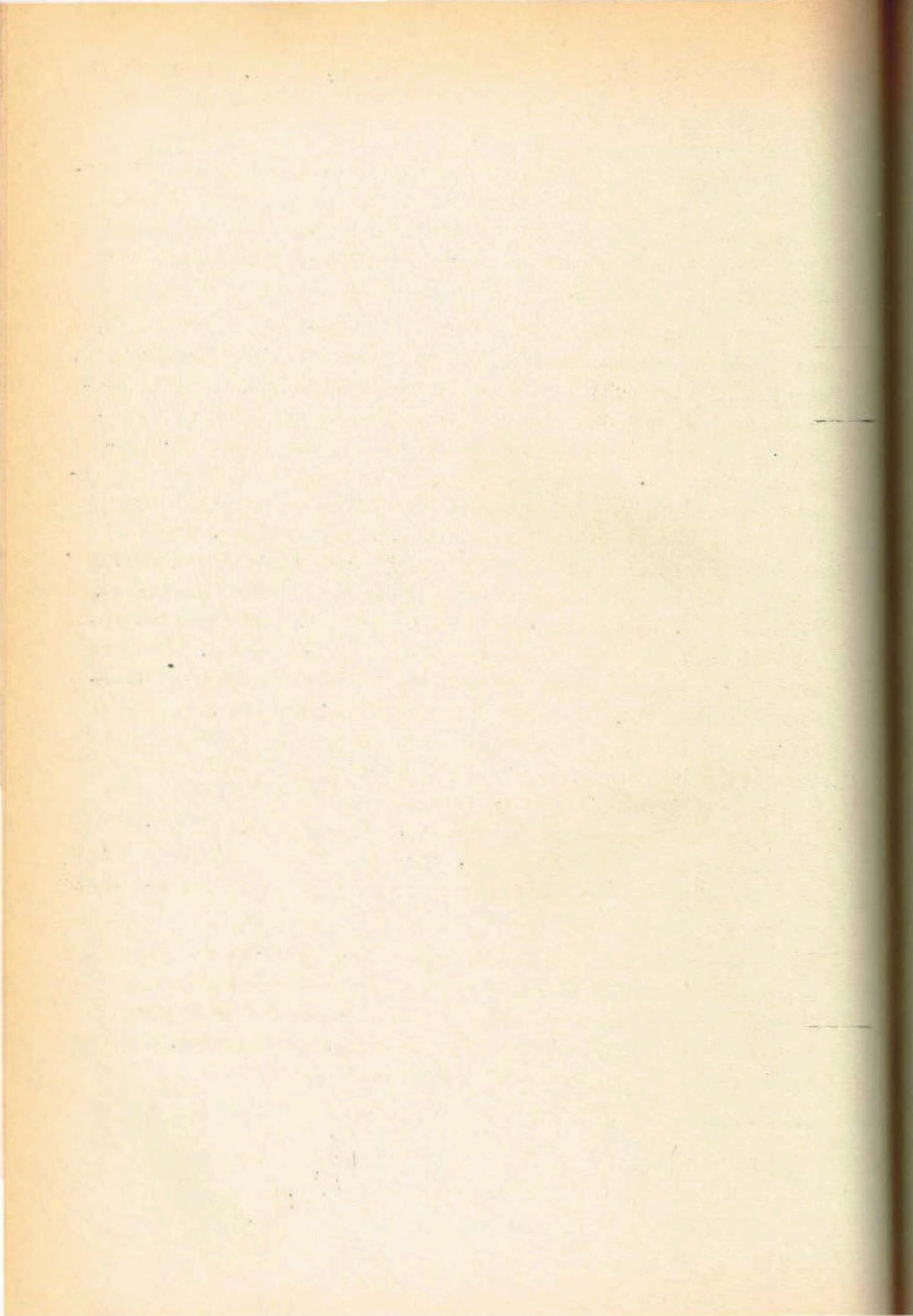
Kalenderdaten wie Jubiläen - noch dazu einjährige - sind eigentlich kein Anlaß, um Lobeshymnen anzustimmen und schon gar nicht, um sich selbstgefällig auf die Schulter zu klopfen. Ein Jahr LICHTBLICK jedoch bedeutet, Zeichen und Ansätze zu sehen. Und da kommt man um Lob und Anerkennung nicht herum.

In der letzten Ausgabe Ihrer Zeitung habe ich die Äußerung Helmut Ziegners gelesen: "Tegel ist aus der Isolation herausgelöst, keine bundesdeutsche Strafanstalt ist so offen. Es ist ein echtes Geschenk, und nun müssen wir aus diesem Geschenk etwas machen...". Diese Feststellung eines Mannes, der unsere Schwierigkeiten kennt, sollte besonders ernst genommen werden. Sie erspart mir im übrigen, auf unsere Bemühungen um Liberalisierung und Reform des Strafvollzuges in Berlin hinzuweisen. Nun mag mancher von Ihnen sagen, das klinge ja ganz schön, doch leider spüre er am eigenen Leibe noch zu wenig von diesen Bemühungen. Das mag sein. Und genau das ist der Punkt, an dem ich Ihr Verständnis brauche. Zu lange ist zu wenig getan worden. Versäumnisse von Jahrzehnten sind nicht von heute auf morgen zu beheben. Und die Zeit, die dabei verstreicht, läßt den Betroffenen leicht übersehen, welche ernstesten Anstrengungen zur Überwindung der Misere in unserem Strafvollzug tatsächlich gemacht werden. Und doch gibt es auf unserem schwierigen Weg der Reformen auch in Tegel nicht nur einen Lichtblick. Meinen Sie nicht auch, daß das Jubiläum Ihres LICHTBLICKS, der sich nicht ohne Stolz "einzige unabhängige und unzensurierte Gefangenenzeitung Deutschlands" nennt, ein Beweis dafür ist?

Die Strafvollzugsreform mit dem Ziel, den straffällig gewordenen Menschen wieder in die Gesellschaft einzugliedern, kann nur wirksam werden, wenn bei Ihnen die Bereitschaft zur Mitarbeit vorhanden ist. Ihre Zeitung DER LICHTBLICK kann helfen, diese Bereitschaft zu fördern und zu stärken.

Dazu wünsche ich dem LICHTBLICK weiterhin viel Erfolg.

A handwritten signature in dark ink, appearing to be 'L. M.' or similar, located at the bottom right of the page.



Der Präsident
des Justizvollzugsamts Berlin

1 Berlin 21, den 8. Oktober 1969
Lehrter Straße 60

An die
Redaktion der Zeitschrift

DER LICHTBLICK

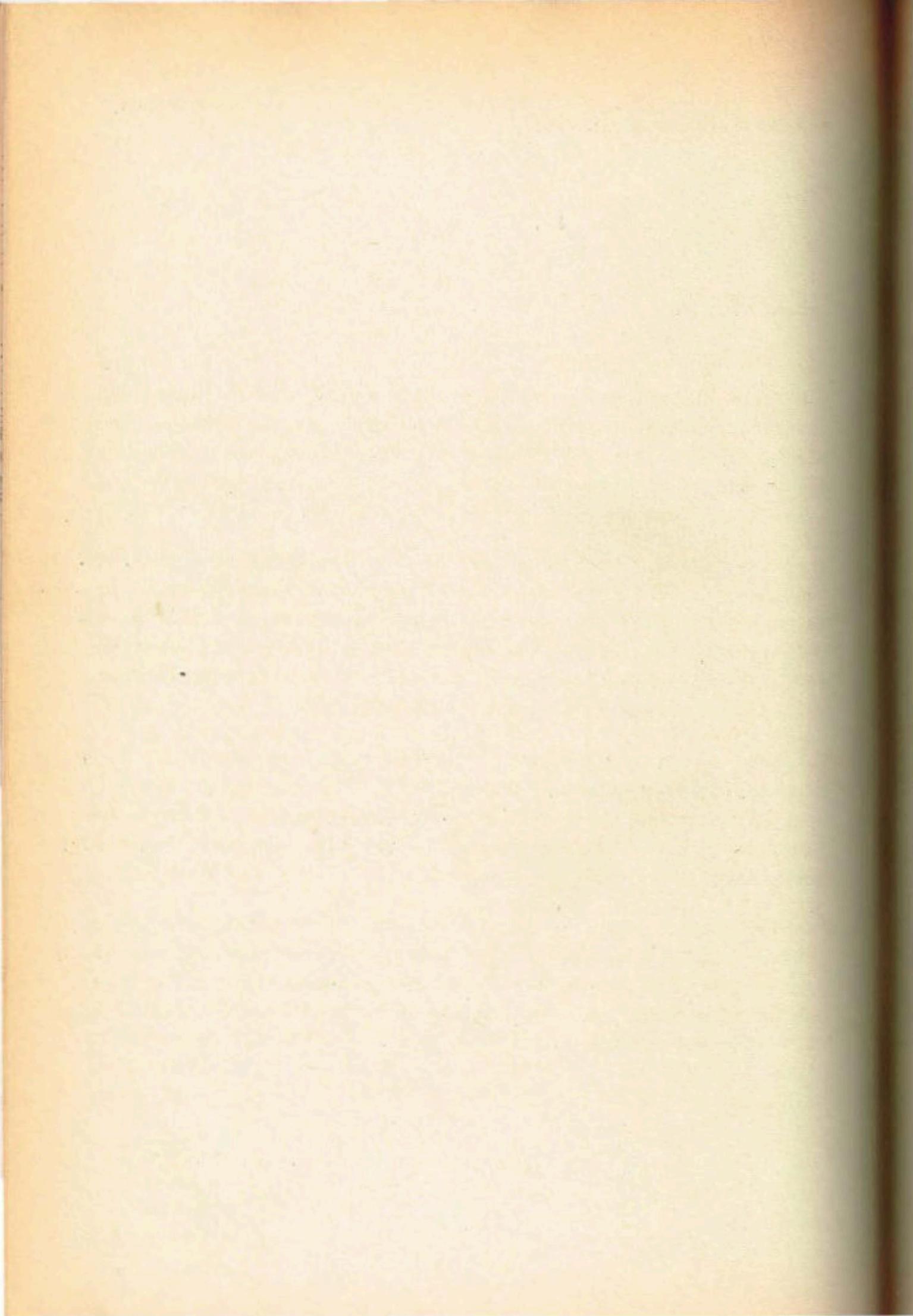
Ich freue mich, Ihnen meine Glückwünsche aussprechen zu können zum einjährigen Bestehen der von Ihnen herausgegebenen Zeitung DER LICHTBLICK, der einzigen unabhängigen und unzensurierten Gefangenen-Zeitung, die nicht nur an Gefangene gerichtet ist, sondern darüber hinaus weite Kreise der am Vollzug interessierten Öffentlichkeit erreicht.

Ihre Initiative, fruchtbare Kontakte und Gespräche über zentrale Fragen einer Umorientierung der Vollzugsgestaltung anzubahnen, ist nicht nur anerkennenswert, sondern hat durch vielfältige Anregungen dazu beigetragen, auch die Gesellschaft durch objektive Informationen am Vollzugsgeschehen zu beteiligen und auf ihre Verpflichtungen gegenüber den Inhaftierten hinzuweisen.

Ich sehe in Ihrer Arbeit und Aktivität einen Grundstein für die von mir angestrebte Überwindung überalterter Vollzugsformen sowie für eine Verbesserung und persönlichere Gestaltung der menschlichen Beziehungen sowohl innerhalb der Anstalt als auch mit Personenkreisen außerhalb der Anstalt.

Ich bin sicher, daß Ihre künftige Tätigkeit im bisherigen fairen und offenen Stil einen wesentlichen Beitrag leisten wird auf dem Weg zu einer wirklichen Demokratisierung des Vollzuges, die nur erreicht werden kann durch echte und konstruktive Zusammenarbeit aller Beteiligten und wünsche Ihnen deshalb für die Zukunft guten Erfolg.

gez. Schmiedeke



Berlin, den 2. Oktober 1969

An die

Redaktion LICHTBLICK

Zum einjährigen Bestehen Ihrer Zeitung möchte ich Sie herzlich beglückwünschen. Sie helfen uns, die wir von der Notwendigkeit der Öffentlichkeitsarbeit überzeugt sind, die vielfältigen Probleme des Vollzugs leidenschaftslos bekannt zu machen.

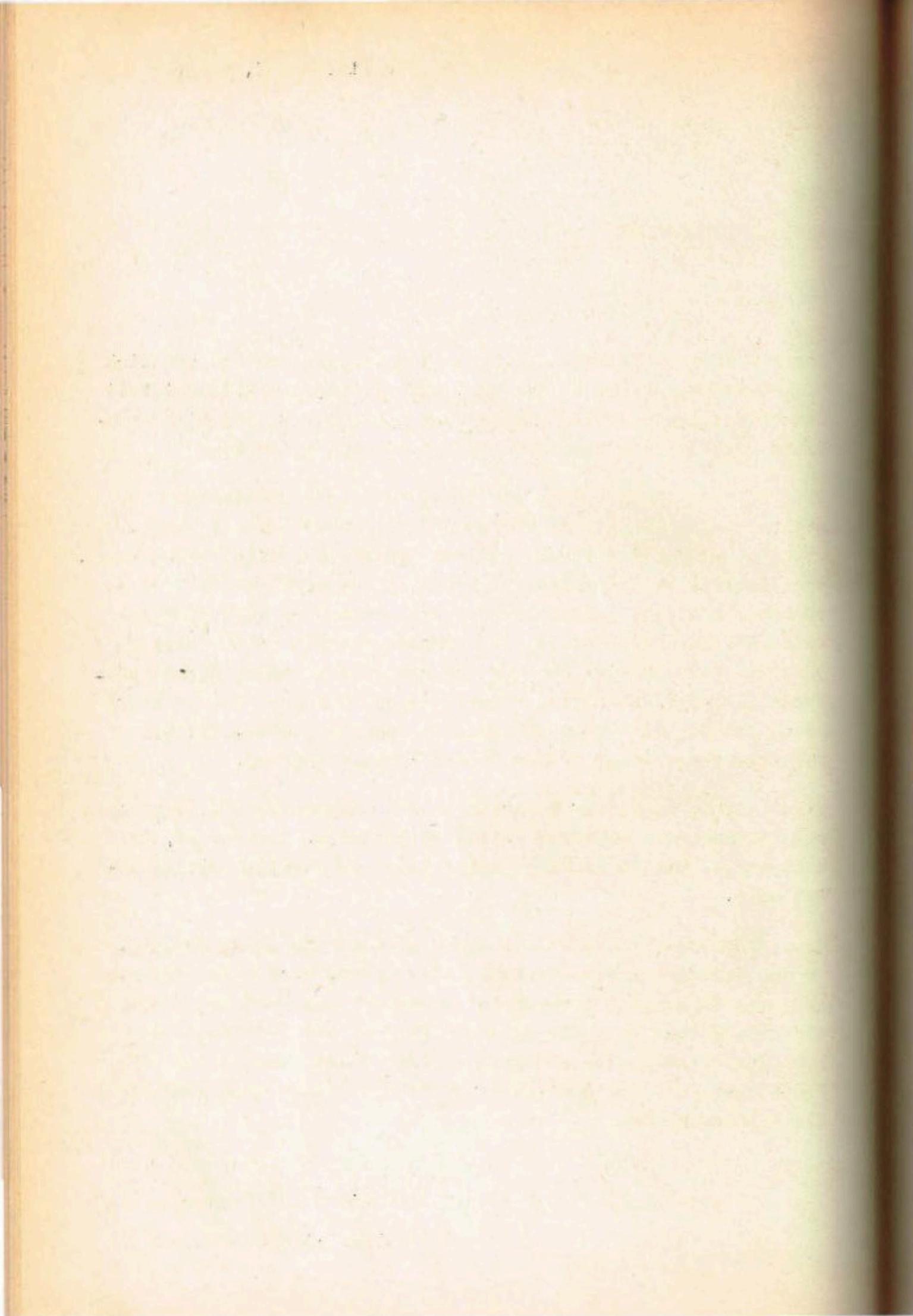
Ihre Zeitung beweist aber vor allem, daß eine umsichtige Anstaltsleitung die so notwendige Öffentlichkeitsarbeit unterstützt, und daß die überzeugtesten Kämpfer für eine Veränderung der Strafvollzugswirklichkeit nicht nur in privaten Kreisen zu suchen sind. Jede Initiative der Privatmenschen wäre ohne die Aufgeschlossenheit der dem Fortschritt verpflichteten Beamten ohne die Wirksamkeit, die wir uns auf diesem langen Marsch wünschen. Allen Redakteuren, denen, die die Zeitung aus der Taufe hoben und die sie jetzt führen, sei gedankt. Denen, die die Verantwortung einmal tragen werden - Verpflichtung.

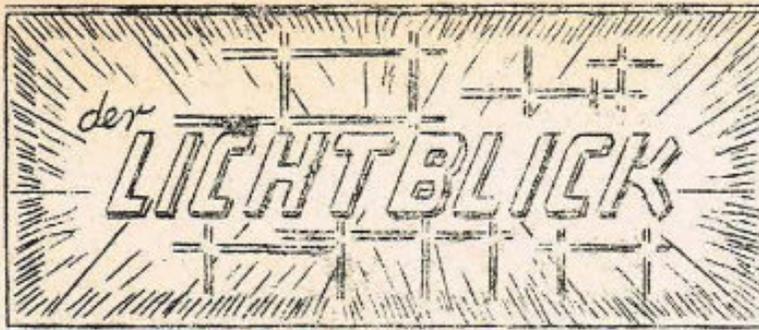
Eine Zeitung in dieser Form hat in der Bundesrepublik nicht ihresgleichen. Sie arbeitet völlig selbständig, unzensiert, ist berechtigt, Kritik zu üben, wobei absolute Sachlichkeit erwartet wird.

Herr Direktor Glaubrecht hat diese Zeitung ins Leben gerufen, um den Gefangenen die Möglichkeit zu geben, auch ihre Vorstellung vom Vollzug zu entwickeln und bekanntzumachen und damit als unmittelbar Betroffenen einen Beitrag zur Weiterentwicklung des Vollzuges zu ermöglichen. Für diesen Beweis der Aufgeschlossenheit fortschrittlichen Vorstellungen gegenüber herzliche Anerkennung.

Helmut Ziegner

(Helmut Ziegner)





UNABHÄNGIGE
ZEITUNG

2. Jahrgang Nr. 10

Berlin, 15. Oktober 1969

Es ist eines Menschen würdig,
zu wissen, was er tut und was
mit ihm geschieht.

Eugen Walter

FREIE PRESSE

FREIES WORT

In der Verfassung aller fortschrittlichen demokratischen Länder ist die Freiheit der Presse und die Rede- und Versammlungsfreiheit verankert. Auch im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland hat sich die junge Demokratie zu diesen Maximen einer wahren Menschlichkeit bekannt.

Jeder Mensch, vor allem aber der Staatsbürger - wir meinen auch, der in Not - soll sich umfassend und unbeschränkt aus allen Nachrichtenmitteln: Zeitung, Zeitschriften, Rundfunk und Fernsehen informieren können. Darüber hinaus muß er die Möglichkeit haben, aus Artikeln, Kommentaren und Reden die Stellungnahme profilierter Politiker, Wissenschaftler, Kunstexperten und Journalisten zu aktuellen Ereignissen zu erfahren, um an ihnen seine eigene Meinung bilden zu können. Ist diese freie Meinungsbildung aber

durch einen totalitären Staat oder gar durch einen Diktator beschränkt, werden Presse und Rundfunk Fesseln angelegt oder Zeitungsspalten und Sendungen manipuliert und zensiert, dann ist der Willkür Tür und Tor geöffnet. So kann man den Fortschritt hemmen und in die Speichen des Zeitgeschehens negativ eingreifen.

Freiheit der Presse geht mit der Freiheit des Wortes Hand in Hand. Wie schrecklich ist es, wenn ein Volk nur noch hinter vorgehaltener Hand, mit dem "deutschen Blick" nach hinten, flüsternd und "im Vertrauen" seine Meinung sagen kann; wir haben es im Dritten Reich erfahren, einer Diktatur, in der ein freies unbedachtes Wort schon Verhaftung, Folterung oder Konzentrationslager und oft auch den Tod bedeuten konnte. Das Beispiel Griechenland steht unter anderen heute wieder mahndend vor unseren Augen.

Informations- und Wortfreiheit nur für freie Menschen? Diese Frage erscheint problematisch. Kann ein Mensch, der so oder so die Freiheit verloren hat, noch das Recht in Anspruch nehmen, sich in Wort oder Schrift frei artikulieren zu können, wie es das Grundgesetz in Artikel 5 formuliert?

"Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten".

Es gehört sicherlich Mut dazu, sich über antiquierte und reaktionäre Auffassungen hinwegzusetzen und auch dem Gefangenen, der an Staat und Gesellschaft schuldig geworden ist, dieses Grundrecht einer Demokratie zuzubilligen. Auch der Gestrauchte, der sich im Netzwerk der Paragraphen verfangen hat, bleibt ja, auch als Gebundener, zumindest Staatsangehöriger - ein fortschrittlicher Mann prägte sogar den Begriff: Staatsbürger in Not.

Berlin setzte vor einem Jahr ein Beispiel. Nicht nur, daß der Senat den Inhaftierten den freien Bezug von Zeitungen und Zeitschriften vor allen anderen Bundesländern gestattete, wagte ein reformfreudiger Anstaltsleiter sogar, als er mit Vertrauen in Vorschuß ging, das Experiment, einem Team von Gefangenen die Herausgabe einer unabhängigen und unzensierten Monatszeitung zu gestatten. Der Versuch scheint gelungen, da dieses Organ, wer hätte es gedacht, gerade in das zweite Jahr seines Erscheinens geht.

Eine Zeitung ist ein vielstimmiges Instrument, das dem, der es zu spielen versteht, viele Aussagemöglichkeiten gibt. Es kann säuseln und tremolieren, es kann aber auch die vox populi, die Stimme des Volkes, ertönen lassen, hier die Stimme der hinter Gittern und Mauern Verbannten. Sie

mag auch bitter und kritisch sein, aber objektiv muß sie stets bleiben, wenn sie mit ihrem Anliegen - die Strafvollzugswirklichkeit zu verbessern - in der Öffentlichkeit ein Echo finden will.

Freie Presse - freies Wort in der Strafanstalt. Dieser Fakt ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Er ehrt seine Initiatoren und Mäzene und stärkt die Eigenverantwortlichkeit des Gestrauchten, da so abgerissene Kontakte nach draußen wieder hergestellt werden.

Den vom Leben Isolierten mit dem Leben wieder zu verbinden, seinen wünschenden und fordernden Worten Gehör zu verschaffen, sein Anliegen in die Öffentlichkeit zu tragen, und die Öffentlichkeit in Zuschriften zu ihm sprechen zu lassen, das ist die Aufgabe, die unserer Gefangenenzzeitung gestellt und die gelöst werden muß.

kl.

Kurze Freiheitsstrafen

Die kurze Freiheitsstrafe erfüllt erfahrungsgemäß nicht den Zweck, den Täter in die Gemeinschaft und ihre Ordnung zurückzuführen. Sie stiftet oft mehr Schaden als Nutzen. Sie bringt den, der einmal gestraucht ist, mit erfahrenen Kriminellen in Berührung und bewirkt so eine Art Ansteckung. Diese Gefahr ist natürlich immer gegeben, wenn eine Freiheitsstrafe verbüßt wird. Aber sie wiegt doch bei der kurzen Freiheitsstrafe unverhältnismäßig schwer. In weit stärkerem Umfange als bisher sollen daher anstatt der kurzen Freiheitsstrafe Geldstrafen verhängt werden, die der Schuld und den Einkommensverhältnissen des Täters angemessen sind.

KORSIKA

ist vorbildlich

Auf Korsika gibt es eine der modernsten Strafanstalten Europas, eine aufopferungsvoll arbeitende Resozialisierungsgesellschaft und eine Bevölkerung mit wahrscheinlich den günstigsten sozialen und moralischen Bedingungen für die Wiedereingliederung von Verbrechern in die Gesellschaft.

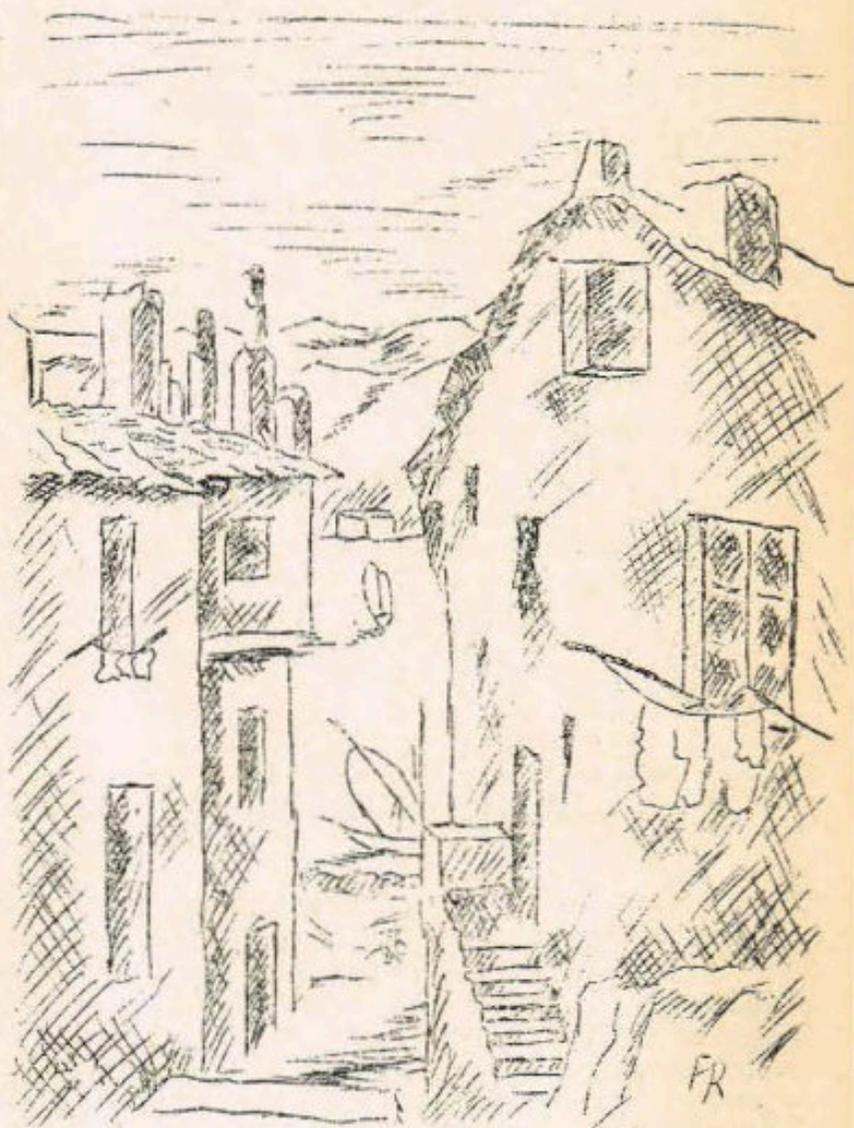
Die heutige Anstalt Casabianda an der Ostküste, diente Frankreich bis 1870 als Verbannungsort für Strafgefangene. Von 1947 an begann man hier wieder eine Strafanstalt für französische Verbrecher einzurichten.

Man versuchte bei Errichtung der Gefängnisanlagen und bei der Einteilung des Insassenalltags so viel nezugestalten, wie es eine in Sachen Strafvollzug konservative Gesellschaft gerade vermag. Man war dabei nicht zimperlich.

Der Besucher, der nach Casabianda kommt, braucht lange, um zu bemerken, daß es sich hier nicht um ostpreußische Landbesitzungen handelt. Saubere, ab- und aufschwingende Felder, eine mit starken Bäumen flankierte Einfahrtsallee, näherrückende, landhausvorgaukelnde Gebäude und in der Weite eine glitzernde Meeresoberfläche sind die ersten Eindrücke, ehe "Halt" geboten wird. Beamte erscheinen plötzlich vor einem Schlagbaum. Diese einzige sichtbare Grenze von Casabianda ist aber nicht gegen innen, sondern gegen außen gedacht. Unbefugte sollen hier nicht glotzen.

Sanatoriums-Atmosphäre

Im Innenbereich der Anstalt, der nach keiner Seite durch Mauern oder Wachtürme abgeschlossen ist, herrscht zunächst Sanatoriums-atmosphäre. Die Gebäude sind zwanglos zueinander gruppiert und trüben nie die Freundlichkeit des Blickes auf das Meer. Casabianda beherbergt 200 Insassen, 125 leben in Achterzimmern und 75 in Einzelzimmern. Jeder Bewohner von Casabianda besitzt einen Schlüssel zu seinem Zimmer, die Aufsicht besitzen keinen. Das

Korsika, CALVI *vieille Rue de Port*

Einzelzimmer ist eine Belohnung. Sie wird denen gegeben, die geistig arbeiten wollen und Korrespondenz führen. Natürlich haben die Zimmer keine Gitter und dürfen persönlich gestaltet werden. Konnten schon die Begriffe "Landgut" und "Sanatorium" für die Beschreibung der Anstalt bemüht werden, so paßt der Vergleich der Zellen mit einem Hotelzimmer.

Der Tag der Insassen ist so getreu einem normalen Berufsalltag nachgebildet, wie es im Zusammenhang mit Strafvollzug noch möglich sein kann. Gearbeitet wird von 7 bis 17 Uhr, bei einer Mittagspause von 12 bis 14 Uhr. Ausgangsmöglichkeit besteht von 17 bis 22 Uhr. Die Nachtruhe zum nächsten Arbeitstag muß in Casabianda verbracht werden. Die Arbeiten werden zum größten Teil auf dem Felde, zu einem geringeren Teil für die Pflege und den weiteren Aufbau von Casabianda im Anstaltsbezirk selbst ausgeführt. Die Bezahlung ist auch hier leider keine der geleisteten Arbeit entsprechende Entlohnung, sondern nur eine Belohnung, aber eine so hohe, daß der Häftling damit seine Verfahrenskosten tilgen kann und ihm so viel zurückbehalten wird, daß er bei Beendigung der Haft genügend Geld für die ersten Wochen im Normalleben hat.

Urlaub und Besuch

Übers Wochenende können die Insassen ausgehen, wohin sie wollen. Sie können jederzeit, außer zur Arbeits- und zur Schlafenszeit, Besuch empfangen. Die längste Zeitspanne hintereinander, in der die Frauen bleiben dürfen, sind 15 Tage pro Jahr. Die Sexualität darf auch leben. Man erlaubt den Frauen den Kontakt zu ihren Männern außerhalb der Anstaltsgebäude. Das letztere ist aber nur geduldet.

Die Wärter sind Begleiter und Gesprächspartner der Häftlinge. Jene haben keine Möglichkeit, über diese Macht auszuüben. Der Gefangene hat ein Beschwerderecht. Er kann überall um Rat bitten und braucht die Beschwerde nicht schriftlich einzureichen, sondern kann sich selbst bei dem Organ,

das die Beschwerde annehmen soll, anmelden.

Kein Erziehungsauftrag

Die Beziehungen der Insassen untereinander sind wie die von Schülern in einem Internat oder von Soldaten während des Militärdienstes. Ansonsten ist die Anstalt nichts Besonderes innerhalb des französischen Strafvollzuges. Sie versteht sich als Strafanstalt ohne Erziehungsauftrag. Der Gefangene wird seinem Lebensalltag nicht weit entrückt. Er kommt zu 80 Prozent aus bürgerlichem Milieu. Psychoanalyse wird nicht praktiziert. Unterrichtsstunden auf dem Niveau von Mittelschulen werden angeboten. Das ist die ganze geistig-seelische Beschäftigung der Anstalt mit den Insassen. Sie scheint auszureichen für das günstige Resozialisierungsergebnis, das Casabianda im Zusammenwirken mit der privaten Gesellschaft in Bastia erzielt.

Die Mauer - so sagen die Bestrafte - ist die Insel. Aber Ausbruchversuche gelingen ohne weiteres. Trotzdem sollen sie nur zweimal versucht worden sein. Die Strafe besteht darin, daß man über seine Zeit nicht absolut verfügen kann. Das Leben in Casabianda - so befreit es im Gegensatz zum herkömmlichen Strafvollzug sein mag, - ist die Strafe. Die Gefangenen haben auch das Bewußtsein, gefangen zu sein, und wollen wie überall in Gefängnissen, so schnell es geht, wieder in die Freiheit zurück.

Gute Wirkung

Im Hinblick auf die Unterbindung der Rückfallneigung der Delinquenten und ihre gesicherte Resozialisierung sei allen Verfechtern des harten Hinter-Schloß- und-Riegel-Strafprinzips die glänzende Wirkung des Aufenthalts in einer solchen besonderen offenen Anstalt vor Augen geführt. Dadurch, daß den Gefangenen das normale Leben nur zu einem Teil entzogen, es ihnen aber zu einem wichtigen Teil in Reiz und Wirkung gelassen wird, sind vier Effekte von Casabianda zu bemerken: 1. Der Gefangene behält durch die

Berührung mit dem allgemeinen Leben in der Gesellschaft konkrete Vorstellungen darüber, wie er es wieder ganz besitzen wird.

2. Da in der halbfreien Anstalt die Wurzeln der Initiativkraft des Menschen nicht berührt werden, wird dem Häftling auch der freie Wille nicht durch jahrelange Gängelungen, wie sie in einem obrigkeitlichen Gefängnis-system praktiziert werden, gebrochen.

3. Durch das total geregelte Leben in alten Anstalten entsteht eine merkwürdige Beziehung des Insassen zum Gefängnis, die man mit "sekundärer Mutterbindung" bezeichnen könnte. Diese Bindung kann eine ganz unbeabsichtigte Funktion bei der rückfälligen Delinquenz des Verbrechers spielen.

4. In Casabianda wird eingeschränkt oder verhindert, daß sich unter den Häftlingen eine Insassenkultur entwickelt, die zum Teil als ein Surrogat von Familienbindungen die Abgliederung aus den nichtkriminellen Gesellschaftsverbänden und die Fortsetzung der kriminellen Lebensweise fördern wird.

Den ständigen Vergleich von Gefängnis- und Normalleben vor Augen, unternimmt der Häftling deshalb in Casabianda auch alle Anstrengungen, um legal herauszukommen und ohne Kollision mit dem Strafgesetzbuch weiterhin zu leben.

Vorzeitige Entlassung

Für vorbildliches Verhalten können die Gefangenen sich ihre Zeit in Casabianda bis zur Hälfte der zu verbüßenden Jahre abkürzen. Außer dieser Belohnungsentlassung gibt es noch eine sogenannte "libération conditionnelle". Der Häftling wird aus Casabianda entlassen, wenn er einen Arbeitgeber gefunden hat, der versichern kann, daß er dem Entlassenen Arbeit auf eine bestimmte Zeit geben und ihn zugleich beherbergen oder ihm garantieren kann, daß jemand anderes ihm Wohnung gibt.

Resozialisierungs-Hilfe

Die Strafgefangenen von Casabianda

da hätten nicht viel von dieser Vorschrift, wenn für sie nicht unermüdlich eine private Resozialisierungsgesellschaft tätig wäre. Sie empfängt die Entlassenen nicht erst an dem Schlagbaum, sondern nimmt über den protestantischen Pfarrer in Bastia, der im Gefängnis von Amts wegen oft nur eine evangelische Seele zu betreuen hätte, mit den Insassen Kontakt auf, kaum daß sie in Casabianda angekommen sind. Ihre Komiteemitglieder sind leidenschaftliche Strafvollzugsneuerer.

Ihre Hilfe für die Entlassenen von Casabianda ist bis ins einzelne durchorganisiert. In Bastia existiert ein Haus für 26 Personen. (30 werden pro Jahr aus Casabianda entlassen.) Dort leben die Freigelassenen nach eigenem Wunsch eine Zeitspanne von einem Tag bis zu mehreren Jahren. Die Gemeinschaft der Hausbewohner ist autonom. Bis die Entlassenen eine Arbeitsstelle gefunden haben, bekommen sie vom Komitee einen Kredit.

Das Komitee behauptet, daß bei den "libérés conditionnels" niemals Rückfälle vorkommen. Unter den normal Entlassenen würden statt 40 Prozent nach dem herkömmlichen Strafvollzug nur vier Prozent nach Casabianda und der Betreuung durch das Komitee rückfällig. Das günstige Ergebnis werde bestimmt durch die Kopplung des Aufenthaltes in der Anstalt von Casabianda, der behutsamen Führung durch das Komitee und des besonderen Verhaltens der korsischen Bevölkerung gegenüber dem Verbrecher.

Nach der Betrachtung der französisch-korsischen Situation in und um Casabianda müßten wir erkennen, daß ohne die Stigmatisierung "Verbrecher" die Resozialisierung von Straftätern öfter und leichter gelänge als bisher.

(Frankfurter Rundschau)

MERKBLATT FÜR GESCHWORENE

Wenn du Geschworener bist, dann glaube nicht, du seist der liebe Gott. Daß du neben dem Richter sitzt und der Angeklagte vor euch steht, ist Zufall - es könnte ebensogut umgekehrt sein.

Wenn du Geschworener bist, gib dir darüber Rechenschaft, daß jeder Mensch von Äußerlichkeiten gefangen genommen wird - du auch. Ein Angeklagter mit brandroten Haaren, der beim Sprechen sabbert, ist keine angenehme Erscheinung; laß ihn das nicht entgelten.

Wo die moralische Schuld anfängt, kannst du fast niemals beurteilen - niemand von uns kann das, es sei denn ein geübter Psychoanalytiker oder ein sehr weiser Beicht-Priester. Du bist nur Geschworener.

Bevor du als Geschworener fungierst, versuche mit allen Mitteln, ein Gefängnis oder ein Zuchthaus zu besichtigen; die Erlaubnis ist nicht leicht zu erlangen, aber man bekommt sie. Gib dir genau Rechenschaft, wie die Strafe aussieht, die du verhängst - versuche, mit ehemaligen Strafgefangenen zu sprechen.

Glaub nicht an die abschreckende Wirkung eures Spruchs; eine solche Abschreckung gibt es nicht. Noch niemals hat sich ein Täter durch angedrohte Strafen abhalten lassen, etwas auszufressen. Glaub ja nicht, daß du oder die Richter die Aufgabe hätten, eine Untat zu sühnen - das überlaß den himmlischen Instanzen. Du hast nur, nur, nur die Gesellschaft zu schützen. Die Absperrung des Täters von der Gesellschaft ist ein zeitlicher Schutz.

Wenn du Geschworener bist, vergewissere dich vor der Sitzung über die Rechte, die du hast: Fragerechte an den Zeugen und so fort.

Laß dir vom Richter nicht imponieren. Ihr habt für diesen Tag genau die gleichen Rechte; er ist nicht dein Vorgesetzter; denk dir den Talar und die runde Mütze weg, er ist ein Mensch wie du. Laß dir von ihm nicht dumm kommen. Gib deiner Meinung auch dann Ausdruck, wenn der Richter mit Gesetzesstellen und Reichsgerichtsentscheidungen zu beweisen versucht, daß du unrecht hast - die Entscheidungen des Reichsgerichts taugen nicht viel. Du bist nicht verpflichtet, dich nach ihnen zu richten.

Wenn du Geschworener bist, sieh nicht im Staatsanwalt eine über dir stehende Persönlichkeit. Es hat sich in der Praxis eingebürgert, daß die meisten Staatsanwälte ein Interesse daran haben, den Angeklagten "hineinzulegen" - sie machen damit Karriere. Laß den Staatsanwalt reden. Und denk dir dein Teil.

Vergewissere dich vorher, welche Folgen die Bejahung oder Verneinung der an euch gerichteten Fragen nach sich zieht.

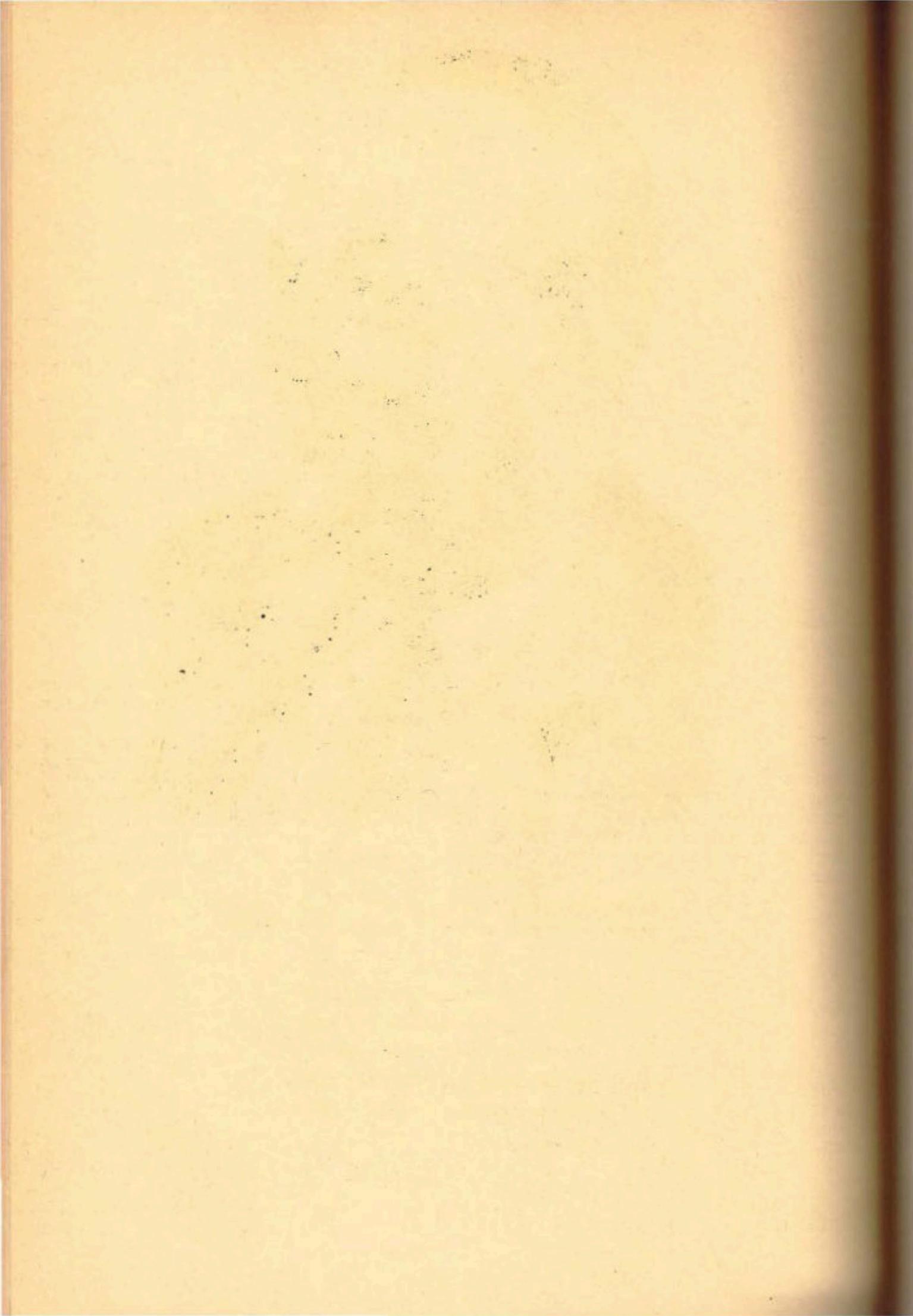
Hab Erbarmen. Das Leben ist schwer genug.
=====

Kurt Tucholsky



Justizsenator Hans-Günter Hoppe

"Die unübersichtliche Mammutanstalt Tegel muß dezentralisiert werden, wenn die beabsichtigte Strafvollzugsreform auch Erfolg haben soll."



Gruppenarbeit

Gruppentherapie

In der Thematik allein liegt eigentlich schon eine Gefahr, die Gefahr nämlich, polemisch zu werden oder zu erscheinen; außerdem sind über dieses Sachgebiet in seiner umfassenden Darstellung und Problematik große und weise Bücher geschrieben worden. Bedenkt man daneben noch, daß der Verfasser nur ein geringes 'Fachwissen' sein eigen nennt, so wird und kann dieser Beitrag nur Stückwerk bleiben.

Innerhalb des Tegeler Bereiches ist, wie im LICHTBLICK bereits berichtet wurde, eine recht positive Entwicklung eingetreten, so daß es sich geradezu anbietet, sich mit dem bisherigen Gruppengeschehen und seinen Auswirkungen im Rückblick und Zukunftsperspektiven zu befassen und auseinanderzusetzen. Schon deshalb, weil sich so unterschiedliche Meinungen herauskristallisiert haben, wie und in welcher Art Gruppenarbeit geleistet werden soll und welchen Erfordernissen man gerecht werden muß.

Wenn man sich einmal überlegt, daß selbst in den einzelnen Sozialwissenschaften recht differenzierte Auffassungen und Interpretationen zur 'Gruppe' existieren, wie soll man dann dem Gruppenbetreuer, -leiter oder -berater abverlangen können, eine gezielte und effektive Gruppenarbeit durchzuführen.

Aufklärungsarbeit

Die seit Anfang Oktober begonnene Aufklärungsarbeit der einzelnen Bediensteten im Hinblick auf ihre später auszuübende Funktion beinhaltet meiner Meinung nach und streng genommen zweierlei: Erstens die Vermittlung von Erkenntnissen über alle Faktoren des Begriffs 'Gruppe' mit dem Endziel des sogenannten Gruppenvollzuges oder wie es in der neuesten Version heißt 'Wohngemeinschaften' und damit verbunden zweitens das Auffangen und Abbauen von Aggressionen innerhalb des Vollzuges. Diese Vollzugsgruppen oder Wohngemeinschaften werden sich ja wahrscheinlich in der Größenordnung um ca. 30 Personen bewegen. Geht man aber davon aus, daß eine Gruppe eine Einrichtung darstellt, in der die einzelnen Mitglieder beziehungsweise Individuen in intensiver und wechselseitiger Beziehung zueinander stehen sollen, oder anders ausgedrückt: Die Gruppe besteht aus einem 'Füreinander' von gefühls- und verstandesmäßig verbundenen Mitgliedern, von denen jedes eine bestimmte Funktion im Kollektiv ausübt, so wird wohl selbst dem völlig Unbelasteten klar werden, daß man die-

sen Voraussetzungen dann einfach nicht gerecht wird.

Fazit

Als Fazit aus dem oben Gesagten drängen sich also folgende Fragen auf:

1. Was ist bisher geschehen, und liegen auf Grund der geleisteten Arbeit schon Ergebnisse vor?
2. Welche Form der Gruppenarbeit erscheint mit Aussicht auf Erfolg für den einzelnen hier und als nachgehende Hilfe als die geeignetste?

Geschehen ist insofern eine ganze Menge, als zunächst einmal schon der Vorgang: Beamte 'von der Front' führen in ihrer Freizeit Gruppenbetreuungen durch, was bemerkens- und begrüßenswert ist, allerdings auch in die Bestrebungen der Liberalisierung der Vollzugspraktiken hineinpaßt. Auch hier muß unbedingt dem Individualismus und den Initiativen der einzelnen Beamten mehr als bisher Rechnung getragen werden, weil es einfach auf die Dauer als unzumutbar gelten wird und dem eigentlichen Sinn dieser Arbeit völlig entgegensteht, diese Leute auch weiterhin dem üblichen Dienstapparat

unterzuordnen. Einmal kann dadurch keine kontinuierliche Arbeit von Menschen an Menschen geleistet werden, zum anderen führt es im Laufe der Zeit zur echten Überforderung.

Besseres Verstehen

Ob die in den vergangenen Monaten durchgeführte Gruppenarbeit immer wirkliche Hilfe für den Insassen darstellt, sei noch dahingestellt, denn ich glaube bei meinen Beobachtungen festgestellt zu haben, daß es sich wahrscheinlich und in erster Linie um sogenannte Arbeitsgruppen handelt, die sich wohl bisher keine bestimmte Aufgabe gegeben und ohne zielgerichtete Tätigkeit arbeiten, damit quasi ein etwas abstraktes Programm erfüllen. Eines aber wird man auch dort erreichen können: Daß das Gespräch untereinander anfängt, daß der eine den anderen besser verstehen lernt und hin und wieder auch die Meinung des anderen akzeptiert. Denn es ist nun einmal eine altbekannte Tatsache, daß Vorurteile, die dem zwischenmenschlichen Kontakt hinderlich sind, intensiver abgebaut werden können, je mehr Menschen sich einander begegnen und damit kennenlernen.

Ergebnisse können einfach noch nicht aufgezeigt werden, weil diese Form der Bereicherung des 'Vollzugsdaseins' viel zu jung ist, es sei denn - und man verzeihe und erspare mir den Vorwurf einer 'Selbstbewußtbräunung' - man zieht die Ergebnisse und Erfahrungen der KONTAKT-Arbeitsgemeinschaft als wohl vorerst einmaligen Modellfall heran.

Die therapeutische Gruppe

Meine völlig subjektive Einstellung gegenüber der geeignetsten Form einer Gruppe wird immer zur sogenannten therapeutischen Gruppe führen, in der bei aktiver Mitarbeit aller Beteiligten, Gruppenmitglieder wie Therapeuten, für den einzelnen im Endeffekt wirkliche Hilfe gegeben werden kann. Hier wird durch Überwindung der räumlichen und psychologischen Distanz ein Gefühl der Nähe, des Mitgefühls und des gegenseitigen Verständnisses erreicht.

Die gegenseitige Wertschätzung der Beteiligten ist in der Regel um so größer, je mehr sie Gelegenheit haben, miteinander in Kontakt zu treten. Und ich glaube, daß hier eine wirkliche Aufgabe für den Vollzug gestellt worden ist.

Voraussetzung dieser Form der Gruppenarbeit ist natürlich zunächst eine bestehende Vertrauensatmosphäre, oder anders ausgedrückt, ein therapeutisches Klima. Konkrete Frage und Forderung an die Vollzugspraktiker, und dabei erinnere ich an die Ausführungen des Herrn Senators vor der Berliner Presse, daß die Selbständigkeit und Mitverantwortung auch der Insassen zu fördern und weitgehend zu aktivieren ist, steht damit im Raum, ob nicht durch wirkungsvolles und bedingungsloses Engagement des Vollzugs schon von dort her eine solche Situation und eine solche Atmosphäre hergestellt werden müßte.

Zumindest in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Westberlin gibt es bisher keine verbindliche Literatur oder Erfahrungswerte darüber, ob und in welchem Umfang Persönlichkeitsveränderungen eintreten, wenn jemand jahrelang isoliert und einer bestehenden Extremsituation ausgesetzt wird. Kein Mensch wird sagen können, wie und ob überhaupt der einzelne Straftäter in der Lage ist, sich in dieser Situation mit seiner Tat auseinander zu setzen; wie diffizil und ungeheuer bedeutend sind die Auseinandersetzungen des einzelnen mit allen anderen menschlichen Problemen; in welchem Umfang ändert sich die soziale Einstellung der verschiedenen 'Persönlichkeiten' gegenüber der Gesellschaft. Muß nicht endlich einmal ein Weg aufgezeigt werden, intern den Strafgefangenen und extern den Angehörigen, wie das Zusammenleben der Familien bei einer Entlassung und unter Berücksichtigung der oft falschen Übererwartungen aller weitgehend Übergangslos herbeigeführt werden kann und im Sinne einer möglichst erfolgreichen Wiedereingliederung Kompromisse von beiden Teilen gemacht werden müssen. Wie sollen sie es aber

jetzt erreichen, wenn sie niemand mit diesen Problemen bekannt macht!

Da nun einmal, wenn auch bedauerlich, nicht genügend Wachposten für die Arbeit im Strafvollzug zur Verfügung stehen, bietet sich zur Zeit, und hier bitte ich, mich - wenn nötig - zu kritisieren oder eines besseren zu belehren, nur die Form der therapeutischen oder eine Art autonomer Selbsterfahrungsgruppe an, wobei gleichzeitig mehrere Betroffene erfaßt werden können. Und wo vor allen Dingen auch Gesichtspunkte einer Entkrampfung, einer Erkenntnisvermittlung und eine über die Zeit der Isolation hinausreichende Hilfe für das Leben in der Gesellschaft Berücksichtigung finden.

Ein anderer Weg der Hilfe zur Selbsthilfe bietet sich dergestalt an, indem man einzelne Mitglieder 'funktionierender' Gruppen für selbständige und neue Vollzugsgruppen einsetzt. Diese haben gegenüber den noch ungenügend instruierten Beamten auf alle Fälle eines voraus: Sie können auf etwas aufbauen und mit den

Erfahrungen ihrer bisherigen Gruppentätigkeit arbeiten und alle positiven wie auch negativen Belange und Erscheinungen berücksichtigen.

Vorstellungen

Interessant wäre es auch einmal zu erfahren, welche Form der Gruppenarbeit und welche Art der Gespräche von den Insassen gewünscht und für sinnvoll erachtet wird. Denn ich glaube, auch deren Vorstellungen sollten, da sie ja schließlich diejenigen sind, mit denen irgend etwas geschehen soll, angehört und berücksichtigt werden.

Die reinen Unterrichtsgruppen, die bestimmt auch ihre Funktion und ihren Zweck auf rein pädagogischem Sektor erfüllen mögen, konnten unter dieser Themastellung natürlich keine Würdigung erfahren, weil der Schwerpunkt der Betrachtung den rein menschlichen Bedürfnissen und den problematischen Persönlichkeitsebelangen des einzelnen gewidmet war.

J. W.

Auch ein "Fortschritt"

Die Umstellung sämtlicher Arbeitsbetriebe auf das Tages-Belohnungs-System und die teilweise erfolgte Kündigung der Privatfirmen hat es mit sich gebracht, daß sich einige Insassen mit der Frage an die Redaktionsgemeinschaft des LICHTBLICK wandten, inwieweit dem "Resozialisierungsgedanken" Rechnung getragen werden kann, wenn die an sich schon geringe Rücklage um einen erheblichen Betrag dadurch noch heruntergesetzt wird. Wenn die Bestimmungen auch schon immer besagten, daß ein Pensenarbeiter wohl nur 10 - 15 % mehr als ein "Tagelöhner" verdienen soll, so stellt diese Maßnahme zunächst einmal für den Betroffenen eine unbillige Härte dar. Außerdem sind z. B. in einem Betrieb die entsprechenden Pflichtleistungen so festgesetzt worden, daß die meisten wesentlich mehr für weniger Geld arbeiten müssen. Bekanntlich soll ja die monatlich eingehaltene und gutgeschriebene Rücklage dazu dienen, dem entlassenen Strafgefangenen als sogenanntes "Startkapital" zur Verfügung zu stehen, obwohl der Betrag in keinem Verhältnis zur Produktivität der Arbeit und der Länge der dafür aufgewendeten Arbeitszeit steht.

Werden nun diese bescheidenen finanziellen Hilfsmöglichkeiten noch weiter beschnitten, so kommt dies einer sehr bedenklichen und rückläufigen Entwicklung gleich, die im krassen Widerspruch zu wohltonenden Pressemitteilungen steht, daß sich so viele Menschen dafür stark machen, ähnlich wie in anderen Staaten, so auch im "Wirtschaftswunderland" für den Strafvollzug das Entlohnungssystem einzuführen. Sollte auch dies, wie so manches andere, nur leeres Gerede sein?

Hugh.

PRESSE-ZITATE

Die "Unsozialen"

Das Problem sitzt tief. In der ganzen zivilisierten Welt hat die Erforschung des Menschen und seiner Lebenszusammenhänge althergebrachte Einstellungen als Vorurteile enthüllt. In den Bemühungen um die Reform des Strafrechts und des Strafvollzugs, aber auch in der sachlicheren Beurteilung der Alkoholkranken und der wachsenden Zahl der Süchtigen tragen diese Erkenntnisse erste Frucht. So menschlich verständlich die Abwehrhaltung gegenüber Einrichtungen zur Hilfe für Gefährdete auch ist, sie bleibt Ausdruck einer unsozialen Haltung, die aus Unwissenheit geboren ist und auch einer selbstkritischen Kontrolle entbehrt. Unsere Väter prägten den Satz: "Das kommt in den besten Familien vor." Solch ein Satz sollte uns zumindest vor vorschnellen Verlagerungen der Verantwortung bewahren.

Pfarrer Jaekel
im Berliner Sonntagsblatt

"Symbol der weichen Welle"

Das Verdienst daran, daß in der Bundesrepublik jeder weiß, wo der Feind steht, kommt dem Dr. jur. Richard Jaeger, 56, zu, ihm ganz allein.

Nach beinahe 100 Jahren beginnt endlich, noch dazu auf Stottern und keineswegs mit der Wucht einer Lawine, die Reform des Strafgesetzbuchs. Und das ist nun für Herrn Jaeger der Augenblick, das Bild einer "weichen Welle" zu beschwören, die gegen Recht und Ordnung brandet. Herr Jaeger steht am Rednerpult:

"Dann haben wir die Strafprozeßreform in diesem Bundestag", leitet Herr Jaeger den speziellen Teil seines Vortrags ein, womit er die Strafrechtsreform meint, aber was soll's. Verwahrlosung ist überall, da heißt es nicht zielen, sondern treffen. Und die Feinde haben durch ihr Reform ge-

nanntes Attentat auf Recht und Ordnung beispielsweise dafür gesorgt, daß die "Verführung der Jugend" kein Verbrechen mehr ist.

Die Abschaffung des Zuchthauses ist für ihn das "Symbol der weichen Welle" und führt dazu, daß die Ersttäter nächstens neben den Rückfälligen werden "büßen" müssen.

Herr Jaeger verschweigt, daß Zuchthaus und Gefängnis schon lange in einem Hause stattfanden und daß Ersttäter nun gerade differenzierter behandelt werden sollen und können, so sie überhaupt die Strafe anzutreten haben. Herr Jaeger will eine Mehrheit für "den Schutz des anständigen Bürgers und nicht des Verbrechers". Die Gegner, wenn die gewinnen sollten: die würden etwa die Lebach-Mörder, "die unsere jungen Soldaten ermordet haben", flugs wieder rauslassen, da sie angeblich bedenkenlos entschlossen sind, allenfalls noch rückfällige Mörder lebenslang einzusperren.

Doch daß Herr Jaeger, der magna cum laude promoviert hat, der Vizepräsident in Bonn ist und dort auch Justizminister war, sich untersteht, den Bürgern Angst zu machen - das ist Verrat an der Justiz. Herr Jaeger malt das Bild einer Welt, in der es Zuflucht in den Armen der Justiz für alle gäbe, wenn man ihn nur ließe. Er verschweigt, er leugnet, daß die Justiz nie mehr ist als Behelf, als eine Übereinkunft, ein Versuch. Angst verbreitet Herr Jaeger, denn wo Angst ist, wird pariert.

Herr Jaeger verschweigt, daß in einer Welt, in der schon die Fahrlässigkeit ausreicht, um einen Konflikt mit dem Gesetz heraufzubeschwören, nichts notwendiger ist als eine Justiz, die eine menschliche Justiz ist.

Als Herr Jaeger in Landsberg gesprochen hatte, machte man Musik zur Pause. Peter Alexander sang: "Komm und bedien' dich bei mir."

(Der Spiegel)

TEGELER LICHTBLICK

Unzensurierte Häftlingszeitung entwickelt Aktivitäten

Das vor zwei Jahren in den Berliner Haftanstalten begonnene Bildungsprogramm hatte im Oktober vergangenen Jahres in Tegel ein greifbares Ergebnis hervorgebracht. Es ist "Der Lichtblick", eine "unabhängige Zeitung", die von einer zehnköpfigen "Redaktionsgemeinschaft Haus III" herausgegeben wird. Hinter "Haus III" verbirgt sich das bisherige Zuchthaus.

Häftlingszeitungen sind nicht unbedingt neu. Allen Vorgängern des "Lichtblick" ist jedoch - soweit bekannt - ein Kriterium gemeinsam: Sie wurden und werden von der Anstaltsleitung in Zusammenarbeit mit den Häftlingen oder zumindest doch nur stark zensiert oder überarbeitet herausgegeben. "Der Lichtblick" ist dagegen, wie es der Leitende Regierungsdirektor Wilhelm Glaubrecht als Anstaltsleiter und Initiator nennt, "eine Zeitung, die von Gefangenen für Gefangene gemacht wird". Sie sollte den Gefangenen Gelegenheit geben, ihre Meinung zu äußern und die Beamtenschaft sowie die Gefangenen aus ihrem Konfrontationsverhältnis herauszuführen.

Überhaupt entfaltet das Redaktionsteam dieser monatlich erscheinenden Publikation, die stolz die Worte "unabhängige Zeitung" in der Unterzeile führt, Aktivitäten, die selbst den Initiatoren unheimlich zu werden beginnen. So wird zum Beispiel ein "Anruf an den DGB" veröffentlicht. Auch heißt es, daß in Zukunft Vertreter der einzelnen Berufsorganisationen zu Kontaktdiskussionen nach Tegel eingeladen würden. Und schließlich will man Betriebsräte wählen und Arbeitsurlaub erreichen.

Die Auflage der im DIN-A-4-Format erscheinenden Häftlingszeitung mit Magazincharakter beträgt 1500 Exemplare. 500 davon gehen außer Haus. Eine Zensur gibt es nicht. Die Anstaltsleitung hat aber bisher mit dem "fair play" gute Er-

fahrungen gemacht. Beiträge von Häftlingen können in Briefkästen auf den Korridoren geworfen werden. Die Mitglieder der Redaktionsgemeinschaft können sich wie Reporter in die verschiedenen Gebäude begeben. In Diskussionsgruppen und Einzelgesprächen sammeln sie weiteres Material. Ausserdem druckt "Der Lichtblick" auch Beiträge interessanter Persönlichkeiten, bringt eine kleine Presseschau, Leserbriefe, Witze, Zeichnungen und vieles mehr. Mit dem Redaktionsteam der Plötzenseer "Hornisse" besteht ein Zeitungsaustausch.

Die Interna in und zwischen den Spalten des "Lichtblicks" sind oft auch für Außenstehende recht aufschlußreich. Da erfährt man, daß die Klagen über den Gemeinschaftsempfang des Rundfunkprogramms unberechtigt seien, weil längst ein Programmbeirat gebildet sei, in dem Häftlinge sämtlicher Häuser vertreten seien. Ein Sicherungsverwahrter beklagt sich, daß er nicht fernsehen könne. Ein Häftling will "auf diesem Wege" dem neuen Koch dafür danken, daß das Essen seit kurzem ausgezeichnet schmecke.

Die Anstaltsleitung ist stolz auf das - bisher - geglückte Experiment.

Jürgen Dobberke
in "DIE WELT" v. 10. 10. 69

Eine Schande

Nur 16 Prozent der deutschen Bundesbürger sind bereit, einem entlassenen Strafgefangenen zu helfen, wurde jetzt durch eine Meinungsumfrage bekannt.

Hilfe für Strafgefangene

Ein Schwerpunkt der Caritas-Arbeit gilt der Strafentlassenen-Hilfe. Hier liegt ein ganz besonders schwerwiegendes soziologisches und vor allem menschliches Problem. Wenn die Gesellschaft durch Verhängung von Haftstrafen schwerwiegend in das Leben eines Menschen eingreift, müßten sie gerechterweise auch dafür sorgen, daß zunächst der Strafvollzug sinnvoll gestaltet wird. Das würde bedeuten, daß man einem Menschen, der aus der gesellschaftlichen Ordnung herausgefallen ist, nicht nur einfach isolieren darf; man müßte ihm viel mehr Gelegenheit bieten, sich schon während der Haft wieder auf ein geordnetes Hineinfinden in die Gesellschaft vorzubereiten. Hier heißt Caritas, in diesen Bereich mitmenschlicher Sorge in eine echte soziale Lücke einspringen. Es geht dabei nicht nur um die sehr oft notwendige materielle Hilfe wie Überbrückungsgeld, Kleidung und Wohnung; wichtiger noch ist die personale Hilfe in Form von Kontaktaufnahme und Kontaktführung in einer Umwelt, die gerade dem Strafentlassenen skeptisch gegenübersteht.

Zusammenarbeit der verschiedenen beteiligten Institutionen und vorbereitende Gespräche schon in der Haftanstalt sind notwendig, um dem Entlassenen den Wiedereintritt in die Gesellschaft zu erleichtern.

(Petrus-Blatt)

Die ungeliebte Intelligenz

Die APO hat keine Sünde ausgelassen, die sie der von ihr befehdeten Gesellschaft ankreidet: sie ist intolerant gegenüber Andersdenkenden, sie ist repressiv in ihren Methoden, sie manipuliert die schlichteste Wahrheit tausendmal schlimmer als BILD, sie ist aggressiv bis zur Kriminalität - und sie frustriert ganz un-
gemein.

Dieser Staat ist in vielen Bereichen verbesserungsbedürftig, und es ist wahr: die Intelligenz hat ihm wenig zu verdanken bisher. Denn in diesem Staat war 20 Jahre lang nicht Bildung, sondern Cle-

verneß gefragt, und die lautlose Macht des wirtschaftlich Stärkeren hatte fatale Geltung. Aber es hätte nicht der APO bedurft, um den Stein auf demokratische Weise ins Rollen zu bringen.

Es hätte genügt, wenn sich die deutsche Intelligenz mit der wahrhaft republikanischen Gesinnung eines Günter Graß ins Zeug gelegt hätte. Aber unsere auch so kritischen Literaten, die vorgaben, die Demokratie stärken zu wollen, sind sich zu schade für die politischen Parteien und den politischen Alltag, der mehr als hübsch gedrechselte Sprüche verlangt.

Eine Intelligenz, die die Gesellschaft nachdenklich stimmen sollte, tritt statt dessen der "dummen Masse" täglich vors Schienbein und mokiert sich über eine Generation, die ein oder gar zwei Kriege hinter sich hat und nun endlich einmal in Ruhe und Frieden "konsumieren" möchte.

Wer heute im Namen des Idealismus Steine wirft, wird morgen im Namen des Idealismus mit Brandfakeln werfen und übermorgen Gewalt gegen Menschen für "nötig" zu ihrer "Befreiung" erachten. Gewalt einmal bagatellisiert, wird immer neue Gewalt und neue Gegengewalt gebären - das schlimme nordirische Beispiel ist uns eben vor Augen.

Man kann es drehen und wenden wie man will; die APO bleibt ein Schritt vom Wege der parlamentarischen Demokratie, und dieser Fehltritt wird nicht aufgewogen durch manchen "Anstoß", den die Parteien und die Gesellschaft von ihr erfahren haben.

Hans Höppner
im Spandauer Volksblatt

Im nächsten Jahr ist mit einem Rückgang der Gefangenenanzahl auf 3300 zu rechnen. Das teilte gestern Justizsenator Hoppe dem Hauptausschuß des Abgeordnetenhauses mit. Die rückläufige Zahl begründete er mit der Auswirkung der Strafrechtsreform. Bei der Aufstellung des Etats war man von 3800 Häftlingen ausgegangen.

(B.Z.)

Gegnerschaft

Partnerschaft?

Strafvollzug? Was ist Strafvollzug? Welchem Zweck dient er oder soll er dienen? Und erfüllt er diesen Zweck? Nein! Es ist eine Tatsache, daß der Strafvollzug in der in Deutschland praktizierten Form auch nicht einmal annähernd seine ihm gestellten Aufgaben gerecht wird. Und hier drängt sich nun die Frage auf nach dem: Warum? Und diese Frage ist ganz einfach zu beantworten: Weil das ganze System falsch ist, weil die Unzulänglichkeiten des Strafvollzuges zu groß sind und weil er von den Hauptübeln, dem gegenseitigen Mißtrauen und dem "nur" Verwehren bestimmt wird. Das muß zwangsläufig zu einer Gegnerschaft des Verwehrtten gegen den Strafvollzug im allgemeinen und gegen den Beamtenkörper im besonderen führen - und umgekehrt. Es herrscht also permanent "kalter Krieg". Krieg aber hat Leiden zur Folge und erzeugt "böses Blut"! Damit ist der Teufelskreis geschlossen.

Diesen Teufelskreis zu verlassen, dürfte schwer, wenn nicht gar unmöglich sein, solange wir noch einen Strafvollzug haben, der durch "sein Recht" die Macht hat und damit die Tyrannei, an den "Zwangsadoptierten" die "Abschreckung" zu vollziehen: die Gegnerschaft also fördert. Den Hund umbringen, heißt noch lange nicht, den Biß auch heilen.

Um von der Gegnerschaft mit negativer Wirkung zu einem Effekt mit positivem Ergebnis zu kommen, bietet sich vorläufig erst der Weg der Partnerschaft an.

Da in keiner Weise zu erkennen ist, daß die Vollzugstheoretiker und -praktiker aus den bösen Erfahrungen "Nützliches" gelernt haben, und somit auch in absehbarer Zeit nicht damit zu rechnen ist, daß die Vollzugsgesetze und -bestimmungen so gestaltet werden, daß der von "Staats wegen Verwaltete" angenehm enttäuscht, geläutert und als volles soziales

Mitglied der Gesellschaft eine Anstalt verlassen kann, müssen wir Kleinen, das sind die "Beamten an der Front" und die "in den Löchern", also die direkten Gegner, es den "Großen" zu beweisen versuchen, daß der Weg der Partnerschaft und der "Heilpädagogik" auf jeden Fall der positivere ist als der bisher beschrittene. Dazu gehört, daß beide Seiten sich von der Vernunft, und nur von der Vernunft leiten lassen. Alles andere ist von Übel.

Im Vollzug gibt es noch keine Therapie; deshalb sollte sich jeder Beamte als "Staatstherapeut" versuchen und - verpflichtet fühlen. Voraussetzung dafür ist aber wenigstens: Verständnis, Erfahrung, Geschicklichkeit, Methodik.

In jedem Menschen tief verwurzelt ist das Verlangen, beachtet zu werden. Mangel an Beachtung ruft oftmals seelischen Schmerz hervor, dem nur wenige gewachsen sind. Besonders, wenn einer randaliert, heißt das: beachtet mich. Zurückweisung tut weh, Beachtung heilt. Es ist eine ganz einfache Rechnung.

Ebenso unterliegt jeder Mensch Spannungszuständen, das sind meistens Selbstschutzreaktionen, die eintreten, wenn er sich in seiner Sicherheit, seinem Wohlbefinden oder in seiner Selbstachtung bedroht fühlt. Die, die unter Spannungen leiden, meinen oft, sie müßten immer "an der Spitze" stehen, auch wenn es sich um etwas ganz Unwichtiges handelt. Ein großer Teil der Sorge besteht aus unbegründeter Furcht. Wenn der unter Spannung Stehende eine Bedrohung nicht mehr empfindet, wird er auch nicht länger eine für den anderen sein. Das meiste, was die Menschen einen Tag lang erregt, ist am nächsten Morgen schon wieder vergessen.

Oftmals machen wir uns Sorgen, als wenn wir tausend Jahre zu le-

ben hätten. Wir sollten uns lieber so verhalten, als ob wir nur noch einen Tag zu leben hätten. Bemühen wir uns doch immer wieder um den sanften Humor des Herzens, der es versteht, über die Welt, die lieben Mitmenschen und sich selbst zu lächeln. Durch Harmonie mit sich und seiner Umwelt kommt man zu innerem Frieden.

Man sollte immer daran denken, daß ein jeder Mensch das Recht hat, sich als Individuum zu entfalten. Menschen, die sich von den (tatsächlichen oder eingebildeten) Schwächen der anderen enttäuscht fühlen, sind meistens nicht mit sich selbst zufrieden. Anstatt das Verhalten des anderen zu kritisieren, sollte man lieber seine guten Seiten herausfinden, ihm dabei behilflich sein, sie zu entwickeln; das stellt beide Seiten zufrieden und hilft, sich einander näher zu kommen.

Hier muß ein kleiner Kreis von "Uniformierten" besonders lobend erwähnt werden, die schon seit einiger Zeit praktisch "gegen den Strom" schwimmen und mit den Gefangenen und am Gefangenen außerhalb ihrer Dienstzeit in Form von Hobby- oder Diskussionsgruppen arbeiten. Es braucht schon Mut, den Schwierigkeiten der Beamtenhierarchie und erst recht den Anfeindungen der "lieben Kollegen" standzuhalten. Es ist aber ein guter Weg und der erste, um aus der Gegnerschaft zur Partnerschaft zu finden. Die "feindlichen Seiten" können sich menschlich näher, können sich im Gespräch erklären und gegenseitig verstehen lernen. Der Gefangene kann auf diese Weise einsehen lernen, wie schwierig die Position des kleinen Beamten ist, welche Verpflichtungen ihm auferlegt sind und wie er instruiert worden ist, so daß ihm einfach keine andere Wahl bleibt, als so zu handeln, wie er handeln muß. Die wenigen Ausnahmen, die "Herrgötter" und eigentlichen Störenfriede auf dem Weg zur Partnerschaft, die das Rad gerne wieder zurückdrehen möchten, die auch keine Einladungen "ihrer Gegner" zu Diskussionen annehmen, die doch dazu dienen

sollen, den tiefen Graben zuzuschütten, sind Wichtigtuere. Wichtigtuere erzeugen zwar Wirbel, den Fortschritt können auch sie nicht mehr aufhalten. Sie "hängen" an einer schlechten Sache. Eine schlechte Sache wird aber noch schlechter, wenn man sie verteidigt.

Das gilt in der Hauptsache für die ganze Struktur des Strafvollzugs. Nicht der Uniformierte hat schuld an unseren Leiden, sondern das System. Das System ändern können aber weder die "Beamten an der Front" noch wir, die Gefangenen. Gemeinsam können wir aber dem System die Schrecken nehmen und es somit vermenschlichen. Das setzt aber auf beiden Seiten Einsicht und Vernunft und immer wieder Verständnis und Einfühlungsvermögen für die andere Seite voraus. Man kann sich schrecklich an das Unbedeutende gewöhnen und verlieren und vegetieren. Und wir können zum Größeren hinfinden, an ihm wachsen und reifen. Die Wahl liegt Tag für Tag bei uns, bei jedem einzelnen von uns.

Mit dem LICHTBLICK ist uns, den Gefangenen, ein Instrument in die Hand gegeben worden, das die Möglichkeit bietet, die Unzulänglichkeiten des Strafvollzuges aufzuzeigen, Mißstände aufzugreifen und echte Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Es ist nicht anmaßend zu behaupten, daß DER LICHTBLICK schon einige kleine Erfolge verzeichnen kann. Wir dürfen uns nach einem Erfolg aber nicht zur Ruhe setzen. Nie wollen wir uns einbilden, daß irgendeine "Zukunftswelle" uns je zu einem Ziel bringen könne. Den Weg nach vorwärts zu unseren Zielen können wir einzig und allein durch unsere eigenen Anstrengungen finden, durch unermüdliche, geduldige und mutige Arbeit. Das gilt aber genauso - oder erst recht - für Legislative und Exekutive. Wer immer erst alle Folgen bedenken will, wird niemals handeln. Und man muß das Gute tun, damit es in der Welt ist. Darum müssen wir aus der Gegnerschaft herauskommen und den Weg wählen, der zum Guten hinführt, nämlich den

Weg als Partner des Fortschritts!

Dg

SUCHT- ABHÄNGIGKEIT

Alkoholismus ist eine der kompliziertesten Erkrankungen überhaupt. Wir wissen, daß organische, seelische, geistige und vor allen Dingen auch soziale Faktoren vorwiegend sich in unglückseliger Weise summieren und kombinieren und schließlich der Persönlichkeitstyp des willenschwachen Alkoholkranken entsteht. Leider wissen wir über die einzelnen Faktoren, die individuell beim einzelnen Alkoholkranken schließlich zu diesem Zustand geführt haben, sehr wenig, da wir etwa erst seit 5 Jahren intensiver mit der Ursachenerforschung des Alkoholismus beschäftigt sind.

Hintergrundursachen können - wenn sie nicht erkannt werden - durchaus wiederum zu krimineller Energie führen, d. h., der Mensch, der keine Bestätigung erfährt, wird auch sozial schwer geschädigt sein. Und wenn wir immer nur sehen: natürlich, er war ja im Zuchthaus, er hat ja früher gezeigt, daß er nicht anpassungsfähig ist, und mit diesem schon vorweggenommenen Vorurteil ihn nun aufnehmen, dann werden wir ihn durch unser Verhalten dahin treiben, wohin er im Grunde auch nicht wollte. Und so ist auch bei sehr vielen Alkoholkranken, daß wir feststellen, daß der Alkoholismus nur ein Symptom ist, aber nicht die eigentliche Ursache. Das ist mit die wichtigste ärztliche Aufgabe, diese Hintergrundursachen herauszufinden. Es können Störungen in den vitalen Gefühlen sein, es können aber auch Störungen im Umweltserleben sein. Bei ganz bestimmten zwanghaften Menschen, bei gehemmten Menschen oder bei Menschen, die von vornherein durch bestimmte Veranlagung des Nervensystems eine Antriebschwäche haben oder ein "Zuviel" an Antrieb. Auch das gibt es. Es gibt auch Menschen, die haben einen Antriebsüberschuß und wissen nicht, wie sie diesen zwanghaften Über-

schuß, der sie zu bestimmtem körperlichen Drängen führt, wie sie diesen Überschuß sinnvoll investieren können. Und das führt dann häufig auch zu krimineller Energie oder zum Alkoholismus als Aggression gegen sich selbst. Man könnte die Reihe der seelischen und körperlichen Störungen noch fortsetzen, die letzten Endes zur Suchtabhängigkeit führen. Wir wissen heute, daß etwa 30 - 50 % aller körperlichen Erkrankungen eine seelische Ursache haben. Das wird naturgemäß vom Arzt in der Praxis nicht erkannt werden können, denn wir wissen nie, wie verhält sich nun der Anteil der körperlichen Störungen zum Anteil der seelischen Ursachen. Aber ich meine, es ist doch wichtig, zunächst einmal nicht von dem Zustand auszugehen, den der Patient uns auf den ersten Blick bietet, sondern ihn selbst seine Persönlichkeit darstellen zu lassen, damit er die Möglichkeit hat, durch Selbstdarstellung zu einer allmählichen Aufhellung und Selbsterkenntnis der Bedingung seiner Persönlichkeit zu kommen.

Und dazu ist eine ideale Möglichkeit gegeben durch die Gruppen der "Anonymen Alkoholiker". In diesen Gruppen der AA werden zweierlei Dinge vollzogen: einmal ein Erkenntnisprozeß, der sich orientiert an den Lebensgeschichten der anderen mitleidenden Alkoholiker, so daß man darin erkennt, daß sich im Mitmenschen ja Gleiches vollzogen hat. Dadurch hat der Alkoholiker die Möglichkeit, sich selbst zu überprüfen, was an abnormen Reaktionen auf seine Umwelt und auf seine eigenen Dränge und Zwänge in ihm eigentlich los ist. Diese kritische Selbsterkenntnis, die in der Gruppe durch Offenheit und Ehrlichkeit geschieht, ist der erste Schritt.

Dr. Kremer

Vor 8 Wochen haben wir uns im Haus III zu einer neuen, der 2. AA-Gruppe zusammengefunden.

Dem Entgegenkommen der Anstaltsleitung sowie der ärztlichen Betreuung durch Herrn Dr. Kremer verdanken wir es, daß unsere Arbeit, wie unsere Bestrebungen, konstruktiv und einem jeden von uns echte Hilfe sind.

Wir sind in unserer Gruppe 14 Insassen dieses Hauses, die erkannt haben, daß wir Alkoholprobleme haben, ohne uns dieser gefährlichen Tragweite bisher bewußt geworden zu sein.

Jeden Sonnabend kommen wir zum Meeting (Treffen) zusammen, um unsere alkoholischen und menschlichen Probleme offen aufzuzeigen. Anfangs gab es zwischen uns Kontaktschwierigkeiten. Sei dies von der Straftat aus gesehen oder Antipathien und dergleichen mehr. Um möglichst schnell diese hemmenden Gegenseitigkeiten auszuräumen, wurde an zwei Tagen in der Woche eine zwanglose Zusammenkunft zu Kontaktgesprächen eingeführt.

Wir freuen uns, daß Herr Medizinaldirektor Dr. Hiob, auf unsere Bitte hin, sich bereit erklärt

hat, an unseren Zusammenkünften teilzunehmen. Diese Kontakt-Zusammenkünfte haben schon heute ein völlig neues, wohl einmaliges gegenseitiges Verstehen herbeigeführt. Dies ist unsere Stärke und hat uns zu einer autonomen Gruppe werden lassen.

Sei es bei den Kontakt-Zusammenkünften, noch mehr aber bei den Meetings, vergessen wir für Stunden diese hiesige Scheinwelt, und ein jeder von uns hat das Gefühl, mit seinen Alkoholproblemen, wie auch den menschlichen, nicht allein zu sein. Wir werden nicht nur mit den Schwierigkeiten des anderen konfrontiert, sondern auch mit unseren eigenen, die wir allein nie als solche in ihrer Tragweite erkannt hätten. Hilfe erhalten wir auch durch unsere AA-Freunde Werner, Otto und Jürgen, welche uns mit Rat und Tat jederzeit zur Seite stehen und als Gäste an allen unseren Sonnabend-Meetings teilnehmen.

Die Selbsterkenntnis, Alkoholiker zu sein, ist für uns der erste Schritt zu der Genesung von unserer Krankheit.

2. AA-Gruppe

AA - M e e t i n g s

Am 6.9. und am 11.10.69 fanden in den Häusern III und II je ein offenes Meeting der AA-Gruppen mit Angehörigen statt. Die Einmaligkeit dieser Zusammenkünfte zeigt ganz deutlich, wie wichtig sie für beide Teile sind.

Briefe können die Probleme nicht lösen, geschweige denn ausräumen. Nur durch das persönliche Gespräch kann unbedingte Klarheit geschaffen werden. Es ist erforderlich, daß ein Therapeut, ein Arzt oder ein mit der Problematik vertrauter Sozialarbeiter anwesend ist, um bei Fragen sofort fachgerechte Auskünfte geben zu können. Wie wichtig eine externe Beratungsstelle ist, wird in den jeweiligen Konfliktsituationen deutlich. Um die Familienbande zu stärken, sollten öfters solche Meetings stattfinden. Sie sind bestimmt keine bessere Sprechstunde, dazu sind die psychischen Belastungen für die Beteiligten viel zu groß. Denn schon der Gedanke, seine Angehörigen hierher zu bitten, bedeutet eine ungeheure innere Belastung. Selbst am Außenstehenden ging das Erlebnis nicht spurlos vorbei; das Alkoholproblem und das Treffen mit den Angehörigen in einer solchen Atmosphäre sind schwer zu verkraften.

Man kann den Anonymen Alkoholikern nur weiterhin viel Erfolg und Unterstützung ihrer Arbeit wünschen.

Tedd.

Menschlichkeit im Strafvollzug

von Heinz Kraschutzki

Unsere Gesellschaft, vertreten durch die Strafjustiz, versucht denjenigen, der die geschriebenen Gesetze verletzt hat, einzuschüchtern, indem sie ihm Leiden auferlegt, in der Hoffnung, daß er aus Furcht vor erneuter Strafe ein ordnungsgemäßes Leben führen wird. Ich halte nichts davon. Ich glaube, es ist erfolgversprechender, den Menschen nicht in Furcht zu versetzen, ihm nicht zu drohen, ihn vielmehr anzulocken: "Du hast etwas falsch gemacht. Das geht nicht! Komm zurück zu uns und lebe wie wir! Wir helfen dir ein wenig, für den ersten Übergang. Es ist besser, wenn man mit seinen Mitmenschen in Frieden lebt, als wenn man sie fürchten muß."

Ich bin kurz gesagt, für den positiven Weg des Helfens und nicht für den negativen Weg des Strafens.

Ich muß an vielen Einrichtungen und Gebräuchen der Strafjustiz Kritik üben. Das darf nur der tun, der anzugeben vermag, wie man es besser machen könnte. Daran habe ich mich gehalten. Denn die Entziehung der Freiheit ist die schlechteste Erziehung zur Freiheit, die man sich vorstellen kann.

Betrachten wir einmal das Verhältnis zwischen der menschlichen Gesellschaft und dem Rechtsbrecher.

Der Gesetzesbrecher hat die Gesetze der Gesellschaft gebrochen. Er hat eine Tat begangen, die er nach diesen Gesetzen nicht begehen durfte. Er ist also an der Gesellschaft schuldig geworden.

Es müßte aber nunmehr in jedem einzelnen Fall untersucht werden, ob die Gesellschaft etwa auch an ihm schuldig geworden ist. Wir müssen feststellen, daß die Gesellschaft ihre eigenen Gesetze recht häufig verletzt. Sie gelten nur sehr bedingt. Zeitweise werden sie ganz aufgehoben.

Zweierlei Maß

Wer oberhalb einer gewissen Vermögensgrenze lebt oder wer in anderer Weise sehr viel Macht hat, ist für die Justiz nicht mehr erreichbar. Das ist zu allen Zeiten und in fast allen Ländern so gewesen, und es fehlt nicht an Beispielen dafür, daß es heute noch so ist. Der sogenannte "Strafanspruch des Staates" ist aber nicht mehr glaubhaft, wenn er nur gegen die Kleinen angewandt wird, während die Großen, die oft genug auch die großen Übeltäter sind, nichts zu befürchten haben. Allgemein anerkanntes menschliches Gesetz ist es, daß man Rücksicht nehmen soll auf seine Mitmenschen.

Alle anderen Gesetze lassen sich von dieser Grundregel ableiten.

Im Kriege gilt das nicht. Da soll man keine Rücksicht nehmen auf diejenigen Mitmenschen, die einer anderen Nation oder Völkergruppe angehören. Die soll man umbringen. Hat eine Gesellschaft, die solche Verbrechen bewußt vorbereitet, ein moralisches Recht, einen Mann zu bestrafen, weil er Hunger hat und Eier stiehlt? Ich bestreite dieses Recht, diesen "Strafanspruch des Staates", mindestens so lange, bis dieser Staat selbst von der Vorbereitung der oben geschilderten schweren Verbrechen Abstand nimmt.

Die Gesellschaft hat den Vortritt! Sie möge zeigen, daß sie sich frei hält von Schuld. Bis dahin

wirkt das moralische Verurteilen einzelner unglaublich.

G e r e c h t i g k e i t

Für den Juristen steht an erster Stelle leider die Vergeltung. Sie beherrscht noch immer die ganze Strafjustiz, sie hat Vorrang. Sie strebt nach einem Begriff, der die Menschheit immer fasziniert hat, obgleich sich stets aufs neue herausgestellt hat, daß er nur eine Illusion darstellt: Gerechtigkeit.

Damit ist aber auch die Möglichkeit entschwunden, von "gerechten Strafen" zu sprechen. Die Menschen sind zu verschieden, man kann sie nicht alle auf einen Nenner bringen. Nicht nur die Angeklagten, die vor dem Richter erscheinen, sind verschieden, auch die Richter selbst sind es. Wo der eine die Mindeststrafe für angebracht hält, wird ein anderer die Höchststrafe wählen. Und die Verhältnisse, in denen die Menschen gelebt haben, die vor dem Richter erscheinen, sind ebenso verschieden.

Die Erkenntnis, daß es eine gerechte Vergeltungsstrafe nicht gibt, ist also nicht neu. Trotzdem beherrscht der Vergeltungsgedanke noch immer die deutsche Strafjustiz und hindert sie daran, andere, weit wertvollere Ziele zu erreichen, als es die Befriedigung von Rachege-
lüssen ist.

Man sollte danach streben, sie zu überwinden, jeder bei sich selbst, alle zusammen im öffentlichen Leben.

S ü h n e

Man braucht das Wort "Sühne" in der deutschen Justiz häufig. Namentlich bei der Ablehnung von Gnadengesuchen findet sich als Begründung immer wieder der Satz: "Dem Sühnegedanken ist noch nicht genügend Rechnung getragen."

Aber ich habe den Eindruck, daß die Juristen das Wort Sühne nicht richtig anwenden. Die Philologen bestätigen es, daß die Wörter "Sühne" und "Versöhnung" gleichen Stammes sind und auch früher den gleichen Sinn hatten. Sühne ist also die Versöhnung zwischen dem, der übel gehandelt hat, und dem

von ihm Geschädigten.

Willig ertragenes Leiden kann man als eine Art von Sühne betrachten. Doch unsere düstere Justiz, die nicht weiß, was echte Sühne ist, verhindert durch ihre Gitterstäbe ihr eisiges Mißtrauen, ihre oft genug verachtungsvolle Behandlung der "Verbrecher", die wirklich Sühne bereiten daran, zu echter Sühne zu kommen. Erzwungenes Leiden hinter Gitterstäben ist Strafe, nicht Sühne.

Selbsterziehung der Öffentlichkeit tut not, damit sie den antiquierten Rachedurst überwindet!

E r z i e h u n g

Wenn jetzt also von "Erziehung" die Rede ist, dann immer nur in dem Sinne: Gelegenheit schaffen zur Selbsterziehung und Hilfestellung geben.

Schutz der Gesellschaft durch Erziehung bedeutet also folgendes: Die Menschen, die vom normalen Wege abweichen, zu überzeugen, daß ihre Handlungsweise falsch war, um sie auf dem normalen Weg zurückzuführen. Bei vielen sind dazu nicht einmal übermäßige Anstrengungen nötig. Durch wachsende Lebenserfahrung sagen sie von sich selbst (Selbsterziehung!): "Halt, das hast du verkehrt gemacht, das machst du nicht wieder!" Wenn solche Menschen nicht zu dem geringen Prozentsatz derer gehören, die gefaßt und der Justiz ausgeliefert werden, erfährt niemand etwas davon.

Es kommt, wenn man Menschen beurteilen will, nicht darauf an, auf welcher Höhe sie stehen, sondern, in welcher Richtung sie gehen, nach oben oder nach unten. Die Leistung ist es, die zählt.

V e r t r a u e n

Wenn aber überhaupt von einem "Erziehungsstrafrecht" gesprochen wird, dann soll es sich nicht mehr auf die negative, die menschliche Persönlichkeit angreifende Kräfte der Vergeltung gründen, sondern auf die ganz positiven, den Aufbau der menschlichen Persönlichkeit fordernden Kräfte, der Ver-söhnung, der Kameradschaft, der

Liebe zu den Menschen. Ich bin überzeugt, daß man durch Ausschaltung der negativen und Förderung der positiven Kräfte die Persönlichkeit so erheblich stärken und fördern kann, daß mindestens 80 % der bisherigen Rückfälle vermieden werden. Damit, nicht mit hohen und abschreckenden Strafen, ist der Gesellschaft gedient.

E i n n e u e s D e n k e n

Es sollte einmal eine Kommission zusammengestellt werden, um ein nur dem Schutz der Gesellschaft dienendes, vergeltungsfreies Strafrecht im einzelnen auszuarbeiten. Juristen sollten daran teilnehmen, aber auch Nichtjuristen, die Pädagogen, Psychologen, Mediziner, Fürsorger, Strafvollzugsbeamte, aber unbedingt auch Menschen, die selbst bereits in Gefängnissen und Zuchthäusern Jahre ihres Lebens verbracht haben. Hauptsache: Es müssen alles Menschen sein

mit wirklicher Liebe zum Menschen. Sie sollten studieren, was man in anderen Ländern, in denen man nicht an einem einmal aufgestellten Strafgesetzbuch ein Jahrhundert lang festgehalten hat, in denen man versucht hat, Neues zu schaffen, bereits erreicht hat. Sie könnten dann die Gesellschaft von einem Justizsystem befreien, das viel Geld kostet, viel Menschenglück zerstört, ohne seine eigentliche Aufgabe wirklich zu erfüllen.

(aus: "Die Untaten der Gerechtigkeit")

G L A U B E A N D E N M E N S C H E N

"Es gibt nur eine Kraft, die die Welt neu formen kann, die imstande ist, die menschlichen Energien wieder auf die Schaffung eines Gemeinschaftslebens hinzulenken, das gerne gelebt wird. Diese Kraft ist der Glaube an den Menschen. Der Glaube nicht an irgendwie abgestempelten und klassifizierten Menschen, etwa den atheistischen, den 'freien' oder den entrechteten oder ver-sklavten Menschen - nein, den menschlichen Menschen ohne weitere Beschreibung und Bewertung. Da gibt es kein Ausweichen vor diesem Ziel, keinen Umweg um diese Entscheidung herum. Wir müssen Glauben haben an uns selbst und an unsere Mitmenschen.

(Wochenschrift "Manas", Los Angeles)

EIN JAHR LICHTBLICK

Wenn ich heute an dieser Stelle über eine Zeitung resümiere, so geschieht das im Zusammenhang eines Glückwunsches, der, aus Anlaß des einjährigen Bestehens der Gefangenenzeitung DER LICHTBLICK, denen dargeboten werden soll, die sich in rühriger Weise um die Existenz und den Fortbestand eines Organs bemüht haben, das als Sprachrohr der Gefangenen längst den üblichen Rahmen interner Gefangenensprechungen gesprengt hat. In diesem Zusammenhang sollte man über einen Vorgang sprechen, der in der Geschichte des Strafvollzugs insofern ein Novum darstellt, als es erstmals den Insassen einer Verwahranstalt in unabhängiger Form gestattet wurde, in aller Öffentlichkeit über Probleme zu polemisieren, die, für die vom Vollzug unmittelbar Betroffenen, von jeher äußerst aktuell waren. Im Bewußtsein einer großen Verantwortlichkeit ist es einem Redaktionsteam von Verwahrten gelungen, in objektiver Berichterstattung in einem bis dahin noch nie dagewesenen Umfang die Öffentlichkeit in eigener Sache anzusprechen.

Nur zu gut weiß jeder, der einmal mit dem Gesetz in Berührung gekommen ist, wie schwer es für einen Vorbestraften noch immer ist, in der Gesellschaft wieder Fuß zu fassen. Deshalb glaube ich besonders erwähnen zu müssen, daß der Anstaltsleitung und der Unihelp-Organisation nicht genug Dank gesagt werden kann, wenn sie Bemühungen unterstützt, die in ihrer Aufrichtigkeit keinen Zweifel über ihren Zweck lassen, da DER LICHTBLICK über den internen Bereich hinaus den Kontakt zwischenmenschlicher Beziehungen zur Öffentlichkeit herzustellen versucht.

Der Tenor, den sich DER LICHTBLICK zu eigen gemacht hat, lautet daher: Kontaktgespräche mit allen Gesellschaftsgruppen; Round-table-Gespräche mit den Vertretern der verschiedensten öffentlichen Einrichtungen herstellen, wann immer dazu Gelegenheit geboten wird.

Wie richtig dieses Vorhaben ist, geht aus der Tatsache hervor, daß man allen bisherigen Einladungen der Redaktionsgemeinschaft, vorwiegend ohne Vorbehalte, mit Sympathie begegnete und sich bedenkenlos mit Gefangenen an einen Tisch setzte, um Fragen, die das Allgemeinwohl der Verwahrten betreffen, ausdiskutieren.

Manches wird dabei nicht ganz widerspruchlos hingenommen. Die Tatsache aber allein, daß Tabus von denen berührt werden können, für die sie gedacht sind, ist ein Progressivvorgang, der in seiner Bedeutung schon morgen positive Ergebnisse aufzeigen wird.

Den Kritikern aber möchte ich zurufen, daß nichts vollkommen ist, denn sonst wäre es gegenstandslos, über Dinge zu sprechen, die durch ihre Unvollkommenheit Anlaß geben, über sie zu sprechen. Man sollte über die Unzulänglichkeit der anderen seine eigene nicht vergessen, und von allein würde sich verbieten, dort zu kritisieren, wo man selbst nicht fähig ist, es besser zu machen.

Die "Lichtblick-Männer" aber, wer auch immer sich zu ihnen rechnet, mögen für alle Zeit nur eine Aufgabe kennen: wie bisher sich mit ihren Mitteln für die stark zu machen, die als Ausgestoßene der Gesellschaft jede Art von Hilfe so dringend notwendig haben. Man wird ihnen auch in Zukunft nie den Dank schuldig bleiben.

Ein Verwahrter unter vielen

GEMEINSAME ENTLASSENEN-HILFE

Wohlfahrtsverbände einigten sich

Was in langjährigen Diskussionen und Erwägungen nicht erreicht werden konnte, haben nunmehr die gemeinsamen Aktivitäten von UNIHELP, der Anstaltsleitung, der staatlichen Sozialfürsorge in Verbindung mit konkreten Vorstellungen und Forderungen aus dem Kreis der Gefangenen möglich gemacht. Nachdem in drei Arbeitssitzungen, zu denen die Redaktion des LICHTBLICK gemeinsam mit der KONTAKT-Arbeitsgemeinschaft die Vertreter der freien Wohlfahrtsverbände eingeladen hatte, wie den Verein für Straffälligen- und Bewährungshilfe, den Caritas-Verband, das Diakonische Werk, die Arbeiterwohlfahrt und UNIHELP, sowie die Soziale Gerichtshilfe, die Beratungsstelle für Alkohol Kranke, das Landesarbeitsamt und die Sozialarbeiter der Strafanstalt, sich die ersten Konturen einer von allen geforderten Sozialkonferenz und einer zentralen Entlassenenstelle in Tegel abzeichneten, sicherte UNIHELP als erste einen bedeutenden finanziellen Zuschuß zu. Sodann haben die Vorstände der Wohlfahrtsverbände einzeln und dann die Gremien des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes und der Liga der freien Wohlfahrtsverbände ein Konzept für eine wirksame, koordinierte Hilfe für Strafgefangene erarbeitet.

Zentrale Entlassungsstelle

Es ist erfreulich, daß nunmehr in wenigen Wochen erreicht werden konnte, was in jahrelangen theoretischen Erörterungen sich nicht zu realisieren schien. Wie die Berliner Presse berichtet, soll künftig in der Strafanstalt Tegel eine interne Entlassungsstelle für Strafgefangene von den privaten Hilfsorganisationen gemeinsam mit dem Landesarbeitsamt und der staatlichen Wohlfahrtspflege eingerichtet werden.

Wie der LICHTBLICK in vielen bezüglichen Artikeln und in einem Flugblatt forderte, wird die erste Aufgabe der Zentralstelle die rechtzeitige Planung der wirtschaftlichen Hilfeleistung im Einvernehmen mit den Sozialarbeitern der Anstalt, den SGH-Stellen und den in der nachgehenden Fürsorge tätigen Verbänden sowie auch der Beratungsstelle für Alkohol Kranke sein.

Die Verbände werden gemeinsam einen Unterstützungsfond für Entlassene bilden, aus dem die notwendigen finanziellen Hilfeleistungen abgefordert werden können. Fernerhin soll die Zentralstelle den Sozialarbeitern bei der Beschaffung von Bekleidung, Wohnung und Arbeitsplätzen behilflich sein. Alle diese Hilfen werden aber erst dann effektiv wirksam werden, wenn das Berliner Meldgesetz und die Kontrollratsbestimmungen so abgeändert werden, daß in der Anstalt auch eine polizeiliche Meldestelle installiert werden kann. So wird der zu entlassende Strafgefangene unbeschwert von vielen routinemäßigen Behördengängen und den Anlauf an die verschiedensten Wohlfahrts-einrichtungen in die Freiheit zurückgehen. Er kann dann sofort die Überbrückungsbeihilfen der SGH und des Landesarbeitsamtes in Anspruch nehmen und baldmöglichst eine geregelte Arbeit aufnehmen.

Laufkarten

Wir wollen in diesem Zusammenhang nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß nach unseren Informationen zur wirkungsvolleren und sinnvolleren Arbeit der einzelnen bestehenden Beratungsstellen innerhalb der Anstalt endlich wieder eine sogenannte Laufkarte für alle Insassen eingeführt werden soll, auf der von jeder angesprochenen Stelle Vermerke ge-

macht werden, damit Doppelgleisigkeit vermieden und oft parallel laufende Anträge auf möglichst wenige Hilfsstellen konzentriert werden können.

Externe Beratungsstelle

Um noch entstehende Schwierigkeiten nach der Entlassung, die sich fast immer zwangsläufig ergeben, besser als bisher aufzufangen, wird ab 18. Oktober in den Räumen des UNIHELP-Zentrums eine Beratungsstelle, die mit einem Arzt, einem Psychotherapeuten, einem Psychologen und einem Sozialarbeiter besetzt ist, ihre Arbeit beginnen. Hier können sowohl Angehörige von Strafgefangenen als auch Straftentlassene Rat und Hilfe finden. Diese Stelle, in der die Anonymität der Ratsuchenden weitgehend gewahrt wird, arbeitet mit der internen zentralen Entlassenenstelle eng zusammen, wird aber, wie schon früher im LICHTBLICK erwähnt, nur ideelle Hilfen geben.

Die Sozialkonferenz

Um alle diese Hilfen durch Koordination wirksam werden zu lassen, wird sich in regelmäßigen Abständen in Tegel eine Sozialkonferenz etablieren. In dieser sind alle mit der Straffälligen- und Entlassenenhilfe befaßten Organisationen vertreten. Neben der Abstimmung der Arbeit und der dadurch möglichen und nötigen Erfolgskontrolle werden hier frühzeitig die anstehenden Entlassenenfälle beraten und darüber hinaus beschlossen, welcher Organisation die individuelle nachgehende Fürsorge übertragen wird. Die Sozialarbeiter werden der Konferenz rechtzeitig nicht nur die Termine der Entlassungen, sondern auch die Fälle benennen müssen, in denen ein Gnadengesuch gestellt worden ist, um zu der größten Effektivität zu gelangen.

Der dadurch entstehende Gedanken- und Erfahrungsaustausch wird unter anderem auch dazu führen, den verantwortlichen Mitarbeitern des Herrn Senators für Justiz fundierte Unterlagen und Vorschläge für mögliche Veränderungen der Vollzugsbedingungen zu liefern. Wie wir erfahren, wird die An-

staltsleitung der Zentralstelle geeignete Räumlichkeiten für ihre Tätigkeit zur Verfügung stellen. Parallel zur Entlassenenstelle wird das Landesarbeitsamt in Kürze in Tegel eine ständige Kontakt- und Vermittlungsstelle einrichten.

Wir meinen, auch das Deutsche Rote Kreuz und die Heilsarmee, welche sich auch mit unterschiedlichen Aktivitäten und Methoden mit der Straffälligenhilfe befassen, sollten ebenfalls mit ihrer Arbeit in die zentrale Entlassenenstelle und die Sozialkonferenz einbezogen werden.

Verantwortung des Staates

So erfreulich und nützlich diese neuen Initiativen der freien Wohlfahrtsverbände und der Institutionen auch sind, sie entlassen den Staat und den Senat nicht aus seiner Verantwortung für die Gefangenen. Von dieser Seite sollen ebenfalls, wie uns berichtet wurde, Pläne für eine bessere Sozialarbeit in den Strafanstalten erstellt worden sein, die hoffentlich bald verwirklicht werden. Erst dann wird eine vorbildliche gemeinsame Straffälligenhilfe möglich sein.

Noch ein Aspekt ist zu erwähnen, nämlich der, daß der Straffällige bereits nach seinem Eintritt in die Strafanstalt auf seine Möglichkeiten und Anlagen hin getestet wird, damit er dann in Hinsicht auf sein späteres Leben in der Freiheit zielgerecht und nützlich geschult und weitergebildet werden kann.

Wichtig ist, daß schon zu diesem Zeitpunkt die Sozialarbeiter der Anstalten mit der Sozialen Gerichtshilfe eng zusammenarbeiten, damit die Familienverhältnisse extern und die Gegebenheiten des Gefangenen intern sinnvoll aufeinander abgestimmt werden können. Das allerdings setzt voraus, daß auch die Soziale Gerichtshilfe der einzelnen Bezirke, ähnlich wie jetzt die freien Wohlfahrtsverbände, ihre Arbeit regional zum Nutzen der Hilfesuchenden besser koordiniert.

Wir glauben weiterhin darauf hinweisen zu müssen, daß diese Zentralstelle von Mitarbeitern be-

setzt werden sollte, die auf dem Gebiet der Entlassenenhilfe und der Sozialarbeit einige Erfahrungen haben, damit für alle Beteiligten fruchtbare Hilfe gegeben und Arbeit geleistet werden kann. Wir beabsichtigen, in Verbindung mit der Anstaltsleitung und der

anderen verantwortlichen Stellen Ende des Monats die Vorstände der einzelnen Verbände zu einem abschließenden informativen Gespräch über die bisherigen Ergebnisse der Verhandlungen einzuladen.

kl./J. W.

HILFE ZUR SELBSTHILFE

Unabhängig von den anderen caritativen Einrichtungen und Organisationen hat die UNIHILF-Berlin begonnen, Wohnungseinheiten zu mieten. Sie sind im Sinne einer zentralen und koordinierten Entlassenenhilfe nicht als Konkurrenzmodelle anzusehen, sondern um als zusätzliche Aktivität die in den anderen Verbänden manchmal noch herrschende Entschlußlosigkeit vorerst zu überbrücken.

Sie sind räumlich in Zimmer und Küche aufgegliedert und mit allen erforderlichen und notwendigen Einrichtungsgegenständen ausreichend ausgestattet: angefangen von den Möbeln und wichtigsten Informationsquellen über Bettwäsche bis hin zum Geschirr und Besteck ist alles vorhanden. Vor allen Dingen kommt man dadurch von den jetzt meist noch üblichen Praktiken der Einweisung in Obdachlosen- oder sogenannten Übergangsheimen los und trägt der Persönlichkeit des einzelnen Rechnung. Man vermeidet außerdem, daß viele Entlassene durch eine Gemeinschaftsunterbringung der Gefahr ausgesetzt werden, sich sehr schnell wieder den Kreisen anzuschließen, die mit dazu beigetragen haben, daß der eine oder andere in die 'Mühlen der Justiz' geraten ist.

Wenn wir davon ausgehen, und das haben die Erfahrungen immer wieder gezeigt, daß die Wohnraumbeschaffung wahrscheinlich das wichtigste Unterfangen ist, das geregelt werden muß, weil dadurch sämtliche anderen Möglichkeiten viel besser und schneller ausgeschöpft werden können, so sind die Initiativen der UNIHILF, auch in diesem Bereich tätig zu werden, mehr als begrüßenswert.

Verbunden damit sind allerdings auch einige Auflagen, die aber wohl von jedem erfüllbar sind. Die Wohnungen können erstens nur vorübergehend und nicht ständig an eine Einzelperson vermietet werden, das heißt, er trägt die Mietskosten selbst; der Einzug ist daneben mit dem Auftrag verbunden, anfallende Renovierungsarbeiten zu übernehmen.

Es ist geplant, bis zum 15. November die bisher eine Wohnungseinheit auf drei zu erweitern. Es kommt natürlich ganz auf die Haltung und Einstellung des Einziehenden an, inwieweit er diese Einrichtung in Anspruch nehmen kann.

Bei der Commerzbank in der Potsdamer Straße ist von der UNIHILF ein Konto unter dem Kennwort: "Starthilfe" eingerichtet worden, auf das von jedem, auch von Insassen oder 'Ehemaligen', Spenden überwiesen werden können. Vielleicht wird von diesem oder jenem erkannt, daß dies ein Weg ist, um für sich und andere im Endeffekt Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten.

J. W.

Mißgunst und Haß beschränken den Beobachter auf die Oberfläche, selbst wenn Scharfsinn sich zu ihnen gesellt; verschwistert sich dieser hingegen mit Wohlwollen und Liebe, so durchdringt er die Welt und den Menschen, ja er kann hoffen, zum Allerhöchsten zu gelangen.

Goethe

Immer wieder wird von den Inhaftierten die Bitte geäußert, sich selbst die Bücher aussuchen zu dürfen. Oft kann sich der Leser unter dem Titel nichts vorstellen, auch die Verfasser sind den meisten nicht geläufig. Die Interessenskala des einzelnen ist manchmal so breit, daß er trotz Bücherkatalog und eifrigen Suchens nicht befriedigt werden kann. Fazit dieser Sache wäre also, eine Freihandbücherei ins Leben zu rufen. In der DVollzO heißt es: "Bei der Ausgabe des Lesestoffes ist die Persönlichkeit des Gefangenen zu beachten."

Es ist aber fast unmöglich, dem Leser gerecht zu werden, wenn er nicht bekannt ist, und der Besucher nur vage Vorstellungen von dem hat, was er gern lesen möchte. Kommt dieser Mann selbst zur Bücherei, kann man ihm mit Rat und Tat zur Seite stehen und auch etwas empfehlen.

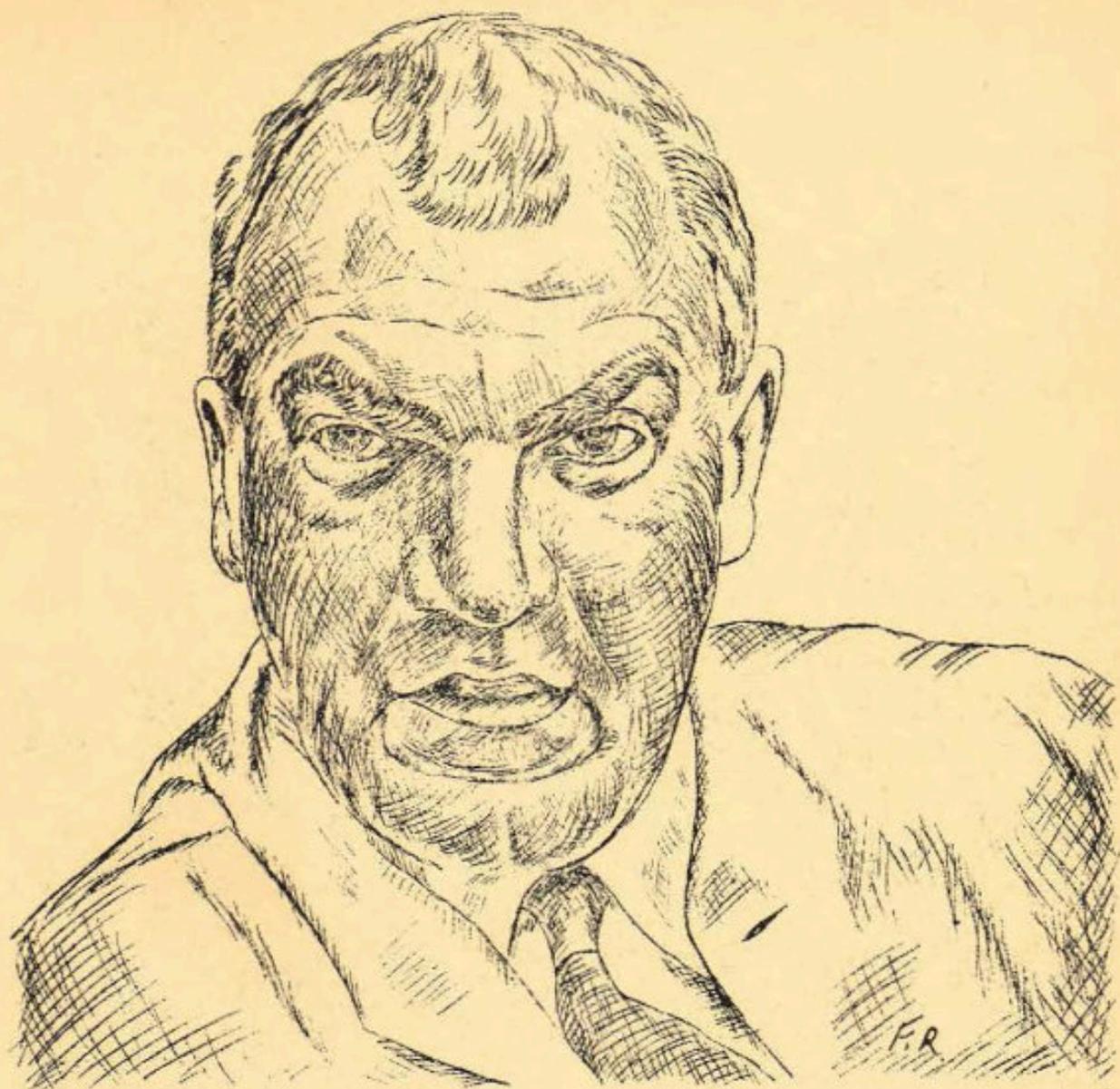
Die Möglichkeit einer Freihandbücherei wird auch in der DVollzO in Betracht gezogen, aber immer wieder fehlt der Mut zur Durchführung. Es müßte doch einmal der Versuch unternommen werden, um festzustellen, ob sich die Sache bewährt. Um wieder auf die DVollzO zurückzugreifen, in der an anderer Stelle steht "Bei der Auswahl der Bücher wird darauf geachtet, bleibende Werte zu vermitteln." Es können aber keine bleibenden Werte vermittelt werden, wenn man den Menschen und sein Interessengebiet nicht kennt. Durch einige Fragen würde man es schon feststellen können. Grundbedingung dabei ist allerdings, daß man das gesamte Repertoire,

vom Krimi über Bauern-, Reise-, seichte Liebes- und Gesellschaftsromane bis zur gehobenen Literatur kennt, und nicht nur auf einem Gebiet zu Hause ist. Nur durch dieses Wissen kann man auch einen einfachen Menschen an die Weltliteratur heranführen und somit bleibende Werte vermitteln.

Die Durchführung eines Freihandtausches wirft natürlich auch einige Schwierigkeiten auf. Wann soll der einzelne Leser tauschen? Ist immer ein Beamter zur Hand, der den Gefangenen zur Bücherei ausschließt? Werden die einzelnen so vernünftig sein, diese Freizügigkeit nicht auszunützen? Die meisten Männer arbeiten am Tage, können somit nur wie bisher stationsweise tauschen. Es bleibt damit nur noch die Zeit nach dem Abendbrot. Aber zu dieser Zeit laufen die Volkshochschulkurse. Eine Lösung wäre allerdings möglich: Die Tauschtage bleiben wie bisher, und die Männer, die den Freihandtausch in Anspruch zu nehmen wünschen, gehen freitags ab 15 Uhr, samstags und sonntags ganztägig zum Tausch. Ich bin der Meinung, ein Versuch wäre der Mühe wert, denn in den Volksbüchereien wird es ja auch in dieser Weise gehandhabt, daß die Bibliothekare nur zur Hilfestellung für den Leser da sind.

Ich bin der Überzeugung, daß sich der Gedanke einer Freihandbücherei verwirklichen läßt, wenn nur ein wenig guter Wille, dem Leser zu helfen, vorhanden ist.

erha.



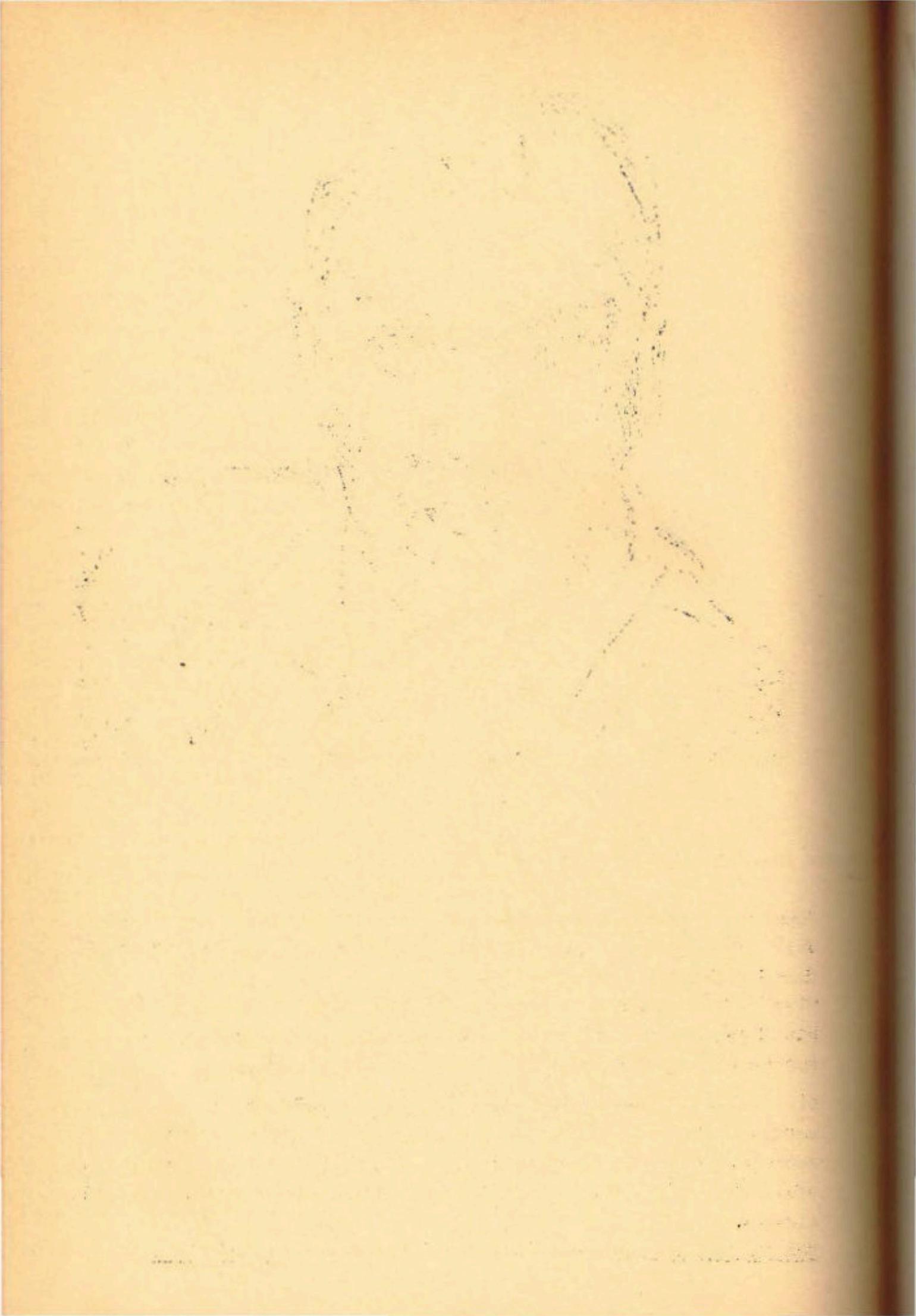
Helmut Ziegner

"Unsere Gedanken müssen regelmäßig an eine breitere Öffentlichkeit herangetragen werden. Die Stimme von drinnen muß kontinuierlich draußen gehört werden.

Hier bietet sich Ihre Zeitung DER LICHTBLICK an, der die echten Probleme, die Sie alle bewegen, den Strafvollzug menschlicher und fortschrittlicher zu machen, in den Vordergrund stellen sollte.

Die LICHTBLICK-Redaktion muß aus dem Kampffeld herausgenommen werden. Sie muß möglichst viele gutwillige Mitarbeiter um sich sammeln. Sie muß laufend wichtige Persönlichkeiten von draußen einladen, mit ihnen diskutieren und dann das Ergebnis publizieren.

DER LICHTBLICK hat so eine wichtige Aufgabe zu erfüllen.



Vorurteile abbauen!

Wenn Strafvollzugswirklichkeit verändert werden soll, wenn der Gestrauchte nicht mehr in alle Ewigkeit mit dem diffamierenden Makel des Vorbestraften leben soll, dann muß die Gesellschaft mehr noch als bisher über die Probleme der Kriminalität - Ursache, Fall, Verurteilung und Strafvollzug - vorurteilslos und ohne Emotionen aufgeklärt werden. Wenn der Staatsbürger erkennen soll, in welchem "Teufelskreis" sich der einmal straffällig Gewordene zwangsläufig bewegt, muß er die Möglichkeit haben, Aspekte abzuwägen, Fakten leidenschaftslos zu beurteilen und - aus diesem Verstehen heraus verzeihen zu lernen. 'Tout comprendre, c'est tout pardonner' - "alles verstehen heißt alles verzeihen". - sagt der Franzose aus einer liberalen Gesinnung heraus, für die er sich auch im Strafrecht jederzeit leidenschaftlich engagiert.

An diesem Verständnis aber fehlt es dem Bundesbürger. Nur durch eine breite intensive Öffentlichkeitsarbeit und der Konfrontation mit den Gegebenheiten der Justiz kann er für eine Reform des Rechtswesens und einen humaneren Strafvollzug gewonnen werden.

Für eine solche gezielte Öffentlichkeitsarbeit bieten sich hier in Tegel mehrere Möglichkeiten an, und sie wurden in Ansätzen auch praktiziert: Die einzige unabhängige Gefangenenzeitung, die gerade in das zweite Jahr ihres Erscheinens geht, müßte mehr noch als bisher in der Öffentlichkeit verbreitet werden, denn in jeder Nummer des LICHTBLICK wird nicht nur die jetzige Haftsituation geschildert und sachliche Kritik geübt, sondern auch praktikable Vorschläge für eine Strafvollzugsreform dargelegt.

Auf anderem Wege versucht seit Jahren die gemeinnützige Organisation UNIHELP in enger Zusammenarbeit mit der Anstaltsleitung die Mauern von Tegel transparent zu machen und, wie Helmut Ziegner es einmal ausdrückte, eine Entdämonisierung des Knastes zu erreichen.

Über 400 prominente Persönlichkeiten wurden nach Tegel zu Vorträgen und Diskussionen eingeladen.

Führende Vertreter der Kirchen, Abgeordnete der Parteien, Minister, Senatoren, Richter, Wissenschaftler, Künstler und Sportler kamen als Gäste, eine Woche der offenen Tür für Journalisten der Berliner Presse war von beachtlicher Effektivität, insoweit, als zum ersten Mal Millionen von Lesern die Vollzugswirklichkeit in mehr oder weniger objektiven Artikeln anschaulich geschildert wurde. Ständige Journalistenkonferenzen in der Strafanstalt - so ist es geplant - sollen diesen ersten Versuch fortsetzen.

Auch die Ausstellung von Gemälden und Zeichnungen Tegeler Häftlinge in der Godesberger Galerie des Ministeriums für Wohnungswesen und Städtebau zeigte auf, wieviel Talent und menschliche Aussage hinter Gefängnisgittern reifen kann.

Kontaktpflege

Ein Kreis aktiver Schutz- und Vollzugshelfer hat seit Jahren engen Kontakt zu ihren Schützlingen, den Gefangenen. Sie vor allen Dingen können aus eigener Erfahrung das falsche Bild vom gefährlichen und entarteten Häftling in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis gerade rücken.

Verbindungen nicht nur zu Beamten

und Mitgefangenen, sondern auch zu Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens herzustellen, ist das wichtige Anliegen der autonom arbeitenden KONTAKT-Arbeitsgemeinschaft, die präfiliierte Vertreter der Politik, der Wissenschaft, der Sozialarbeit und der Gewerkschaften zu Konferenzen und sachgebundenen Diskussionen einlud.

Einen ähnlichen Weg fand auch die Redaktionsgemeinschaft des LICHTBLICK. Neben ihrer Aufgabe, publizistisch zu wirken, versuchte und versucht sie durch einen ausgedehnten Briefwechsel, in vielen wichtigen Einzelgesprächen und in Diskussionskonferenzen nicht nur Informationen zu erlangen, sondern ihren Gästen, die nicht nur aus Berlin stammen, auch Informationen über die jetzige Situation im Vollzug und die vielen Reformaktivitäten in Berlin zu geben. Wenn aus Anlaß des einjährigen Bestehens des LICHTBLICK Legislative und Exekutive, Besucher, Leser und Freunde bestätigen, daß

Viele und sehr unterschiedliche Aktivitäten, wie wir sehen. Aber um eine breite Öffentlichkeit aus ihrer Lethargie zu reißen und ihnen die gefärbte Brille des Vorurteils von der Nase zu nehmen, bedarf es noch vieler weiterer Anstrengungen. Das Bestreben aller gutwilligen Kräfte muß noch besser koordiniert werden und die Presse sich noch mehr als bisher einer objektiveren Darstellung befleißigen.

Der Vollzug als gesellschaftspolitisches und sozialkritisches Anliegen aller Verantwortlichen erfordert einfach auch die Mitarbeit und tatkräftige Unterstützung der Richter und Staatsanwälte, der Parteien und Gewerkschaften, und es bieten sich im Rahmen der Zusammenarbeit derjenigen, die angesprochen werden müssen und die auch bereit sind, Vollzugswirklichkeiten zu verändern, so unendlich viele Möglichkeiten an. Dazu gehört unter allen Umständen, daß die Mißverständnisse und teilweise völlig unberechtigten Spannungen zwischen Beamtenschaft und Insassen abgebaut werden; dazu gehört aber ebenso, daß die Information über Krawalle und Exzesse, der Sensationshunger und die diskriminierende Einstellung den Gefangenen gegenüber überwiegend schaden und letzten Endes nur dazu führen werden, daß die noch bestehenden Ressentiments und Vorurteile - drinnen wie draußen - uns auf dem zum Glück einmal eingeschlagenen Weg der Liberalisierung nicht einen Schritt weiterbringen.

Der für Anfang Dezember zugesagte Besuch des Bundespräsidenten Dr. Gustav Heinemann wird sicherlich dazu beitragen, der Allgemeinheit die Notwendigkeit einer Strafrechts- und Strafvollzugsreform eingehend aufzuzeigen. Das politische und moralische Gewicht des ersten Mannes im Staate sollte denjenigen, die noch immer in restriktiven Gedankengängen befangen sind, Anlaß geben, sich eingehender mit den Problemen der Strafgefangenen in Deutschland zu befassen und sie einander zu setzen.

die Redaktion so oder so beachtliche Breschen in die Front der Vorurteile geschlagen hat, scheint dieses Publikationsorgan auf dem richtigen Weg zu sein.

Das Fernsehen

Als jüngstes Kommunikations- und Informationsmittel hat sich auch das Fernsehen aktiv in die Front der Strafrechts- und Strafvollzugsreformer eingereiht. Ein Team des SFB zeichnete vor kurzem in der Anstalt Tegel wirklichekeitsnah Bilder für seine Millionen Zuschauer auf. Der Streifen wird im 3. Programm des Senders am 26. Oktober unter dem Titel "Der schwere Weg zurück" gesendet, und es ist zu hoffen, daß er seine Wirkung nicht verfehlt. - An der Aufgabe des Bewährungshelfers richtet sich eine Aufnahme des NDR aus. Hier wird das Thema sozusagen zurückgespult und endet wieder in Deutschlands größter Strafanstalt. Dieser Film wird im November über den Sender ausgestrahlt werden.

ÄNDERUNGEN

der Vollzugsordnung

Mit Wirkung vom 1. Juli 1969 hat der Senator für Justiz Änderungen der DVollzO in Kraft gesetzt, deren wichtigste Bestimmungen wir nachstehend unseren Lesern vermitteln.

Allgemein zugelassen sind vom Beginn des Vollzugs an folgende Maßnahmen zur Förderung und Betreuung des Gefangenen:

1. Teilnahme an Gemeinschaftsveranstaltungen (z. B. Film- und Theateraufführungen, Vorträgen, musikalische Darbietungen, Fernseh- und Rundfunkempfang),
2. Teilnahme am Leihverkehr der Gefangenenbücherei,
3. Bezug von Zeitungen und Zeitschriften nach Maßgabe der dafür getroffenen Regelung,
4. Besitz eigener Bücher in angemessener Zahl,
5. Beschaffung von Zusatznahrungs- und Genußmitteln, Mitteln der Körperpflege und der sonstigen in der Anstalt zum Einkauf freigegebenen Gegenstände,
6. Empfang von Paketen nach Maßgabe der dafür getroffenen Regelung,
7. Besitz von Lichtbildern nahestehender Personen, Erinnerungsstücken und anderen Gegenständen von ideellem Wert,
8. Mitwirkung in einem Chor, Orchester, einem Laienspielkreis oder ähnlichen Gruppen,
9. Teilnahme an Kursen und anderen Möglichkeiten der Fortbildung oder Freizeitgestaltung,
10. Teilnahme an Sport,
11. Ausschmücken des Hafttraumes in angemessenem Umfang,
12. Besitz von Gegenständen für eine angemessene Freizeitbeschäftigung, Schreibmaterial und eigenem Briefpapier.

Die Aufsichtsbehörde kann weitere allgemeine Maßnahmen zur Förderung und Betreuung zulassen.

Der Umfang der Maßnahmen wird durch die besonderen räumlichen, personellen und organisatorischen Verhältnisse in der Anstalt bestimmt. Sicherheit oder Ordnung der Anstalt dürfen nicht gefährdet werden. Bei Mißbrauch oder der Gefahr des Mißbrauchs kann der Anstaltsleiter zugelassene Maßnahmen widerrufen oder versagen.

Im Einzelfall kann der Anstaltsleiter zur Erleichterung der Wiedereingliederung, zur Förderung besonderer geistiger oder beruflicher Interessen, aus therapeutischen Gesichtspunkten oder aus sonstigen wichtigen Gründen nicht allgemein zugelassene Maßnahmen gestatten.

Weiterhin sind folgende Änderungen von Wichtigkeit

Der Gefangene darf wenigstens alle vier Wochen Besuch empfangen. Besuche, die Rechts- oder Geschäftsangelegenheiten des Gefangenen oder sein späteres Fortkommen betreffen, sowie Besuche, für die eindringli-

cher anderer Anlaß besteht, kann der Anstaltsleiter auch ohne Einhaltung des Zeitabstandes zulassen.

Minderjährige, die noch nicht 14 Jahre alt sind, können in Begleitung Erwachsener zum Besuch zugelassen werden.

Der Gefangene darf ohne Einhaltung von Zeitabständen Briefe oder Karten schreiben und empfangen.

Der Anstaltsleiter darf dem Gefangenen ein fernmündliches Gespräch oder die Absendung einer Drahtnachricht gestatten, wenn zwingende Gründe dies rechtfertigen.

Dem Gefangenen wird auf seinen Antrag in der Anstalt Gelegenheit zur Eheschließung gegeben.

Strafgefangene und Verwahrte (Gefangene) können die in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Westberlin erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften beziehen, soweit diese im Zeitungshandel erhältlich sind und die im Abonnement bestellt werden können. Zu den Zeitschriften gehören auch Illustrierte.

Vom Bezug ausgeschlossen sind Zeitungen und Zeitschriften, deren Inhalt gegen Strafgesetze oder gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung verstößt oder die die Erreichung des Vollzugszieles, insbesondere die Wiedereingliederung, gefährden.

Vollzugserleichterungen für Sicherungsverwahrte

Der Anstaltsleiter kann dem Sicherungsverwahrten über die in Nr. 62 genannten Maßnahmen hinaus auch andere verständige Wünsche erfüllen, die sich auf die Lebensführung in der Anstalt beziehen und dem Zweck der Sicherungsverwahrung nicht widersprechen.

Wenn für die Erleichterungen Anschaffungen in Betracht kommen, dürfen eigene Mittel des Sicherungsverwahrten in angemessenen Grenzen verwendet werden, soweit die Arbeitsbelohnung ohne Verschulden des Sicherungsverwahrten nicht ausreicht. Alle Anschaffungen werden durch die Anstalt vermittelt.

D I E Z E N T R A L E

DIE ZENTRALE weiß alles besser. DIE ZENTRALE hat die Übersicht, den Glauben an die Übersicht und eine Kartothek. In der ZENTRALE sind die Männer mit unendlichem Stunk untereinander beschäftigt, aber sie klopfen dir auf die Schulter und sagen: "Lieber Freund, Sie können das von Ihrem Einzelposten nicht so beurteilen! Wir in der ZENTRALE..."

DIE ZENTRALE hat zunächst eine Hauptsorge: ZENTRALE zu bleiben. Gnade Gott dem untergeordneten Organ, das wagte, etwas selbständig zu tun! Ob es vernünftig war oder nicht, ob es nötig war oder nicht, ob es da gebrannt hat oder nicht -: erst muß DIE ZENTRALE gefragt werden. Wofür wäre sie denn sonst ZENTRALE! Dafür, daß sie ZENTRALE ist! merken Sie sich das. Mögen die draußen sehen, wie sie fertig werden!

In der ZENTRALE sitzen nicht die Klugen, sondern die Schlaunen. Wer nämlich seine kleine Arbeit macht, der mag klug sein - schlau ist er nicht.

DIE ZENTRALE ist eine Einrichtung, die dazu dient, Ansätze von Energie und Tatkraft der Unterstellten zu deppen. Der ZENTRALE fällt nichts ein, und die andern müssen es ausführen. DIE ZENTRALE ist eine Kleinigkeit unfehlbarer als der Papst, sieht aber lange nicht so gut aus.

Tucholsky

DIE HILFE AM NÄCHSTEN

Frau Hilda Heinemann, die Gattin des neuen Bundespräsidenten, erklärte in einem Interview mit dem "Berliner Sonntagsblatt" unter anderem:

Wie die anderen Präsidentenfrauen werde ich vor allem im Deutschen Müttergenesungswerk, im Weltkinderhilfswerk UNICEF und in der Aktion Gemeinsinn arbeiten. Das ist sozusagen mein "Erbe".

Nun wollen sie wissen, was ich an Neuem schaffen möchte. Ich kann diese Aufgaben erst langsam an mich herankommen lassen - durch viele Anfragen, Bitten und Briefe. Daher kann ich Ihnen jetzt nicht aus eine Arbeit nennen, in der mein Schwerpunkt liegen wird. Ich bin davon überzeugt, daß es mir gelingen wird, zu helfen bei Kindern jeder Art, mißhandelten und

behinderten
- Stichwort Kinderschutzbund -, bis hin zu einer ganz anderen Sparte, den Gefangenen. Dabei wird es sich nicht um Gefangene im allgemeinen Sinn handeln. Die Amnestie der Gefangenen ist Sache der Länderjustiz. Ich bekomme zwar viele Bitten in dieser Hinsicht, kann aber da nicht eingreifen. Ich meine die politischen Gefangenen in aller Welt, und die Organisation, die hier tätig ist, heißt Amnesty International.



Anfragen wegen der politischen Gefangenen - womit ich diejenigen meine, die keine Gewalt angewendet haben, also unschuldig in Gefangenschaft geraten sind - kommen aus vielen Ländern. Wenn möglich, muß man mit diesen Ländern Kontakt aufnehmen.

Und dann würde ich sagen, wäre es gut, wenn die Menschen darauf hingewiesen würden, sich aktiv um den Nächsten zu kümmern. Das klingt beinahe wie eine Banalität. Aber das ist es nicht, Aus der Post, die

ich bekomme - und sicher nicht nur ich -, geht hervor, wie einsam die Menschen sind. Das ist die Aufgabe aller Menschen: "Siehst du deinen Nachbarn? Weißt du um ihn?" Man weiß es nämlich nicht!

Auf die Frage: "Gibt es irgendein persönliches Anliegen, das Sie im Hinblick auf Ihre Sozialarbeit schon lange beschäftigt, bei dem Sie schon lange helfen wollten und jetzt vielleicht die Möglichkeit dazu haben?" antwortete Frau Heinemann:

Meine Schwester hat als Fürsorgerin in einem Tegeler Gefängnis gearbeitet. Ich habe miterlebt, wie sie versucht hat, durch Vorträge Studenten für die Bewährungshilfe zu gewinnen. Bewährungshelfer gibt es immer zuwenig, vor allem solche, die nicht vom Staat gestellt werden, sondern sich freiwillig der einzelnen annehmen. Es wäre schön, wenn so etwas in die Wege geleitet werden könnte.

(Berliner Sonntagsblatt)

Am Rande notiert....

Die vom Senat von Berlin im Mai dieses Jahres beschlossenen Bauvorhaben für den gesamten Berliner Strafvollzug bedürfen zumindest teilweise einer erneuten Überprüfung.

Die im LICHTBLICK Nr. 6 auf der Seite 36 als Experiment dargestellte halboffene Anstalt mit 200 Plätzen in Spandau, der unter dem Gesichtspunkt volkswirtschaftlicher Aspekte ein Industriebau angegliedert werden sollte, scheint vorerst einmal 'auf Eis gelegt' worden zu sein.

Wie das Spandauer Volksblatt am 25. September 1969 berichtete, wollte eine Baugesellschaft von Privatfinanziers mit Mitteln aus dem Berlinhilfe-Gesetz noch in diesem Jahr den Bau beginnen, sie muß jedoch auf Einspruch der Senatsverwaltung für Wirtschaft auf das vorgesehene Gelände nördlich der Charlottenburger Chaussee an der Pichelswerder Straße verzichten, ein Gebiet, das für die Industrieneuansiedlung ausgewiesen ist. Hinzu kommt noch, daß sich dort einige Firmen befinden, die auf ihren Standort nicht verzichten wollen. Als man auf ein Ersatzgrundstück in Neukölln-Buckow ausweichen wollte, traten erneut Schwierigkeiten auf, zumal die Justizverwaltung selbst über kein so großes Areal verfügt.

Eine erste Stellungnahme aus unserer Sicht bietet sich geradezu an. Rückschläge dieser Art werden immer wieder zu erwarten sein und immer wieder eintreten. Was bei der Planung derartiger Vorhaben, genügend Mittel und ausreichendes Bauland, vielleicht nicht berücksichtigt worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Auffallend, wenn auch nur verdeckt und hintergründig ist die Tatsache, daß in punkto Öffentlichkeitsarbeit noch weit mehr als bisher getan werden muß. Denkt man in diesem Zusammenhang nämlich an die beschwerdlich vorgebrachten Bedenken, die einige Anwohner eines geplanten Resozialisierungs-

heimes in Buckow bei den zuständigen Senatsdienststellen erhoben haben, wird ersichtlich, wie groß auch heute noch, trotz Pressekampagnen und Engagements profilierter Persönlichkeiten aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens, die Ressentiments und Vorurteile gegenüber den Menschen bestehen, die entweder durch bedingte Umwelteinflüsse oder eigenes Fehlverhalten 'hinter Mauern' gelandet sind. Ob Heime dieser Art vorteilhaft sind oder man nicht besser und erfolgsversprechender vorgehen sollte, indem man Zimmer bzw. Wohnungen mietet, sei dahingestellt.

Die Initiativen derjenigen, die sich für dieses Projekt stark gemacht haben und die mit zu den progressiven Kräften in unserer Gesellschaft zählen, wollen wir unseren Dank aussprechen.

Man darf aber nicht versäumen, immer und immer wieder darauf hinzuweisen, wie notwendig und im Endeffekt auch für die Gesellschaft vorteilhaft Initiativen sind, die durch einen systematisch vorgenommenen und konsequent durchgeführten Wiedereingliederungsprozeß Straftäter ins bürgerliche Leben zurückführen. Denn nur dann, wenn Gefangene schon während ihrer 'Dienstzeit' den Anforderungen der freien Wirtschaft und normalen Lebensrhythmen unterliegen, wenn sie angehalten werden, selbst Entscheidungen über Arbeit, Freizeit und Fortkommen zu treffen, nur dann ist letztlich damit zu rechnen, daß sie, die bisher Versager waren, nicht wieder in eine Situation geraten, die sie zwangsläufig wieder versagen lassen muß.

J. W.

Ich habe gelernt, vom Leben nicht viel zu erwarten. Das ist das Geheimnis aller echten Heiterkeit und der Grund, warum ich immer angenehme Überraschungen statt trostloser Enttäuschungen erlebe.

Shaw

SOZIAL-THERAPIE IM STRAFVOLLZUG

Die Einführung der sozialtherapeutischen Anstalten ist die bedeutsamste Neuerung im Maßregelrecht. Der Entwurf richtet sich nach dem Vorbild entsprechender Anstalten in Dänemark und den Niederlanden. Die unter ärztlicher Leitung stehende sozialtherapeutische Anstalt ist gekennzeichnet durch ihre besonderen Behandlungsmethoden, bei denen Individual- und Gruppentherapie im Vordergrund stehen. Dieser neue Anstaltstyp ist nicht nur für Schuldunfähige und vermindert Schuldfähige bestimmt, sondern auch für Vollschuldfähige, bei denen eine schwere Persönlichkeitsstörung vorliegt.

Damit wird vor allem auf die Gruppe der "Psychopathen" hingewiesen, deren Anteil an der Kriminalität groß und bei denen eine Heilbehandlung sinnvoll ist. Im allgemeinen ist die Voraussetzung der Unterbringung in der sozialtherapeutischen Anstalt zweimalige Vorverurteilung zu jeweils mindestens einem Jahr und vorausgegangener Vollzug von mindestens einem Jahr, also erhebliche Rückfälligkeit, so genügt bei einem Triebverbrecher auch die Ersttat, wenn der Täter wegen einer auf seinen Geschlechtstrieb zurückzuführenden Tat zu Freiheitsstrafe von mindestens einem Jahr verurteilt wird und die Gefahr besteht, daß er "im Zusammenhang mit seinem Geschlechtstrieb weiterhin erhebliche rechtswidrige Taten begehen wird." Hier tritt offenkundig zutage, daß die sozialtherapeutische Behandlung nicht nur einseitig auf die Resozialisierung des Täters schaut, sondern mit gleichem Ernst die Bekämpfung des Verbrechens und die Sicherung der Allgemeinheit anstrebt.

Die im sogenannten E 62 noch vorgesehene "Erziehungsverwahrung" für besonders gefährdete Jungtäter ist in die Einrichtung der sozialtherapeutischen Anstalt einbezogen worden, da bei ihr die

gleiche Behandlungsmethode anzuwenden sein wird.

Die sozialtherapeutische Anstalt wird eine einschneidende Neuerung im deutschen Strafvollzugswesen sein. Der Bundesgesetzgeber wird im neuen Strafgesetzbuch diesen neuesten Anstaltstyp begründen und den Kreis der dort zu Behandelnden umschreiben. In welcher Breite und in welchem Zeitraum die sozialtherapeutischen Anstalten dann geschaffen werden, wird von den Beschlüssen der Länder abhängen, bei denen die Zuständigkeit für den Strafvollzug liegt. Es wird sachkundiger Psychiater, Psychologen und Therapeuten bedürfen, und sie werden fachliches Können und Idealismus verbinden müssen, um ein Wagnis zum Erfolg zu führen. Doch eine durchgreifende Reform des Strafrechtswesens wird sich dem Wagnis nicht versagen können.

Unsere Vorstellungen und Vorschläge zu den beiden Behandlungs- und Vollzugsformen der sozialtherapeutischen und psychotherapeutischen Anstalt beinhalten folgendes:

Der Gesetzgeber hat sich bei seinem Entwurf zu diesem Komplex teilweise auf den Alternativentwurf der 16 Schweizer und deutschen Professoren berufen und offensichtlich versucht, aus der Not eine Tugend zu machen, indem er, wie er selbst schreibt, die Erfahrungen des niederländischen und dänischen Vollzuges als Richtlinien heranzieht. Hier soll offensichtlich eine 'gute Mischung' aus Psychotherapie und Sozialtherapie geschaffen werden. Beide Länder sind bekanntlich für einen der beiden Sektoren der Gefangenenbetreuung prädestiniert. So Dänemark in seinem Bestreben, auf dem Wege psychotherapeutischer Maßnahmen Hilfe für Gestrauchelte zu erarbeiten, während speziell die holländischen Vollzugsbehörden das Schwergewicht ihrer Arbeit dem sozialtherapeutischen Vollzugswesen den Vorrang geben.

Es besteht nämlich die Gefahr, daß man bei der Berücksichtigung von Teilergebnissen anderer Länder bei den heutigen Vollzugsmöglichkeiten den bestehenden Realitäten nicht unbedingt angepaßte Formen einer Art Behandlungsvollzuges in seiner ganzen und auf wirkliche Hilfe für den einzelnen ausgerichteten Vollzugsform Rechnung tragen kann und wird.

Der Idealfall, von dem wir glauben, daß er sich anbietet, aber nur sehr schwer wird realisieren lassen, wäre natürlich einmal die Trennung in psychisch- und sozialgestörte Fälle, wobei es erforderlich sein wird, intensive Persönlichkeitsforschung zu betreiben, - siehe u. a. DVollzO Nr. 58 -, um die für den einzelnen geeignete Vollzugsform aufzuzeigen. Oder aber man wählt zweitens den Weg über die 'Heilung der Psyche' zur ergänzenden Sozialtherapie.

Denn wir dürfen nicht vergessen, daß es beispielsweise Trieb- oder Sexualtäter gibt, die durchaus in

sozial gesicherten Verhältnissen leben und in solche zurückgehen und keiner Aufklärung zu sozialen Fehlhaltungen bedürfen. Ähnliche Gesichtspunkte können umgekehrt auch bei milieu- und sozialgeschädigten Tätern Anwendung finden.

Es mag richtig sein, daß man beide Bereiche der Sozialwissenschaft in die geplanten und neuen Vollzugsbestimmungen unbedingt einbeziehen soll. Aber die Erfahrungen, wie schwer sich derartige progressive Einstellungen bei der noch immer ungenügend aufgeklärten Öffentlichkeit, und damit auch den Möglichkeiten und dem Engagement der zuständigen Politiker, werden durchsetzen lassen, erscheint zumindest uns fraglich. Die Einstellung weiter Kreise der Bevölkerung gegenüber 'dem Inhalt der Müllkästen der deutschen Nation' ist prozentual noch viel zu hoch und negativ, um mit einschneidenden Neuerungen rechnen zu können.

J. W.

Z I T A T

Ein Resozialisierungsvollzug ist nur möglich, wenn alle Gruppen, vom Direktor bis zum jüngsten Beamten, von einem einheitlichen erzieherischen Geist erfüllt sind.

Das gesamte Anstaltspersonal muß sich einer sozialpädagogischen Ausbildung unterziehen und ungefähr die Qualifikation eines Sozialarbeiters erwerben, oder es muß nach und nach durch Mitarbeiter, die diese Qualifikation besitzen, ersetzt werden.

Daß dieser Umschichtungsprozeß viele Jahre in Anspruch nehmen wird, liegt auf der Hand. Gerade deshalb sollte aber sofort damit begonnen werden.

Eine sinnvolle Arbeit der künftigen Gefangenenbetreuer ist nur möglich, wenn in den Anstalten - wie bereits erwähnt - kleine überschaubare Gruppen von etwa 20 Mitgliedern gebildet werden und wenn das Personal ständig ein und derselben Gruppe zugeteilt bleibt.

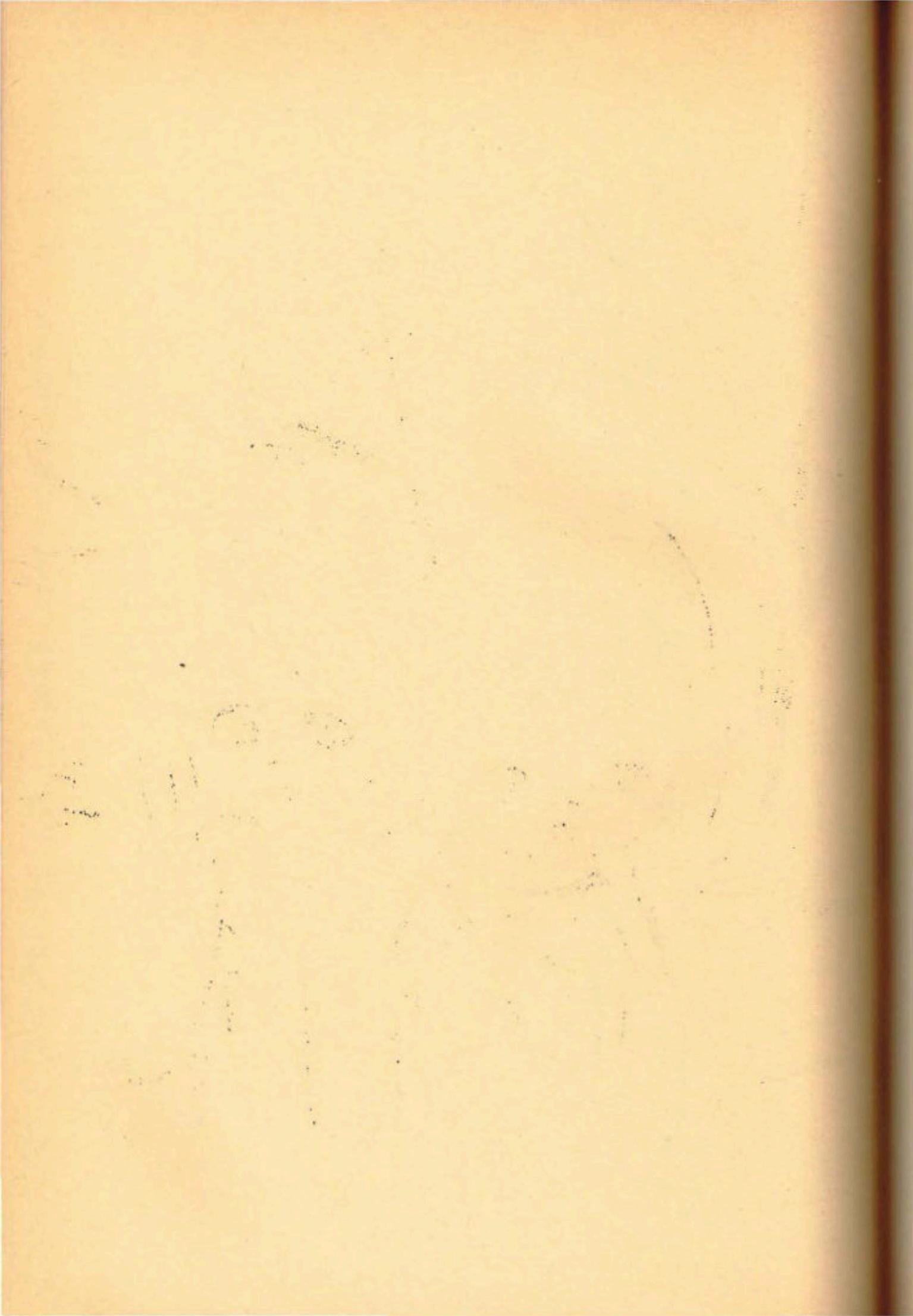
Eine Resozialisierung A- und Antisozialer setzt, wie Frau Prof. Dührssen festgestellt hat, neben einer straffen Aufsicht eine familiäre Atmosphäre voraus. Deshalb müssen sich zwischenmenschliche Beziehungen zwischen dem Personal und den Gruppenmitgliedern bilden können.

Der jetzige Zustand, bei dem die Aufsichtsbeamten heute hier und morgen dort Dienst tun, bietet hierfür keine Voraussetzungen.

Für die Durchführung und Gestaltung der geschilderten Gemeinschaftsaktivitäten sollten unter der Anleitung des Anstaltspersonals neuer Prägung vor allen Dingen geeignete Gefangene eingesetzt werden. Das würde mit dazu beitragen, diesen Gefangenen zusätzliches Verantwortungsgefühl zu vermitteln.

Dr. Otto Uhlitz





Süßberg: Welt der Symbolik

Dietrich Frauboes las Kafka

Vor aufmerksamen Zuhörern seiner Arbeitsgruppe und der Schule von Herrn Deckert las am Sonnabend, 4. Oktober, Dietrich Frauboes die berühmte Erzählung von Franz Kafka: "In der Strafkolonie". Immer wieder erstaunlich und beeindruckend, wie es der Schauspieler Frauboes versteht, die breite Skala von lichter Heiterkeit - man denke an seine Busch- und Kishon-Rezitationen - über die anklagende Satire Tucholskys und die sozialkritische Realistik eines Emile Zola bis hin zur düsteren Symbolik von Franz Kafkas Werk zu meistern.

Franz Kafka (1883 - 1924) wurde in Deutschland erst spät bekannt. Aber in der Gegenwart wird seine Aktualität intensiv diskutiert. Seine Romane 'Die Verwandlung', 'Das Schloß' und 'Der Prozeß' sowie seine Erzählungen zeigen die Verzweiflung des modernen Menschen an der Existenz, seine bindungs- und verantwortungslose Verfallenheit an das Sinnlose.

Kafka, Zeit seines Lebens ein zerrissener und unglücklicher Mensch, selbst ein Opfer des Nichts, das sich in seiner Dichtung erbarmungslos darstellt, weiß aus der unentrinnbaren Gelegenheit des Schicksals auch keinen Ausweg. So sind seine Romane in ihrer trostlosen, sachlichen Logik Dokumente der Verzweiflung an der Kultur und der menschlichen Gesellschaft. Romane und Erzählungen lassen eine unzugängliche Wesenheit ahnen, den 'Zufall', als Symbol des Unfaßbaren.

Wohl keiner der Zuhörer der Kafka-Lesung, der nicht ergriffen und im Innersten angerührt, die Darstellung einer grausamen, tyrannischen Justiz miterlebte, wie sie im Symbol der Todesmaschine beurteilt und verurteilt wurde. Hier wurden Gedankengänge und Vergleiche für jeden Zuhörer aufgeleuchtet. Was im Anfang fremdartig und eigenwillig erschien, wurde langsam in seinen tieferen Voraussetzungen begriffen, und wird sich auch, wie aus der anschließenden Diskussion merkbar wurde, bei dem einen oder anderen bildlich gestalten.

Eine Frauboes-Veranstaltung, die bei den Teilnehmern noch lange fruchtbar nachwirken wird.

kl.

Autorenlesung mit Jens Rehn

Jens Rehn, kein Unbekannter mehr in Tegel, noch aus den Jahren 1967/68 in bester Erinnerung, las am 3. Oktober im und vor kleinem Kreis Verse und Kurzgeschichten, für die er als Verfasser verantwortlich zeichnet.

Seine Kurzbiographie: Jahrgang 1918, Flensburger, in Berlin aufgewachsen, studierte hier Philosophie und Musikwissenschaft, erhielt 1956 den Berliner Kunstpreis, ist heute Leiter der Literatur-Abteilung des Rias, und uns allen aus: "Die Leselupe" als Otto Luther bekannt.

Die beiden Kurzgeschichten 'Die Sekunde der Entscheidung', kindlicher Wunschtraum, fliegen zu wollen, mit beinahe tragischem Ausgang; auslösendes Moment hier der Fliegertod eines guten Freun-

des, und 'Schon möglich', Auseinandersetzung mit einem gestellten Thema, zu dem 15 weitere Autoren Beiträge einsandten; interessant deshalb, weil jeder eine andere Einstellung zur Thematik hat. Ganz anders die 'Kassensverse', hintergründige Blödeleien und Wortspielereien.

Der sehr weit gespannte Rahmen der literarischen Aussage führte zu einer lebhaften Diskussion, als deren Ergebnis wir, die Nehmenden, nur profitieren konnten.

Resümee: Eine gelungene 2-Stundenveranstaltung, für die wir Jens Rehn unseren herzlichsten Dank sagen und damit gleichzeitig die Hoffnung verbinden, daß dies nicht sein letzter Besuch in Tegel war.

J. W.

DIE HELFENDE HAND



Amnesty International

DIE AMNESTY-VEREINIGUNG besteht aus Menschen aller nationalen, politischen, religiösen und sozialen Anschauungen, welche entschlossen sind, zusammen die Meinungsfreiheit zu verteidigen. Ihr vordringlichstes Anliegen ist es, die öffentliche Meinung zu mobilisieren für solche Männer und Frauen, welche inhaftiert sind, weil ihre Ideen und Taten für ihre Regierungen unannehmbar sind. Gegenwärtig schätzt man, daß ungefähr eine Million solcher Gefangene in mehr als 40 Ländern zerstreut sind.

AMNESTY INTERNATIONAL hat sich so formiert, daß sie zentral in London alle Fälle politischer und religiöser Verfolgung sammelt und die Hilfe für diese "Überzeugungstäter" koordiniert. Wesentlich für diese unparteiische Organisation ist es, die politischen und religiösen Ereignisse zu beobachten und Aktivgruppen in verschiedenen Ländern zu bilden, die zusammen mit dem Ziel arbeiten, die Freiheit und Menschenwürde zu schützen.

MITGLIEDERGRUPPEN in verschiedenen Ländern und Städten sorgen jeweils in eigener Verantwortung für drei Überzeugungstäter, einer aus dem Osten, einer aus dem Westen und einer von den neuen unabhängigen Staaten. Jede Gruppe plädiert privat und öffentlich für die Freilassung der von ihr adoptierten Gefangenen. Bis der Häftling freigelassen wird, tut die Aktivgruppe alles was sie kann, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf seine unmenschliche Situation zu lenken, seine Haftbedingungen zu verbessern, seine Gesundheit zu erhalten und für seine getrennte Familie zu sorgen.

FÜR AMNESTY-TEAMS gibt es keine Hindernisse; auch hinter dem Eisernen Vorhang oder in Diktaturen dringen sie zu ihren Schützlingen vor, um sie in Gefängnissen, Arbeits- und Konzentrationslagern oder in der Verbannung aufzusuchen, ihnen Rechtshilfe zu verschaffen und ihnen Hafterleichterungen zu erwirken. Die geballte Kraft von Amnesty International konzentriert sich jeweils auf den "Gefangenen des Jahres", dessen Fall in besonders flagranter Weise die Menschenrechtskonvention der Vereinten Nationen verletzt.

Von den 140 deutschen Gruppen sind sieben in Berlin beheimatet. Sie betreuen zur Zeit 26 Gefangene.

ABER JEDE HILFE, ob es sich nun um Briefe, Pakete oder Geldspenden handelt ist teuer. Deshalb fällt ihnen auch die Aufgabe zu: die Beschaffung des notwendigen Geldes.

DAS IST DAS FERNZIEL der Organisation: Mitgefühl für die politischen Gefangenen und Verständnis für die Ziele der Menschenrechtserklärung zu wecken und eine größere Toleranz der Bevölkerung sowie der Regierungen gegenüber Andersdenkenden zu erreichen.

DIE ANSCHRIFT der deutschen Sektion von Amnesty International lautet:

Carola Stern, 5 Köln-Marienburg, Rondorferstraße 5

kl.

GNADE VOR RECHT

Das Bundesverfassungsgericht hat am 23. 4. 1969 entschieden, daß ablehnende Gnadenentscheidungen einer gerichtlichen Nachprüfung nicht unterliegen.

Dadurch bleiben dem Strafgefangenen, da Amnestien eines Gesetzes des Abgeordnetenhauses bedürfen, nur zwei Möglichkeiten, die Freiheitsstrafe zu verkürzen:

1. Strafaussetzung zur Bewährung

Nach § 26 StGB kann das Gericht den zu zeitiger Freiheitsstrafe Verurteilten mit seiner Zustimmung bedingt entlassen, wenn er a) zwei Drittel der Strafe, mindestens jedoch 3 Monate (ab 1.4. 1970: 2 Monate) verbüßt hat und b) erwartet werden kann, daß er in Zukunft ein gesetzmäßiges und geordnetes Leben führen wird ("günstige Täterprognose").

Auf lebenslanges Zuchthaus (ab 1.4. 1970: lebenslange Freiheitsstrafe) findet die Bestimmung keine Anwendung. Bedingte Entlassung ist aber auch möglich, wenn auf eine sichernde oder bessernde Maßregel erkannt wurde (z.B.: SV), praktisch aber nur dann, wenn feststeht, daß die Maßregel nicht mehr erforderlich ist (KG).

Antragsberechtigt sind hier nur die Verfahrensbeteiligten (KG), also z. B. der Strafgefangene (Rechtsanwalt nicht erforderlich), nicht jedoch der Ehepartner. Der Antrag ist an das Gericht (z. B. 10. Strafkammer) zu richten, das verurteilt hat. Vor einer Entscheidung hat das Gericht den Staatsanwalt und die Strafanstalt zu hören. Dem Verurteilten ist die Stellungnahme der Anstalt insoweit mitzuteilen, als sie Beurteilungen enthält, die sich zum Nachteil des Verurteilten auswirken können (OLG Karlsruhe).

Das Gericht stellt bei seiner Entscheidung auf die Art der Tat, den Sühnezweck und das öffentliche Interesse ab. Bei schwersten Kapitalverbrechen kann der Abschreckungsgedanke entgegenstehen (KG). Daß der Verurteilte den Schaden nicht wiedergutmacht hat oder die Tat leugnet, ist kein Ablehnungsgrund. Gute Führung während der Haft wird eine wesentliche Voraussetzung für die An-

nahme sein, daß der Täter in der Freiheit ein geordnetes Leben führen wird. Der Strafgefangene sollte sein Gesuch daher nach Möglichkeit mit einem Hinweis auf gute Führung in der Anstalt (Arbeitsaufnahme), eine gesicherte Arbeitsstelle in der Freiheit und dem Hinweis auf einen festen Wohnsitz sowie geordnete Familienverhältnisse begründen. Der Versuch, die eingestandene Tat gutzumachen, sollte erwähnt werden, auch die Möglichkeit, der Familie draußen durch den künftigen Arbeitsverdienst aus außer eventuellen Notlage helfen zu können. Ab 1. 4. 1970 sind bei der Entscheidung des Gerichts namentlich das Verhalten im Vollzug, die Lebensverhältnisse und die Wirkungen zu berücksichtigen, die von der Aussetzung zu erwarten sind.

Die Entscheidung, die mit Auflagen verbunden werden kann und gegen den Willen des Verurteilten nicht erfolgen darf, ist auch noch möglich, wenn die bedingte Entlassung schon widerrufen war.

Ab 1. 4. 1970 kann das Gericht schon nach Verbüßung der Hälfte einer zeitigen Freiheitsstrafe die Vollstreckung aussetzen, wenn mindestens 1 Jahr verbüßt ist und - über das Obengesagte hinaus - besondere Umstände in der Tat und Persönlichkeit des Verurteilten vorliegen.

Gegen die Entscheidung des Gerichts ist Beschwerde an die nächste Instanz möglich.

2. Gnadengesuche

Ohne besondere gesetzliche Voraussetzungen beachten zu müssen, kann der Verurteilte ein Gnadengesuch einreichen.

Je nachdem, von welcher Dauer die Verurteilung ist, wird das Gesuch vom Senat oder vom Senator für

Justiz entschieden. Der Senat ist für die Ausübung des Begnadigungsrechts bei lebenslangen Zuchthausstrafen, Sicherungsverwahrung und Freiheitsstrafen, die das KG in erster Instanz verhängt hat, zuständig.

In allen übrigen Fällen steht das Begnadigungsrecht dem Senator für Justiz zu.

Der Senat hat vor seiner Entscheidung den Ausschuß des Abgeordnetenhauses für Gnadensachen zu hören (Das bedeutet praktisch, daß dieser die Entscheidung trifft). Der Senator für Justiz hat den Gnadenausschuß zu hören, wenn ein Gesuch eine Freiheitsstrafe von mehr als 2 Jahren betrifft. Will er von dessen Empfehlung abweichen, muß der Senat entscheiden.

Die Gesuche sind bei der Vollstreckungsbehörde (Staatsanwaltschaft) einzureichen. Ein Gesuch an den Senat oder das Abgeordnetenhaus wird dorthin weitergeleitet. Die Strafanstalt fügt eine Stellungnahme bei ("Über seine Führung wurde nichts Nachteiliges bekannt."). Soweit der Gnadenausschuß zu hören ist, hat auch der Gerichtsvorsitzende Stellung zu nehmen.

Bei der Gnadengewährung sind Senat und Senator für Justiz an materielles Recht nicht gebunden. Einem Lebenslänglichen könnte vom Senat die gesamte Strafe erlassen werden. Die Entscheidung des Senators für Justiz wird praktisch dem Gesuch nach § 26 StGB ("günstige Täterprognose") entsprechen, da die Gesuche von (Ehemaligen) Strafrichtern bearbeitet bzw. vorbereitet werden. Die Begründung wird daher tunlichst dem 2/3-Gesuch entsprechen. Allerdings wird für ein Gnadengesuch die Verbüßung von zwei Dritteln der Strafe nicht vorausgesetzt.

Bisher gibt es in Berlin keine Regel, nach welcher Lebenslängliche nach 20 Jahren entlassen werden. Es hat sich jedoch in mehreren Fällen die Tendenz der Gnadenstelle gezeigt, auch mehrjährige Freiheitsstrafen zu erlassen oder zur Bewährung auszusetzen, um dadurch dem Verurteilten Gelegenheit zur Bewährung zu geben.

Eine Beschwerde gegen die Gnadenentscheidung gibt es nicht.

Dietrich Austermann
Referendar

Der Strafgefangene

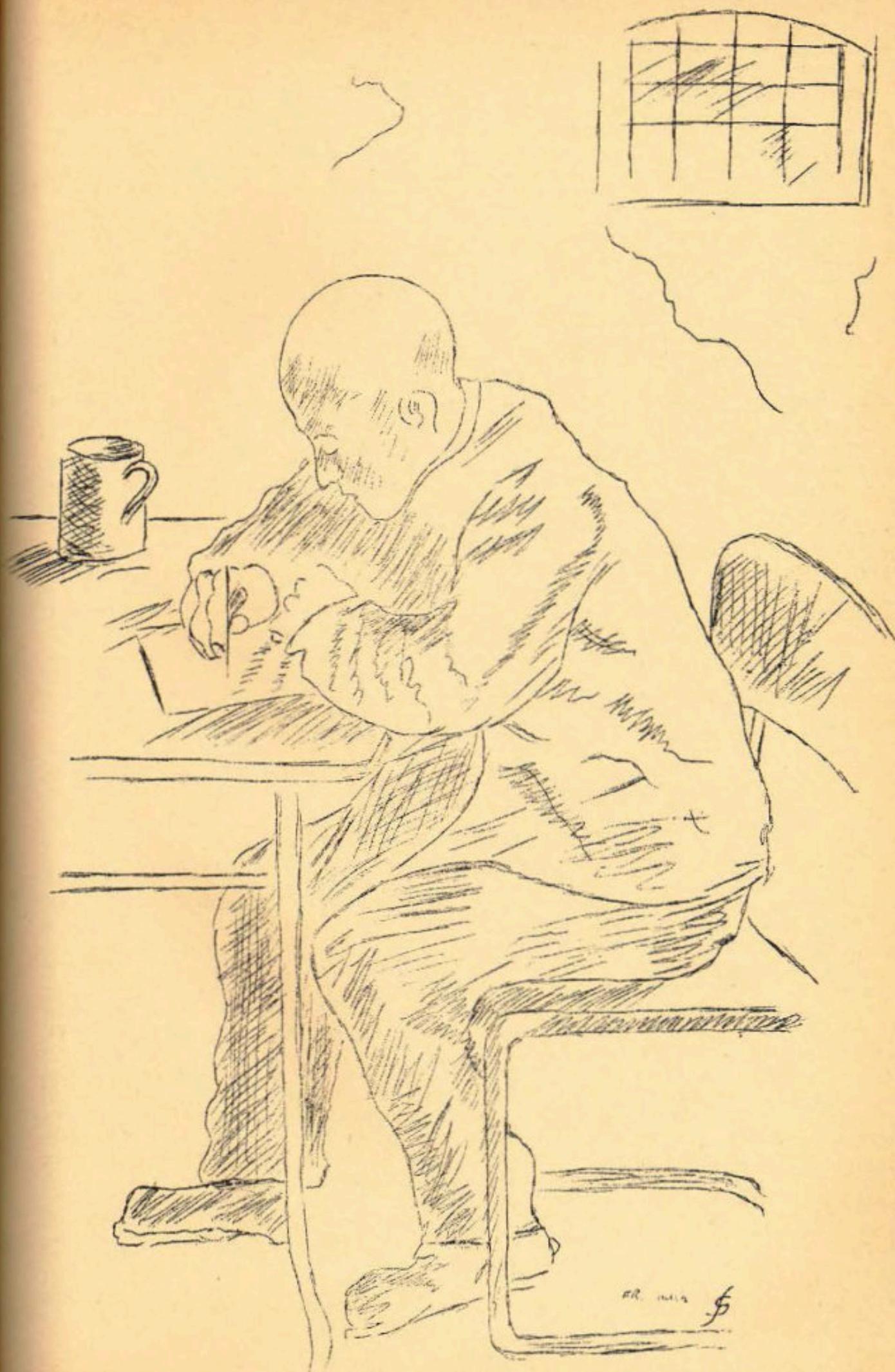
Gefahren seiner Isolierung

von Birgitta Wolf

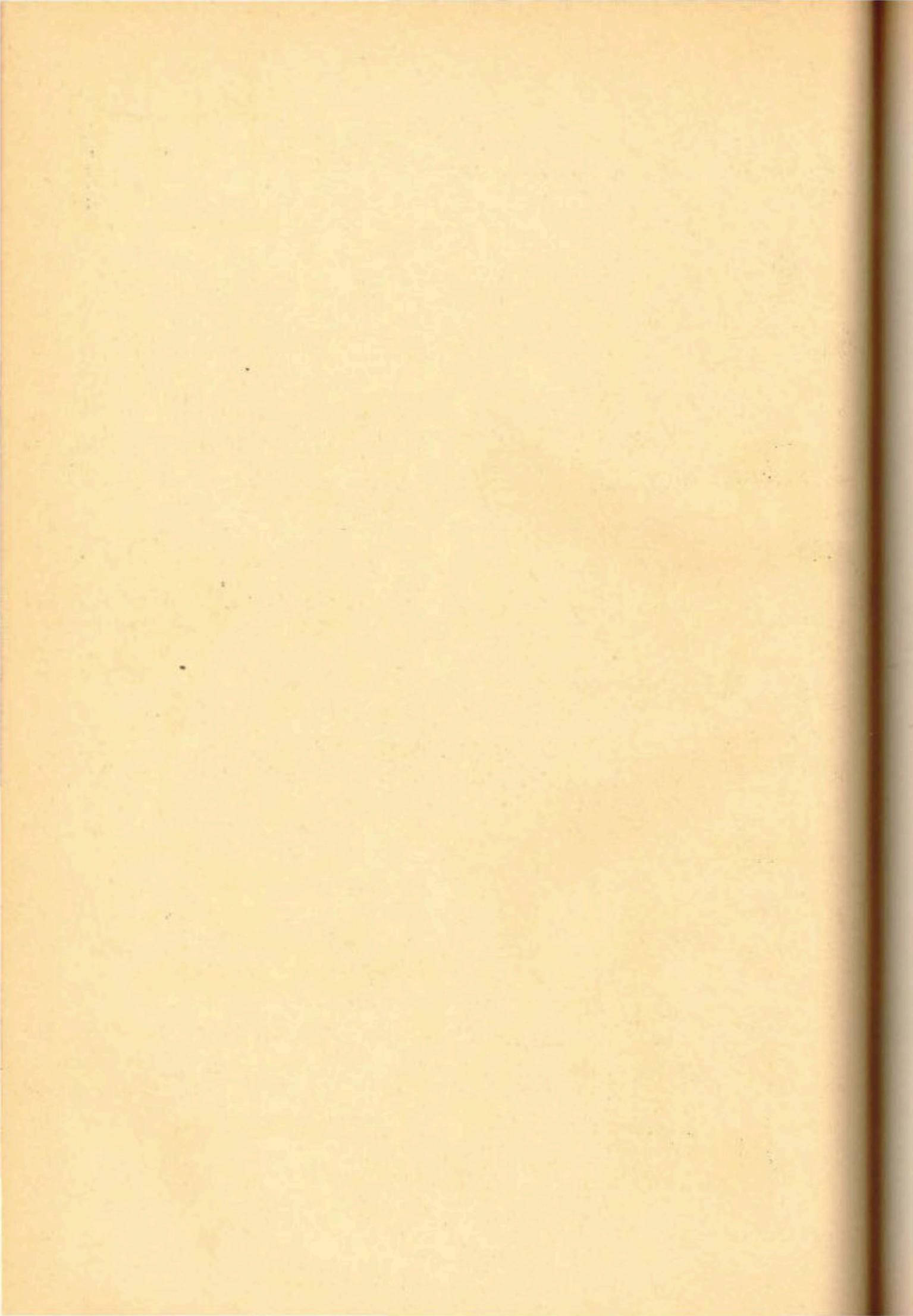
Welche ungeheure geistige Kraft muß ein Gefangener besitzen, um diese Isolierung von einem normalen menschlichen Leben zu ertragen und seelisch zu verkraften!

Das Zellenleben deformiert - seelisch und körperlich. Die geschlossene Anstalt erzieht den Menschen für das Gefängnis, nicht für das Leben. Wenn auf einer Universität ein Student der Psychologie die Examenfrage bekäme: "Welche Behandlungsform ist angebracht für einen psychisch labilen Menschen, der mehr oder weniger schwere Fehlhandlungen begeht?" und er würde antworten: "Man muß versuchen, den labilen Menschen noch labiler, den kranken noch kranker, den aggressiven explosiv aggressiv und den dissozialen Menschen völlig asozial zu machen, indem man sie unter denkbar schlechten Umständen undifferenziert zusammensperrt, die sozialen Bande, die sie noch besitzen, systematisch abschneidet, ihre geistige Entwicklung hemmt und sie dazu erzieht, eine verhaßte und unwahre Rolle zu spielen" - dann würde er sicherlich nicht die Prüfung bestehen. Und doch handeln wir genau nach diesem Rezept in unseren hermetisch abgeschlossenen Gefängnissen und Zuchthäusern.

Die Isolierung entfremdet den Menschen in seiner Scheinwelt vom wirklichen Leben. Einmal entlassen, findet er sich nur schwer oder gar nicht mehr zurecht.



FR. 1112 5



Ernst Barlach

Erneut hat der Dozent, Herr E.M. Deckert von der Schule des Sehens und Erkennens, zu einem Filmvortrag eingeladen.

Diesmal galt das Thema dem Bildhauer und Dichter Ernst Barlach. Wer sich mit dem Leben dieses genialen Mannes auseinandersetzt, muß sich zu einem der größten deutschen Künstler unseres Jahrhunderts bekennen; einem Künstler, der es verstand, mit seinem Werk auf eine ergreifende Weise in die tieferen Bezirke des Menschen vorzudringen. Ernst Barlach war ein Verfehmter. Lin von den nazistischen Machthabern bis zu seinem Tode im Jahre 1938 ständig Überwachter.

Barlachs künstlerisches Schaffen, als entartete Kunst eingestuft, wurde auf eine hinterhältige und daher um so tiefer verletzende Art aus dem deutschen Kulturraum der Zeit um 1933 verbannt. So wurden beispielsweise Barlachs Werke nach 1933 von den Ausstellungen zurückgewiesen und aus den Museen entfernt.

Über Barlachs künstlerische Eigenart auf kurzem Raum näher eingehen zu wollen, verbietet der große Bogen, der sich über dieses einmalige Werk spannt, zumal Barlachs Lebenswerk nicht nur den Bereich der Plastik, sondern auch das der Dichtung und Zeichnung umschließt. Bekannt ist Barlach vor allen Dingen als kraftvoller Bildhauer geworden, dessen voluminösen Gestalten religiöse Innigkeit und (dank dem folkloristischen Element) Volksnähe ausstrahlen. Eine im Jahre 1906 durchgeführte Reise nach Rußland und die unmittelbare Berührung mit dem urwüchsigen russischen Bauerntum bestimmten wesentlich seine künstlerische Entwicklung, indem sie ihm zum Durchbruch zu einer expressiven (ausdrucksvollen) Gestaltungsweise verhalfen.

Der dargebotene Film über Barlach war bemüht, in einer Reihe sehr eindrucksvoller Bilder über die

Genialität und Einmaligkeit dieses begnadeten Künstlers etwas auszusagen. Wie weit das gelungen ist, wird im wesentlichen davon abhängen, wie weit der Betrachter sich unmittelbar angesprochen fühlt; ob es ihm möglich ist, sich mit dem Erlebten zu identifizieren. Zu sagen wäre noch, daß es mir eine besonders glückliche Lösung zu sein scheint, daß anstelle geraffter Dialoge die symphonischen Klänge von Tschaikowsky und Anton Bruckner zu hören waren, was bei Filmen dieser Art nicht unerheblich zur Vertiefung beiträgt.

Der dem Film folgenden Vortrag des Dozenten schloß mit einer Aufzeichnung über das Leben des Menschen Ernst Barlach; einem Vortrag, den Herr Deckert vor Jahren schon einmal im Rahmen des Unescoprogramms abgehalten hatte.

Aus der nachhaltigen Resonanz bei den Zuhörern wurde erneut sichtbar, welch großes Interesse besonders kulturellen Beiträgen zugemessen wird, wenn sie in dieser Form dargeboten werden.

gsp

Plastik wirkt eigentlich nur auf ihrer höchsten Stufe; alles Mittlere kann wohl aus mehr denn einer Ursache imponieren, aber alle mittleren Kunstwerke dieser Art machen mehr irre, als daß sie erfreuen. Die Bildhauerkunst muß sich daher noch ein stoffartiges Interesse suchen, und das findet sie in den Bildnissen bedeutender Menschen. Aber auch hier muß sie schon einen hohen Grad erreichen, wenn sie zugleich wahr und würdig sein will.

Goethe

Rotkäppchen

in Juristendeutsch

"Als in unserer Stadt wohnhaft ist eine Minderjährige aktenkundig, welche infolge ihrer hierorts üblichen Kopfbedeckung gewohnheitsrechtlich Rotkäppchen genannt zu werden pflegt... Vor ihrer Inmarschsetzung wurde die R. seiten ihrer Mutter über das Verbot betreffs Verlassens der Waldwege auf Kreisebene belehrt. Sie machte sich infolge Nichtbeachtung dieser Vorschrift straffällig und begegnete beim Überschreiten des diesbezüglichen Blumenpflückverbotes einem polizeilich nicht gemeldeten Wolf ohne festen Wohnsitz. Dieser verlangte in unberechtigter Amtsanmaßung Einsichtnahme in den zum Transport von Konsumgütern dienenden Korb und traf zwecks Tötungsabsicht die Feststellung, daß die R. zu ihrer verwandten und verschwägerten Großmutter eilends war. Da bei dem Wolfe Verknappungen auf dem Ernährungssektor vorherrschend waren, beschloß er, bei der Großmutter der R. unter Vorlage falscher Papiere vorsprechend zu werden. Da dieselbe wegen Augenleidens krankgeschrieben war, gelang dem Wolf die diesfällige Täuschungsversicht, worauf er unter Verschlingung der Bettlägrigen einen strafbaren Mundraub ausführte. Bei der später eintreffenden R. täuschte er seine Identität mit der Großmutter vor, stellte der R. nach und durch Zweitverschlingung derselben seinen Tötungsvorsatz unter Beweis. Der sich auf einem Dienstgang befindliche Förster B. vernahm verdächtige Schnarchgeräusche und stellte deren Urhebererschaft seitens des Wolfsmaules fest. Er reichte bei seiner vorgesetzten Dienststelle ein Tötungsgesuch ein, welches zuschlägig beschieden wurde. Daraufhin gab er einen Schuß ab auf den Wolf. Dieser wurde nach Infangnahme der Kugel ablebig. Die Beinhaltung des Getöteten weckte in dem Schußabgeber die Vermutung, daß der Leichnam

Personen beinhalte. Zwecks diesbezüglicher Feststellung öffnete er unter Zuhilfenahme eines Messers den Kadaver zur Einsichtnahme und stieß hierbei auf die noch lebende R. nebst Großmutter. Durch die unverhoffte Wiederbelebung bemächtigte sich der beiden Personen ein gesteigertes, amtlich nicht zulässiges Lebensgefühl... Der Vorfall wurde von den Gebrüdern Grimm zu Protokoll gegeben."

(Zeitschrift für Strafvollzug)

Brief an mich selbst

Liebster!

Ich muß oft an Dich denken.
Besonders wenn ich alleine bin.
Am Sonntag war ich im Go-in.
Es hat mir nicht gefallen
Im Fernsehen gab's Der dritte Mann.
In der U-Bahn sehn mich die Leute
so merkwürdig an.
Vielleicht bild' ich mir das nur ein.
Du mußt bald wieder bei mir sein.
Zu Deiner Mutter möcht' ich nicht
gehen.

Du mußt das verstehen.
Ich warte auf Dich... es wird
alles wieder gut,
Du wirst schon sehen.

Ich versuche ja auch zu lachen.
Neulich trank ich zuviel Wein.
Mir ist ganz schlecht geworden.
Man darf sich nichts draus machen.
Am 13. komm' ich Dich wieder
besuchen.

Am liebsten brächt' ich Dir ein
bißchen Kuchen.
Aber es ist verboten - ich weiß.
Ich bin immer ganz niedergeschlagen.
Was kann man sich schon in
15 Minuten sagen

Denk immer daran:
Auch dies wird vergehen
Und...
Bald werden wir uns ja wiedersehen.
Deine ...

Wie nenn ich sie bloß?
Wie sieht sie aus?
Ist sie klein oder groß?
Wo ist sie zuhaus?

SPORT

Spannende Spiele -

Begeisterte Zuschauer

Ein Vergleichskampf der 2. Mannschaften von Rot-Weiß und Blau-Weiß Tegel leitete das Herbstturnier im Handball ein, zu dem die Sportleitung der Anstalt die Vereine Brandenburg 92 und die Reickendorfer Füchse eingeladen hatte. Der Altweibersommer bescherte freundliches Wetter bei idealer Temperatur für die Sportler und die etwa 300 begeisterten Zuschauer, die spannende, schnelle Spiele verfolgen konnten.



Handball war Trumpf

Dank einiger Glanzparaden von Radi blieb das Eingangsspiel in der ersten Viertelstunde noch einigermaßen ausgeglichen.

Nach dem Wiederanpfiff sank die Kondition und die Kampfmoral der Jungen von Haus II weiter ab, als der gegnerische Torwart sogar einen 7-m-Ball hielt. Aber ein Sprungwurf von La. und ein Tor von Hanne verringerte noch den Abstand bis zum Schlußpfiff des Schiedsrichters auf 12:4.

SC Brandenburg 92 - Haus III

Die Sensation des Tages schaffte die 1. Mannschaft des Hauses III gegen die Gäste des SC Brandenburg 92. Schon der erste Spielzug, der in gelbschwarzen Jerseys spielenden Gastgeber, überraschte den gegnerischen Torwart: Heli schoß zum 1:0 ein. Merkwürdig sauer wurde der Brandenburger Torkeeper aber erst, als Pelle ihm einer seiner raffinierten Bälle ins Netz gesetzt hatte. Schmolli mit einem Flachschoß und Heli mit einer Bombe das Halbzeitergebnis auf 4:0 stellten. Unsere Mannschaft spiel-

te wie aus einem Guß, schnell und zielsicher. Die engagierten Zuschauer, selbst überrascht und angenehm enttäuscht - brüllten sich die Kehlen heiser und feuerten pausenlos, teils mit schrillen Trompetenstößen und Glockengebimmel ihre Vertreter an.

"Jetzt müßt ihr euch aber etwas einfallen lassen", klagte der Gästetorwart, "so langsam müßt ihr doch merken, daß die auch Handball spielen können!" Die Brandenburger ließen es sich sagen und drehten in der zweiten Spielhälfte mehr auf. Ein Sprungwurf und ein Flachschoß, die unser sehr guter Edi unmöglich halten konnte, verringerte den Abstand auf 4:2. Heli ließ das nicht ruhen, ein Bombenschuß, 5:2. Nun ging es hoch her - den Sportfans kribbelte es in Armen und Beinen -, denn jetzt wanderte der Ball bei den Gästen wie am Schnürchen vor dem Torkreis der Tegeler: 5:3. Aber auch unsere Mannen stürmten ununterbrochen wie die jungen Götter. Blitzschnell wechselten sie die Positionen. Der Erfolg: Pelle

schoß zum 6:3 ein. Dann kam aus der zweiten Reihe der Brandenburger ein Bombenschuß, der das Ergebnis auf 6:4 stellte. Sichtlich hatten nun die Gäste für eine Weile das Heft in der Hand, und so manches Herz unserer Sportanhänger mag gezittert haben, bis der gefährliche Linkshänder Schmolli im Sprung zum 7:4 einschoß. Das gab den Tegelern neuen Auftrieb. Angetrieben von den anfeuernden Zurufen ihrer Fans, rafften die Mannen im gelbschwarzen Dress noch einmal ihre Kräfte zusammen, und kurz vor dem Abpfiff donnerte Heli noch einmal erfolgreich aufs Tor. Aber auch die Gäste konnten noch einmal einschließen. Das Ergebnis von 8:5 übertraf alle Erwartungen. Jubel, Trubel, Händeschütteln. Haus III feierte stolz den Sieg ihrer Mannschaft, einer Mannschaft, die in diesem Spiel kaum eine Schwäche zeigte. ---

Der Gegner war zu schwer

Gewarnt durch die Erfahrungen beim letzten Spiel am 17. Juni hatten die Reinickendorfer Füchse ihre Reihen verstärkt, unter anderem mit dem bekannten Bundesligaspieler Lutz Loewke. Es hätte dieser Vorsichtsmaßnahme nicht bedurft, da sich die 1. Mannschaft von Blau-Weiß Tegel in einer Tiefform befand. So sah es bis zur Halbzeit aus, als wenn ein Windhund mit einem Hasen spiele. Beim Stande von 0:9 wurden die Seiten gewechselt.

"Die Jurken sollen lieber Marmor spielen geh'n", meinte ein enttäuschter Zuschauer aus Haus II. Nun, der Meinung wollen wir uns aus Fairneß nicht anschließen, meinen aber, ein längeres Konditionstraining und öftere Probespiele könnten den blauweißen Jungs sehr dienlich sein.

Als der Brandenburger Schiedsrichter die zweite Halbzeit anpfiff, sah es nach einem weiteren Tor von Schucke so aus, als ob unsere Vertretung keine Sonne mehr sehen würde. Umso größer war der Jubel, als nach einem Foul Albert einen 7-m-Ball in den Kasten des "dicken Torwarts" unterbringen konnte (übrigens ist Vetter der zweitbeste Torhüter der Füchse). Beflügelt von diesem Erfolg, stürmten die Blau-Weißen für eine kurze Phase energisch. Ihr wohl bester Spieler Fr. war dann auch mit einem gefährlichen Aufsetzer erfolgreich und konnte auf 2:10 verringern. Aber dann waren die Männer von Tegel endgültig ausgepumpt. Mit 2:13 trennten sich endlich die ungleichen Gegner.

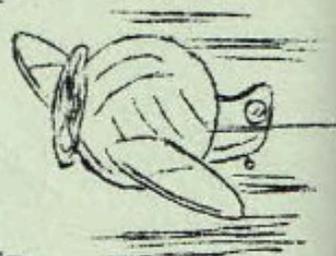


Zum Schluß des Turniers wurde unseren Sportlern eine Lektion vordemonstriert. Die Füchse und Brandenburg 92 zeigten in einem 2 x 10-Minutenspiel den Zuschauern, wie Hallenhandball wirklich gespielt wird. Lange Paßbälle, haarge- neues Zuspiel, blitzschneller Positionswechsel und eine Ballbehandlung, die schon fast an Artistik grenzte. In die Lücke laufen, Fallwürfe mit vollem Körpereinsatz, Sprung- und Drehwürfe und ein Rollsystem wie aus dem Bilderbuch geschnitten. Was stört es da, daß die verstärkte Reinickendorfer Mannschaft nach einem Halbzeitstand von 3:1 endlich mit 6:2 obsiegte. Wir alle waren begeistert und dankbar, und hoffen, die beiden Mannschaften recht bald wieder als Gäste hier zu haben.

kl.

"Das faire Spiel der Tegeler Mannschaften hat mich beeindruckt. Gerne würde ich auch einmal gegen die 1. Mannschaft des Hauses III spielen, die meiner Ansicht nach einen sehr zweckdienlichen Handball spielt."

Mit freundlichen Grüßen
Lutz Loewke



In den vergangenen Jahren ist oft bemängelt worden, daß ein feststehendes Programm fehlt und manchmal sehr sporadische Aktionen gestartet wurden.

Davon ausgehend, daß wieder eine Wintersaison vor der Tür steht, hat man sich Gedanken darüber gemacht, wie unter Einbeziehung der Sporthalle mehr und vielseitiger dem Sportprogramm Raum gegeben werden kann. Da man dieses Mal wahrscheinlich auch noch den Kulturraum zur Verfügung hat, könnte man dort, vorausgesetzt die Lichtverhältnisse lassen es zu, unter Umständen die Tischtennispieler unterbringen. In diesem Falle hätten jeweils 25 - 30 Mann Gelegenheit, ihrem Hobby und ihrer sportlichen Betätigung die Wintermonate über nachzugehen. Seitens eines Vorstandsmitgliedes der Reinickendorfer Füchse ist übrigens der Vorschlag unterbreitet worden, innerhalb der nächsten 3 Monate mit einer Tischtennismannschaft hierher zu kommen, um gegen eine Tegeler Auswahl zu spielen.

Wesentlich ist, daß dadurch die Sporthalle entsprechend ihrer Möglichkeiten genutzt werden kann. Mehr oder weniger soll in einzelnen Sportarten erstens erreicht werden, daß der Sportteilnehmer konditionell trotz der Wintermonate 'top-fit' bleibt und bei Beginn der nächsten Freiluftsaison Übergangslos den 'Anstrengungen' gewachsen ist; zweitens wäre in Erwägung zu ziehen, ob nicht in der einen oder anderen Disziplin Vervollkommnung erlangt werden kann.

Die Sportgruppe von Herrn Sasse, soll man letzten Informationen Glauben schenken, wird in diesem Jahr erstmalig auch in der Halle weiter beschäftigt sein.

Daneben wird wahrscheinlich eine Basketballgruppe entstehen und eine den Ausmaßen der Halle angepaßte Handballtruppe in den technischen Möglichkeiten, die das Spiel eigentlich attraktiv machen, unterwiesen werden. Inwieweit die anderen Disziplinen, Faust- und

Volleyball, Berücksichtigung finden können, ist noch nicht geklärt. Eines aber kann jetzt schon mit Sicherheit gesagt werden: Jeder aktive Sportteilnehmer kann und soll sich nur für eine Sache entscheiden. Denn es wird bei der jetzigen Planung sowieso nicht ausbleiben, daß ein Modus gefunden werden muß, wie man zur Bewältigung des Programms die Wochentage und das Wochenende einbezieht und die Personalfrage klären kann.

Man sollte vielleicht auch einmal daran denken, unabhängig von den Witterungsbedingungen eine zeitlich festumrissene Freiluft- und Hallensaison einzuführen. Die Erfahrungen haben immer wieder gezeigt, daß im Spätherbst doch nur einige unermüdliche Aktive die vorhandenen Möglichkeiten nutzen.

Joe

+++

Vergleichskampf

Am Sonnabend, dem 18. Oktober 1969 soll, soweit bekannt, zum ersten Mal in der hiesigen Anstalt, ein Schach-Vergleichskampf zwischen den Häusern II und III stattfinden. Es ist daran gedacht, jeweils die fünf besten und eine Gruppe etwas schwächerer Spieler zum Zuge kommen zu lassen.

Eine als positiv zu bewertende Initiative der dafür verantwortlichen Herren, und sicher der Nachahmung zu empfehlen.

Redaktionsgem.

+++

Man weiß ganz genau,
was ein wirklich gelebtes Leben
wäre -
ein r e a l e s Leben,
aber eben es kostet zuviel, man
mogelt ein wenig,
man drückt sich ein bißchen,
und so vergeht ein Tag nach dem
andern,
und am Schluß hat man seine
Partie verspielt.

Am 1. September 1969 wurde im Hause III eine Tonbandgruppe ins Leben gerufen. Diese Gruppe steht unter der Leitung und Betreuung von Herrn Hermann Wagner (Unihelp), der vielen von uns aus der Hörfolge "Es geschah in Berlin" des Rias als "Kollege Frank" bekannt ist.

Der neu gegründeten Tonbandgruppe gehören 6 Gefangene an, die sich als begeisterte Tonbandamateure eine schöne und lohnende Aufgabe gestellt haben. Durch die Produktion von unterhaltenden Musiksendungen und Hörspielen, die zum Teil selbst geschrieben werden, soll das anstaltsinterne Rundfunkprogramm bereichert werden. Desgleichen soll eine Zusammenarbeit mit anderen Vollzugsgruppen in der Art praktiziert werden, daß die Tonbandgruppe III für diese Gruppen auf Wunsch Sendungen über Themen wie: Kunst, Wirtschaft, Politik und Wissenschaft zur Fortbildung und Diskussion zusammenstellt.

Leider hat man von dieser neuen Tonbandgruppe im Hause III noch nicht viel gehört. Das war keineswegs Mangel an "Fleiß". Jeder, der den neu eingerichteten Studierraum einmal gesehen hat, wird anerkennen müssen, wieviel freiwillige Arbeit allein nur in der Raumgestaltung liegt.

Sowohl von der sozialpädagogischen Abteilung als auch von der Hausverwaltung wurden diese Bemühungen unterstützt.

Wenn nun von der Tonbandgruppe III noch nicht viel zu hören war, dann liegt das noch an den derzeit unzureichenden technischen Möglichkeiten. Denn außer einem Tonbandgerät, 2 Tonbändern und einem Mikrofon, alles von Unihelp zur Verfügung gestellt, hat die Gruppe noch kein Arbeitsmaterial, welches die Produktion von guten Musiksendungen und interessanten Hörspielen ermöglicht. Es soll jedoch in absehbarer Zeit hier auch Abhilfe geschaffen werden, so daß damit zu rechnen ist, daß auch aus dem "Studio III" bald öfter etwas gesendet werden kann. Neben jetzt wöchentlich geplanten

Musiksendungen mit - von Fall zu Fall und soweit möglich - humoristischen Einlagen ist für den 1. November die "Uraufführung" eines Kriminalhörspiels vorgesehen, für das das "Studio III" auch den Text selbst geschrieben hat. Weiterhin ist geplant, versuchsweise im Rahmen von Musiksendungen Lesungen von Kurzgeschichten aus interessanten Büchern zu bringen.

In diesem Zusammenhang bittet die Gruppe, Wünsche hinsichtlich der Musik, objektive Kritiken über das, was nicht gefällt und was nicht gewünscht wird, im "Studio III" abzugeben. Nur so wird es möglich sein, Sendungen zusammenzustellen, die - hoffentlich - allen gerecht werden.

W. G.

Neuordnung des Büchereiwesens

Seit dem 1. Oktober ist Frau Hiltraut Schierenberg, die bisher in den Bezirksbüchereien Tiergarten und Reinickendorf beschäftigt war, vom Justizvollzugsamt als Bibliothekarin für die Berliner Strafanstalten angestellt worden. Schwerpunkt ihres Arbeitsbereichs wird aber Tegel sein, wo sie die Aufgabe hat, die Anstaltsbüchereien zu überholen und fachgerecht zu ordnen.

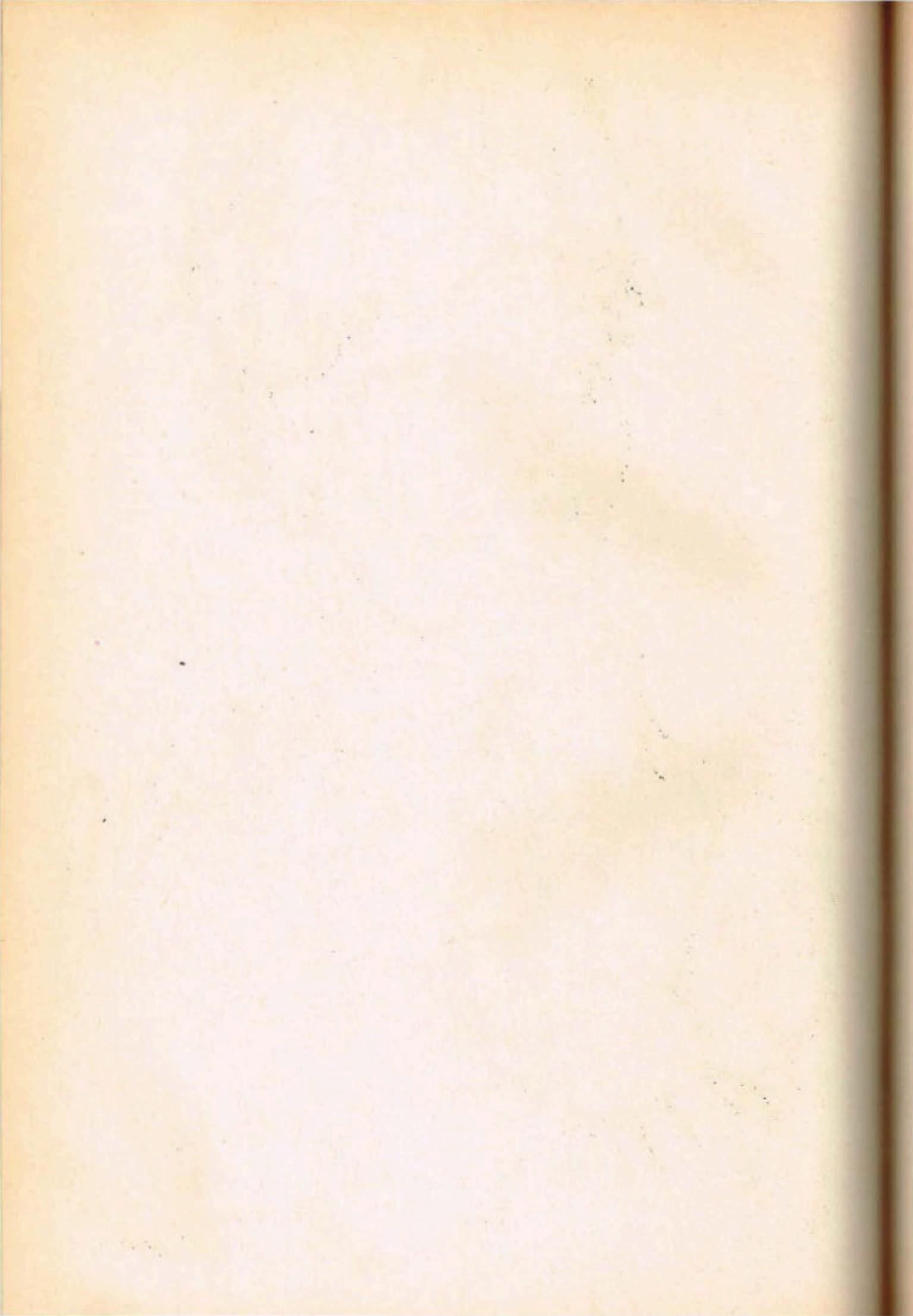
Wie Frau Schierenberg dem LICHTBLICK in einer kurzen Unterredung versicherte, hat sie allerhand neue Ideen, die Vollzugswirklichkeit sinnvoller zu gestalten.

Zu gegebener Zeit, wenn sie einen Überblick bekommen hat, wird die neue Bibliothekarin im LICHTBLICK ihre Konzeption veröffentlichen.

Leserzuschrift

Ich habe nicht sehr viele Bücher gelesen, aber ich glaube, es gibt keine aufregenderen als die von Karl May. Da passiert doch noch etwas! Und eine Masse interessanter Menschen treten auf. Die fremden Sitten, Geaden und Gebräuche werden ganz famos beschrieben. In einer Tour wird gekämpft, gejagt und umgebracht, und immer siegt zum Schluß Karl May selber.





JUNGELEUTENHEUTE

Laßt uns mal was Neues machen!

Auch in dieser Ausgabe soll wieder eine Seite für die jungen Leute sein, damit sie etwas haben, was speziell für sie aufgezeichnet ist. Bei jeder noch so bunten und kleinen Zeitung kommt es doch hin und wieder vor, daß die Leser etwas haben, mit dem sie sich an die zuständige Redaktion wenden. Das vermißt man bei unserem Sprachrohr immer wieder. Man kann nun die Überlegungen in verschiedene Richtungen anstellen und wird entdecken müssen, daß es anfängt, kritisch zu werden, wenn man immer ohne eine Zuschrift von seiten der Leser unterhalten soll.

Wie alle bundesdeutschen Bürger, die sich ihrer Freiheit erfreuen, und auch mal Zeit haben, sich eine nette Musik-Sendung anzuhören, werden auch wir hier reichlich mit "duften" Beat-Musik-Sendungen vollgepumpt. Ich könnte mich immer beölen, wenn da mal ein paar beschwingte Rhythmen im Lautsprecher ertönen und mein Nachbar an seiner Zellentür sich abquält, den richtigen Takt mitzuhämmern. Erkundigt sich dann gar noch ein dienstbewußter Stationswachmeister, warum der Unglückliche lärmt, so hat er das Glück zu erfahren, daß dieser die Lautstärke etwas hochgedreht haben möchte. Es fällt bei einiger Überlegung doch gar nicht einmal so schwer zu erkennen, daß der Arme, von denen es hier doch so viele gibt, in den zauberhaften Weisen seine Aggressionen der Umwelt gegenüber abbaut. Was hat er denn schon an echten Kontakten mit der Außenwelt hier in diesem Staatssanatorium? Wenige, wenn fast gar keine, möchte ich behaupten.

Als er noch mit langer Mähne zum Beatschuppen ging, kannte er all diese inneren Störungen nicht. Da schnappte er sich ein Girl und machte einfach mal einen flott. Hier? Hier hat er nur die sehr einfältigen und kurvenbestückten

Phantasiebilder vor Augen, die irgendwie doch auch ausgelebt und verkraftet werden sollten. Die Musik dient ihm nun dazu, seine Erinnerung wach zu halten.

Beim letzten Sportfest der Insassen von Tegel erlebten wir die erste hauseigene Combo, die dem sportlichen Geschehen den musikalischen Rahmen gab. Soll es bei dieser einen Veranstaltung des Tegeler Orchesters bleiben?

Ich meine, und der Gedanke bietet sich geradezu als sehr naheliegend an, die Besetzung könnte doch auch einmal an einem Wochenende für alle Insassen einen musikalisch umrahmten "Beatschuppen" aus dem Kultursaal machen. Natürlich brauchte man dazu auch einige Künstler oder Künstlerinnen, die uns so'n ganz heißes Ding offerieren. Warum sollte es eigentlich nicht gehen? Dadurch werden die Jungs nicht so sehr entwöhnt und haben später auch nicht solche großen Schwierigkeiten mit Kontakten.

In diesem Zusammenhang komme ich noch auf einen ganz anderen Gedanken. Irgendwo habe ich vor nicht all zu langer Zeit gelesen, daß Pornographie den natürlichen Sex tötet. Ein versierter Therapeut könnte wahrscheinlich mehr und fachlich sachlicher zu diesen Dingen Stellung nehmen. Vielleicht überlegen sie sich auch einmal, wie man den sexuellen Notstand der Gefangenen in natürliche Bahnen lenken und befriedigen kann.

Es dürfte doch eigentlich nicht so schwer sein, wenn sich die verantwortlichen Herren im Strafvollzug bemühen, die Wünsche der Insassen zu berücksichtigen. So wird von seiten der Gefangenen immer so viel gemeckert über die gezeigten Filme. Es dürfte doch gar nicht einmal so schwer sein, sich hinzusetzen und wenigstens die Gebiete aufzuzeichnen, die gewünscht werden.

Man kann auch diesen Bereich mit dazu verwenden, daß man anhand von Unterhaltungsfilmen den Leuten hier etwas mehr Abwechslung in die Zeit ihres Aufenthaltes bringt oder sie durch wissenschaftliche Filme an Interessensbereiche heranführt, die sie hier in einem Unterricht oder Selbststudium weiter verfolgen können. Man soll sie doch mal nutzen und in den modernen Strafvollzug mit einbauen. Denn hier haben die Menschen mehr Zeit, um an sich zu arbeiten und weiterzubilden, als sie es in der Freiheit können. Die Zeit blieb noch nie stehen. Somit auch heute nicht die Entwicklung der industriellen Revolution. So könnte am Ende seiner "Zeit" so mancher Insasse sagen: Mein

Hiersein habe ich sinnvoll für mich genutzt und mein Wissen erweitert. Mir ist die Verbindung zur Entwicklung nicht verloren gegangen.

"Laßt uns doch mal was Neues machen!" Man kann diese Angelegenheiten viel besser überschauen, wenn sich aus den Kreisen der Insassen einige mit ihren Wünschen auch melden würden. Denn dann kann man ganz konkret sagen, das und das wird von unseren Leuten gewünscht.

Sollte dieser Vorschlag auch wieder verpuffen, ohne einen interessiert zu haben?

Das wäre eigentlich recht schade, und ich kann mir das nicht recht vorstellen.

Tedd.

Routine

Hilf dir selbst
hör auf zu denken
es fällt dir nicht schwer
Du hast nie gedacht

Geh in den Bunker
schlaf auf dem Brett
es fällt dir nicht schwer
Es ist durchgelegen

Trink das Gesöff
spuck es nicht aus
es fällt dir nicht schwer
Es gibt nichts anderes

Sieh gradaus
gradaus ist die Wand
es fällt dir nicht schwer
Die Aussicht ist schön

Steh auf
putz die Zähne
es fällt dir nicht schwer
Es ist nur ein Schritt

Du bist gesund
die Arbeit macht Spaß
es fällt dir nicht schwer
Eine Mark pro Tag

Gefällt dir was nicht?

K.-H. Sch.

Problem-Schach

Um allen Schachfreunden auch außerhalb der Gruppen Gelegenheit zu geben, sich noch intensiver mit dem "königlichen Spiel" zu beschäftigen, wird DER LICHTBLICK laufend Problem-Schachaufgaben und ihre Lösungen veröffentlichen; sie werden von der sehr rührigen Schachgruppe des Hauses III, unter der Leitung der Herren Heldner und Friedrich, verantwortlich bearbeitet.

Problem I: Matt in zwei Zügen

Stellung: Weiß; Kg7, Dd8, Td6, Tc5, Sf6, Se3, Le8, Lc1, Bh7, Bg3 Bf5;

Schwarz; Kg5, Dc2 Tf1, La1.

Problem II: Matt in zwei Zügen

Stellung: Weiß; Kh8, Dd8, Ta6, Tc4, Sc6, Sf2, Lh2, Lb1, Bh3, Bd3, Bd5;

Schwarz; Kf5, Db8, Tg2, Sc8, Lc3, Bg7, Bg6, Bc5.

Zur Erklärung:

a) Bei jedem Problem zieht - wenn nicht ausdrücklich anders gefordert - "Weiß" an und setzt "Schwarz" matt!

b) Je es korrekte Problem kann nur dann gelöst werden, wenn der richtige erste Zug von Weiß - der sogenannte "Schlüsselzug" - gefunden wird!

Ehrenstunde für Frau Staewen

Das böse Wort: "Wenn Gefängnisfürsorger oder Strafanstaltspfarrer einmal pensioniert sind, denkt niemand mehr an sie", sollte für uns keine Maxime sein. Jedenfalls ist Frau Gertrud Staewen, die über 17 Jahre lang eine ehrenamtliche Tätigkeit als Fürsorgerin in der hiesigen Anstalt ausübte, nicht vergessen. Diese Frau hat es verstanden, auch noch nach ihrem Ausscheiden aus ihrer humanen Tätigkeit die Kontakte zu den von ihr Betreuten nicht ganz abreißen zu lassen. Briefe gingen von Tegel zum Probst-Grüberhaus und von dort wieder in die Zellen.

So war es nicht abwegig, Frau Staewen einmal nach Tegel zu einer kleinen Wiedersehensfeier einzuladen. DER LICHTBLICK bat Helmut Ziegner und seine Mitarbeiter, dieses Treffen im Haus III zu arrangieren.

Im mit Blumen geschmückten 'Wappenzimmer' wurde Frau Staewen von ihren ehemaligen Schützlingen und der Redaktionsgemeinschaft herzlich begrüßt und mit Blumen und einer kunsthandwerklichen Arbeit beschenkt. Helmut Ziegner, ihr alter Bekannter und Freund, würdigte

in einer warmherzigen Rede die Verdienste von Frau Staewen, die ihre ganzen Impulse aus einer christlich-ethischen Lebenshaltung spendete. Für viele 'Hartgesottene' vertrat sie Mutterstelle, für andere war sie der letzte Anker und ein Wegweiser in eine bessere Zukunft draußen.

Aus einem Stündchen wurden drei, da sich das Gespräch, von Frau Staewen gelenkt, auf Probleme eines fortschrittlichen Strafvollzugs ausdehnte, die unserer Besucherin besonders am Herzen lagen. Zum Schluß bedankte sich Frau Staewen bewegt für die vielen Freundlichkeiten, die sie bei ihrem Besuch empfangen durfte. Wie wir erfahren, hat sie ihrem Schwager, dem Bundespräsidenten, über ihren Besuch anerkennend berichtet und ihn gebeten, daß er, wenn ihn seine Amtsgeschäfte nach Berlin führten, auch der Strafanstalt Tegel einen Besuch abstatten möchte.

Wir aber hoffen, daß Frau Staewen uns nicht zum letzten Mal besucht hat, denn es ist immer eine Freude und Genugtuung, die verkörperte Humanität als Gast zu haben.

Neue Gottesdienst-Formen

Seit einigen Wochen wird im Bereich der evangelischen Anstaltsgemeinde der Versuch gemacht, neue zeitgemäßere Formen der Gottesdienstgestaltung zu entwickeln. An mehreren Sonntagen hat Vikar Paul und ein Team von Gefangenen mit einer Gemeinde von 180 Häftlingen und Beamten in einer gekürzten und aufgelockerten Liturgie Themen, welche Gemeindeglieder gestellt hatten, diskutiert. Bewußt war neues Liedgut und moderne Musik in den Gottesdienst einbezogen worden.

In einer Fragebogenaktion bejahten 82,1 % der Teilnehmer das kirchliche Experiment, während es von 17,9 % abgelehnt wurde. Daß Gefangene und Beamte solche neuartigen Gottesdienste, die sich am Kölner Nachtgebet orientieren, gemeinsam vorbereiten sollen, wurde von 86,9 % der befragten Beamten und 94 % der Gefangenen für wünschenswert erachtet.

DER LICHTBLICK wird in seiner Novemberausgabe einen eingehenden Artikel von Vikar Paul veröffentlichen.

K N A S T - auf der Bühne

Rationaltheater kommt nach Tegel

Ein interessantes Experiment startete im Juli 1969 das Münchener Rationaltheater. Das vom Leiter des Ensembles Reiner Uthoff und den ehemaligen Strafgefangenen Henry Jaeger ("Die Festung"), Wolfgang Graetz und Günter Wallraff geschriebene Programm des 1. deutschen Sing-Sing-Spiels "Knast", das ebenso ungewöhnlich wie provozierend ist, hatte vor den etwa 250 Insassen des Heilbronner Landesgefängnisses Premiere.

Die Themen reichten von der Klassenjustiz und den Problemen der Ernährung und Freizeitgestaltung über die Ausbeutung der Häftlinge durch schlechte Belohnung, Unterschiede durch soziale Positionen bis zur Resozialisierung. Keine Kritik an Einzelpersonen, sondern am System.

Mit Beat und Temperament führten Uthoff und seine Künstler durch drastische Szenenfolgen ihrem sachverständigen Publikum vor, was vor kurzem Justizminister Ehmke in München gesagt hatte, daß der Strafvollzug in Deutschland in seiner jetzigen Form skandalös sei.

Zweieinhalb Stunden lang: Strafvollzug, doch gelangweilt fühlte sich keiner. Das Programm ist nach dem Muster "Satire kommentiert Tatsachen" gebaut. Auf Tonbandinterviews mit Häftlingen und Stücken aus einem Dokumentarfilm über deutsche Gefängnisse antwortet jeweils das Ensemble mit Songs, Sketchs und manchmal auch mit Kalauern und Späßchen. Was die befragten Häftlinge zum Beispiel über Gefängnisarbeit, über Entlassungsgelder, Gefängnisbüchereien und Hausordnungen sagten, hat das Publikum mehr interessiert als faule Gags.

Die Frage blieb im Raum stehen:

"Der Strafvollzug tut das, was die Gesellschaft ihm ermöglicht. Tut aber die Gesellschaft das, was nötig ist?"

Im November wird im Austausch das Münchener Rationaltheater in den Räumen des Berliner Reichskabarettts gastieren. Reiner Uthoff hat den Wunsch an die Anstaltsleitung von Tegel und Unihelp herangetragen, die Berliner Premiere seines Sing-Sing-Spiels "Knast" im Kultursaal der Anstalt Tegel durchführen zu dürfen. Wie wir erfahren, ist dafür von den zuständigen Instanzen "Grünes Licht" gegeben worden.

So steht der "Bevölkerung" von Tegel ein einmaliges und sehr interessantes Gastspiel mit dem bezüglichen Thema "Knast" bevor.

+++

Volksmusik-Konzert

Nach ihrer Frankreich-Tournee wird der Chor und das Orchester der Volksmusikschule Reinickendorf am Sonnabend, dem 8. November 1969, in der Anstaltskirche ein Konzert geben.

Unter der Leitung des bekannten Musik-Pädagogen Herbert Müntzel wird das Ensemble, 40 Orchestermitglieder und 40 Sänger und Sängerinnen, verstärkt durch den Chor der französischen Voltaire-Schule, deutsche und französische Folklore darbieten.

Interessenten, die das Konzert besuchen wollen, melden sich durch Vormelder bis zum 1. November an die Sozialpädagogische Abteilung.



Der Wert einer musikalischen Betätigung während der Haftzeit kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Wie keiner anderen Kunstgattung ist es der Musik vorbehalten, innere Spannungen zu lösen, Aggressionen abzubauen und zu echter Kameradschaft zu erziehen. Die Welt der Töne nimmt schon den Zuhörer zauberhaft "gefangen"; den Musiker aber, sei er Sänger oder Instrumentalist, ordnet sie in einen Rhythmus ein, der vom Notenbild der Komposition gefordert wird. Je anspruchsvoller das Werk eines Tondichters ist, um so mehr Disziplin, Anstrengung und Nachempfinden fordert es vom Solisten oder dem Mitglied eines Orchesters. Wenn auch jede Stimme sich dem Chor, jedes Instrument sich dem Orchester einfügen muß, so bleibt doch die individuelle Interpretation des Künstlers unangetastet.

Der Wohlklang der Stimmen, die Harmonie der Töne lassen die Herzen weit werden, die Sorgen vergessen und Glück empfinden.

"Wer die Musik sich erkieset, hat ein hohes Gut gewonnen", dichtete ein Minnesänger. Wer selbst musiziert, wird diese Wahrheit an sich erfahren haben. Wer seine Stimme modulieren und sein Instrument zum Wohlklang bringen kann, findet so eine Selbstbestätigung, derer er in seiner derzeitigen Gebundenheit so sehr bedarf. Frau Musika ist die große, wilde Trösterin im Leid. Mit ihrer Hilfe kann auch noch der Ärmste sich und anderen Freude schenken.

Musik führt aber auch aus der Vereinsamung zur Gruppe und hilft Kontakte finden und pflegen, sie reißt den Inhaftierten aus seiner Lethargie, in die er hier so leicht verfällt.

So ist es erfreulich, daß die Volkshochschule Reinickendorf den bekannten Musikpädagogen Herbart Müntzel mit dem Aufbau einer Chorgemeinschaft in der Anstalt Tegel beauftragte, die jederzeit sangesfreudige Insassen integriert.

Große Schwierigkeiten hatten die Instrumentalisten zu überwinden,

bis sie sich vorerst in der Form einer Combo zusammenschließen konnten. Schon die Beschaffung der notwendigen Instrumente, die vorwiegend vom Arbeitsverdienst der Musikbesessenen gekauft wurden, bereitete fast unüberwindbare Schwierigkeiten. Einen passenden Übungsraum zu finden, schien lange unmöglich zu sein, von anderen Hemmnissen ganz zu schweigen.

Die sähen Eigeninitiativen der Musiker führte dann aber doch zum Ziel, als ein musischer Mann, Herr Exner, die Leitung des kulturellen Sektors in der Anstalt übernahm. Regelmäßige Übungsstunden wurden eingeführt, Notenbeschafft, und in der Person von Herrn Gericke ein profilierter Kapellmeister gefunden.

Unihelp förderte dann mit einer größeren Summe für Verstärker und Noten die Gruppe. Der erste Auftritt der Combo beim diesjährigen Sportfest war ein Erfolg. Man war allgemein ehrlich überrascht, welch reichhaltiges Repertoire sich die Kapelle in kurzer Zeit angeeignet hatte. Da sieht man gern über vorerst noch vorhandene Unsicherheiten und Unzulänglichkeiten hinweg. Jedenfalls ist zu hoffen, daß uns Chor und Orchester in Kürze auch einmal mit eigenen Konzerten im Kultursaal erfreuen.

Dazu müßte aber die Zahl der Übungsstunden, besonders für die Combo, vermehrt werden. Seitens des JVA sollte man unserer Ansicht nach prüfen, ob man Herrn Gericke Gelegenheit geben kann, öfter mit unserem Klangkörper zu arbeiten.

Musik als Erlebnis - Musik als Aufgabe, sollte ein wesentlicher Faktor im Kulturbereich der Anstalt sein, aber auch ein wichtiger Ansatz, das Gruppenleben zu intensivieren und musisch zu befruchten.

kl./F. Ra.

Leserbriefe

Wenn man bedenkt, daß das dies-jährige Sportfest ohnehin "einige" organisatorische Mängel aufwies, ist es nicht weiter erstaunlich, daß auch die Rundenzählung schief ging.

Doch sollte es einem sportlich interessierten Menschen möglich sein, anhand der gelaufenen Zeit von 2:38,0 (was übrigens, selbst für 800 m, eine recht dürftige Zeit ist) die tatsächlich gelaufene Rundenanzahl festzustellen.

Daß dieses dem "Sportredakteur" nicht möglich war, finde ich ebenso bedauerlich wie bedenklich!

G. Br., Haus IV

Betr. Radiosendungen: Es kommen ja bald traurige Zeiten, wenn schon anspruchsvolle Musik auf Tonband aufgenommen wird und später gesendet werden soll. Versucht bitte diese Bänder zu löschen. Von dem Bildungsprogramm des SFB halte ich sehr wenig. Lieber mehr Unterhaltungsmusik: Beat - Rock - Beat - Rock von 17 bis 22 Uhr.

Betr. Zusammenschluß: Ist es möglich, samstags- und sonntagvormittags sich mit einem anderen Insassen zusammenschließen zu lassen? Ist es nicht vorteilhaft, wenn man mit Schicksalsgenossen eigene und andere Meinungen austauscht?

H. Sz., Haus III

LICHTBLICK:

Nach dem Ergebnis unserer Test-Fragebogen-Aktion, kann man die Meinung des Einsenders nicht als repräsentativ werten. Über 80 % der Insassen wünschen sich anspruchsvollere, nicht so unreife Sendungen.

Wie ich aus dem LICHTBLICK entnahm, werden für die Häuser I, II, III Filme gezeigt. Das Haus IV wird unter Verschluss gebracht und hat nichts. Man soll aber jetzt

nicht sagen, hier ist ja Fernsehen und damit hat sich der Fall. Kann man da nicht eine Lösung treffen?

E. P. Sch., Haus IV

Ihr schreibt unter anderem in Nr. 9, Seite 5, unter "Gerechte Feststellung", daß Ihr von der Anstaltsleitung erfahren habt, daß es nun auch in erweitertem Umfang Urlaub geben soll. Kann die Anstaltsleitung nicht einmal etwas konkreter die Urlaubsfrage beantworten? Ich meine, inwieweit der Urlaub im erweiterten Umfang gewährt werden soll. Ich glaube, das würde uns alle brennend interessieren, da wir dann zum Weihnachtsfest vielleicht auch bei unseren Familien sein dürften.

H. Fe., Haus IV

Die bei den letzten Malen geübte Praxis der Abwicklung des monatlichen Einkaufs sollte man doch wesentlich besser durchdenken. Ich frage mich nämlich ernsthaft, warum große Abruf Listen aufgestellt und geschrieben werden, wenn sich doch niemand daran hält und jeder, der dem Sicherheits- und Ordnungsfaktor Rechnung zu tragen hat, mit seinen Leuten, was zwar verständlich, den anderen gegenüber allerdings ungerecht ist, die an diesen Tagen so begehrten "Hallen" der Verkaufsfirma unzeitgemäß belagert.

Als Lösung zu der etwas verfahrenen Situation böte sich an, die einzelnen Betriebe entsprechend der auf dem Kantinenschein verzeichneten Nummern abzurufen, damit endlich eine befriedigende Regelung gefunden ist und die bei der momentanen Methode auftretende Unruhe unter den Insassen vermieden werden kann.

B. J., Haus III

Frage:

Mir ist bekannt, daß vor etwa 3 Wochen im Haus IV für jeden Gefangenen 2 Garnituren Unterwäsche ausgegeben wurde. Wann kann Haus III damit rechnen, daß auch an die Insassen Unterwäsche ausgegeben wird?

Dir. Glaubrecht:

Die Wirtschaftsverwaltung hat sich bei den hierfür zuständigen Stellen für die Ausstattung aller Gefangenen mit Winterunterwäsche eingesetzt. Es ist zu erwarten, daß diesen Bemühungen Erfolg beschieden sein wird, so daß in diesem Falle mit der Ausgabe der Unterwäsche zu Beginn der kalten Jahreszeit gerechnet werden kann.

Frage:

Mir werden schon seit Monaten Gerichtskosten von meinem Hausgeld abgezogen. Ist das rechtlich zulässig? Ich empfinde es als unbillige Härte, da mir zum Einkauf nur mein Prämienbetrag verbleibt.

Dir. Glaubrecht:

Da die Gefangenen auf die Arbeits- und Leistungsbelohnung keinen Rechtsanspruch haben, ist sie auch nicht pfändbar. Eine Belastung des Hausgeldes mit Gerichtskosten wäre daher rechtlich nicht zulässig. Ich habe jedoch nicht feststellen können, daß ein Insasse des Vw. I einer derartigen Maßnahme unterworfen wird.

Frage:

Bei den täglichen Rundfunksendungen sind wir nur auf den SFB und den Rias angewiesen. Hinzu kommen die in letzter Zeit ausgestrahlten Sendungen von Tonbandaufnahmen der einzelnen Häuser, deren Qualität wirklich keine Qualität ist. Warum hat die Anstalt keinen empfangsstarke Radioapparat, mit dem man auch auswärtige Sender empfangen kann?

Dir. Glaubrecht:

Die im September 1962 im Rahmen der damals vorhandenen Haushalts-

mittel erstellte Radioanlage reicht hinsichtlich ihrer Stärke lediglich zum Empfang der Berliner Ortssender aus. Das Radioprogramm muß daher aus technischen Gründen auf den Empfang der Sender Freies Berlin und Rias beschränkt bleiben.

Frage:

Weswegen gibt es eigentlich in der hiesigen Anstalt keine sogenannte Hauspost? Man lernt doch mal jemand hier kennen, mit dem man auch später in Verbindung bleiben möchte. Wenn derjenige in ein anderes Haus verlegt wird, bricht diese freundschaftliche Verbindung abrupt ab! Gibt es da keine Möglichkeit, irgendwie Abhilfe zu schaffen?

Dir. Glaubrecht:

Die Bestimmungen der DVollzO, nach denen der Verkehr der Gefangenen untereinander, von Ausnahmen abgesehen, grundsätzlich untersagt ist, lassen eine sogenannte "Hauspost" innerhalb der Anstalt nicht zu. Darüberhinaus würde einer derartigen Einrichtung im Hinblick auf die Notwendigkeit der Zensur und Beförderung der Post angesichts der ohnehin bestehenden Personalknappheit unüberwindbare personelle Schwierigkeiten entgegenstehen.

Frage:

Warum werden die Angehörigen, die einen Sprechschein erhalten haben, nicht benachrichtigt, wenn zu diesem Termin ein Insasse seine Arreststrafe abmacht und aus diesem Grunde ausfallen muß?

Es entstehen so den Angehörigen unnötige Kosten, z. B. Fahrgeld, Verdienstausfall, die bei einer rechtzeitigen Benachrichtigung vermieden werden könnten. Der bestrafte Insasse kann seinen Besuchern auch nicht abschreiben, da er über den Termin seines Arrestantritts nicht vorzeitig unterrichtet wird.

Dir. Glaubrecht:

Die Sprechscheine werden auf An-

trag des Gefangenen unmittelbar von dem Sprechstundenbeamten ausgestellt, der sie zumeist auch in einem von dem Gefangenen seinem Antrag auf Sprecherlaubnis beigefügten Brief an die Angehörigen zur Beförderung bringt. Die Arrestvollstreckung wird dagegen von der Dienststelle für Sicherheit und Ordnung angeordnet, wodurch es möglicherweise zu einem Überschneiden zwischen der angesetzten Sprechstunde und der Arrestverbüßung kommen kann. Um das Verfahren bei der Ausstellung von Sprechscheinen nicht unnötig zu komplizieren, erscheint es ratsam, daß die betroffenen Gefangenen ihre Angehörigen selbst von der Nichtabhaltung der Sprechstunde in Kenntnis setzen. In diesem Falle hätten sie zugleich die Möglichkeit, ihren Angehörigen einen neuen Sprechschein zu übersenden. Die Möglichkeit der Benachrichtigung der Angehörigen wird dem Gefangenen vor Antritt des Arrestes in jedem Falle gewährt werden. Sollte die Sprechstunde am Tage des Arrestantrittes oder am darauffolgenden Tage stattfinden, so daß eine Benachrichtigung nicht mehr rechtzeitig erfolgen könnte, wird die Vollsteckung des Arrestes auf Antrag des Gefangenen um einen Tag bzw. um 2 Tage verschoben werden.

Frage:

Warum dürfen Gerichtsbriefe nur unverschlossen abgegeben werden? Briefe an den Verteidiger werden doch auch nicht zensiert.

Dir. Glaubrecht:

Nach den Bestimmungen der DVollzo wird der Schriftverkehr des Gefangenen in der Regel überwacht. Demzufolge hat der Gefangene seine Schreiben grundsätzlich in offenem Umschlag abzuliefern. Von der Überwachung ausgeschlossen sind lediglich Schreiben des Gefangenen an Volksvertretungen sowie der schriftliche Verkehr des Gefangenen mit seinem Verteidiger, weshalb diese Schreiben verschlossen vorgelegt werden können. Da Eingaben an Gerichte, Justizbehörden u. a. Behörden in der Bundesrepublik nicht unter diese Ausnahme fallen, müssen auch

diese Schreiben in offenem Umschlag vorgelegt werden.

Frage:

Warum werden die Sprechstundenzimmer im Haus I nicht genutzt? Kann denn dafür kein Sprechstundenbeamter freigestellt werden? Es ist nicht gerade angenehm, seine Besucher im Büro des Polizeinspektors empfangen zu müssen, da der dort abgewinkelte Dienstbetrieb jedes intime Gespräch stört.

Dir. Glaubrecht:

Die Sprechstunden für die Insassen des Vw. I mußten wegen Personalmangels vorübergehend im Geschäftszimmer der Dienststelle für Sicherheit und Ordnung abgehalten werden. Sie finden seit dem 1. 10. 1969 wieder in dem hierfür vorgesehenen Sprechstundenraum statt.

Frage:

Wann werde ich auf meine bereits im Juli gestellte Frage Antwort erhalten, in der ich mich erkundigte, warum die im Haus III bei Sportkämpfen errungenen Trophäen im Haus IV bzw. im Büro des Herrn Verwalter Henning und nicht in der Mittelhalle des Hauses III ausgestellt werden?

Dir. Glaubrecht:

Mit dem Aufstellen der bei Sportwettkämpfen errungenen Trophäen in den Verwahrhäusern sind bisher leider schlechte Erfahrungen gemacht worden. So sind in den Vw. II und III bisher mehrere Pokale, Wimpel und dergl. entwendet bzw. beschädigt worden. Unter diesen Umständen bleibt keine andere Möglichkeit, als sie in einem verschlossenen Raum, wie derzeit im Dienstzimmer des Oberverwalters an JVA Henning, aufzubewahren.

Frage:

Wie hoch ist das Entlassungsgeld, daß der Staat einem Gefangenen zubilligt? Mein Mithäftling M. M. wurde am Sonntag, dem 21. September, mit 16,26 DM entlassen, da ihm vom Fürsorger, Herrn Ihle, von seiner Rücklage in Höhe von 75,-- DM 55,-- DM für Einklei-

ding und 13,75 DM für die Reinigung seines Mantels abgezogen wurde.

Dir. Glaubrecht:

Der zur Entlassung kommende Gefangene hat nach den Bestimmungen der DVollzO die Kosten für seine Entlassungsbekleidung sowie die Fahrt- und Flugkosten grundsätzlich aus seinen eigenen Mitteln zu decken. Falls diese Mittel nicht ausreichen, wird sein Arbeitsbelohnungsguthaben zur Deckung der Kosten herangezogen. Die eigenen Mittel und das Guthaben werden jedoch bis zu einem Betrage von 30,-- DM, der aus besonderen Gründen auf 50,-- DM erhöht werden kann, in Anspruch genommen.

Wird ein mittelloser Gefangener an einem Tage entlassen, an dem er nicht mehr die zuständige So-

zialbehörde aufsuchen kann, werden ihm für die entsprechenden Tage (Sonnabend, Sonntag, Feiertage) Geldbeträge in Höhe des Regelsatzes der Sozialhilfe gewährt. In sehr dringenden Fällen wird dem mittellosen Gefangenen darüberhinaus der an 50,-- DM fehlende Betrag oder ein Teil davon aus Fürsorgemitteln als Unterstützung gewährt.

Hiernach kann es also nicht zutreffen, daß ein Gefangener nach Abzug der Bekleidungs- und Reinigungskosten von seiner Rücklage mit einem Betrag von 16,26 DM entlassen wurde. Der Mindestbetrag von 30,-- DM hätte ihm in jedem Falle verbleiben müssen. Im übrigen ist der von dem Fragesteller genannte Gefangene infolge einer Überhaftnotierung bisher nicht entlassen worden.

LESERBRIEFE

Wie ich gehört habe, sollten doch mal vom Arbeitsamt Fragebogen zu irgendwelchen Berufswünschen und Umschulungskursen ausgegeben werden, damit auch auf diesem Gebiet mehr als in der Vergangenheit getan werden kann. War das eine Falschinformation?

Xaver, H. III

LICHTBLICK:

Während eines informativen Gespräches mit dem Leiter der Pädagogischen Abteilung, dem auch das Ressort 'Maßnahmen und Aktivitäten des Landesarbeitsamtes' untersteht, wurde uns vor einigen Wochen berichtet, daß eine derartige Fragebogenaktion zur effektiveren und erweiterten Anlern- und Umschulungskampagne durchgeführt werden soll. Inwieweit diese Angelegenheit inzwischen konkrete Formen angenommen hat, entzieht sich unserer Kenntnis; aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Warum werden nicht sämtliche Leserbriefe veröffentlicht? Warum setzt sich die Redaktion des LICHTBLICK kein Kampfziel? z. B. Radios für sämtliche Gefangene, bessere Belohnung usw. Wurde ja

einmal angefangen; warum wurde dieses abgebrochen? Hat die Anstaltsleitung dieses verboten?

Bitte darum, sich dafür einzusetzen, daß sämtliche Gefangene egal behandelt werden.

Warum werden keine Umfragen mehr gemacht, wie es zum Beispiel mit dem Radioprogramm war?

Eine Umfrage an die Leser des LICHTBLICK:

Sind Sie mit dem Radioprogramm zufrieden? Was kann man daran verbessern?

Alle wollten sich doch mit Beiträgen am LICHTBLICK beteiligen. Warum wird dazu kein Startschuß gegeben?

Ist der LICHTBLICK nicht bald reformbedürftig?

LICHTBLICK:

Im LICHTBLICK werden nur Leserbriefe veröffentlicht, welche Themen behandeln, die für die Allgemeinheit interessant sind. Nicht veröffentlicht werden anonyme Schreiben und Briefe beleidigenden und unflätigen Inhalts.

Warum eigentlich, Herr Z., schrieben Sie uns anonym? Hatten Sie Angst vor der eigenen Courage?

Gruppenvollzug in Sicht

Vorrangig gegenüber allen anderen Bauvorhaben für den gesamten Berliner Strafvollzug soll noch in diesem Jahr nach eingehender Prüfung der vorhandenen Möglichkeiten und unter fachmännischer Leitung von Herrn Prof. Jähncke in der Strafanstalt Tegel begonnen werden, die äußeren Voraussetzungen bei der Einrichtung sogenannter Wohngemeinschaften zu schaffen. Es sind insgesamt 45 solcher in sich abgeschlossener Einheiten vorgesehen, die als offene Stationen zu bezeichnen sind. Die einzelnen Wohngemeinschaften sollen zunächst unabhängig von Alter, Strafmaß und Tätergruppe zusammengesetzt sein. Diese Vollzugsform beinhaltet daneben aber auch pro Haus eine besondere Sicherheits- und Bewährungsstation. Nicht unerwähnt darf in diesem Zusammenhang bleiben, daß die bisherigen Unterricht- und Freizeitgruppen existent bleiben, wenn nicht den Gegebenheiten angepaßt, sogar noch erweitert werden sollen.

Für jede Einheit sind zwei ständige sich im Turnus abwechselnde Betreuer vorgesehen, die in ihrer Funktion und Eigenschaft auch bei Entscheidungen für oder gegen den Insassen vom jeweiligen Abteilungsleiter des Hauses angehört und um Stellungnahme zu den individuellen Belangen einzelner gebeten werden müssen. Sie führen daneben aber auch die üblich anfallende Postkontrolle und die Sprechstunden mit den Angehörigen durch. Ich halte dies insofern für bedeutend und wichtig, weil der betreffende Betreuer damit auch beurteilen kann, warum der eine oder andere in einer besonders für ihn spezifischen Situation so oder so reagiert.

Als Berater für die insgesamt 90 Betreuer fungiert ein für jedes Haus eingesetzter Psychologe. Der bereits an anderer Stelle erwähnte Lehrgang muß selbstverständlich von allen diesen Gruppenbetreuern oder -beratern durchlaufen werden, wobei sich zwangsläufig klären wird, inwieweit und ob überhaupt jeder für diese meiner Ansicht nach sehr verantwortungsvolle Aufgabe geeignet ist.

Eine Frage scheint mir bisher allerdings noch nicht geklärt worden zu sein: Was geschieht dann, wenn weder der Insasse noch die beiden Betreuer miteinander in Kontakt treten können und keine Basis der Zusammenarbeit finden? Damit würde für beide Teile eine derart belastende Zwangssituation entstehen, die unter Umständen negative Auswirkungen hinsichtlich der Persönlichkeitsbehandlung eines Mitgliedes dieser Wohngemeinschaft eintreten ließe. Es muß also die Möglichkeit der Fluktuation geben, damit nicht guter Wille und die Bereitschaft zu helfen, im Endeffekt dann nicht zu einem keineswegs beabsichtigten Fehlergebnis führt.

J. W.

An die Redaktion DER LICHTBLICK

In unserem Heim sind durchaus interessierte Leser und wir regen auch dazu an, sich mit der Lektüre des "Lichtblick" eingehender zu befassen. Wir möchten dadurch erreichen, daß möglichst viele sich mit dem Problem des Strafvollzuges beschäftigen, damit sie in ihren Kreisen veralteten Ideen entgegentreten können und Ver-

ständnis aufbringen für Menschen, die durch Schuld oder Schicksal hinter Gefängnismauern, und gerade auch im Hinblick auf die wieder zu erwartende Freiheit, den schwersten seelischen Belastungen ausgesetzt sind.

"Haus Christophorus"
(Minna Zemrich)

Pädagogische Arbeit

In einem informativen Gespräch erläuterte der Leiter der Pädagogischen Abteilung, Herr Schacht, einem Redaktionsmitglied des LICHTBLICK die Pläne zur Ausweitung des Bildungswesens in der Strafanstalt Tegel.

So sind Bemühungen im Gange, die Zahl von 11 Dozenten auf 20 zu erhöhen, damit das Bildungsprogramm um neue Lehrkurse erweitert werden kann. Die Gesamtstruktur ist leider durch die dauernden Verlegungen ins Schwimmen geraten. Erst wenn im April 1970 die Einheitsstrafe eingeführt ist und damit ein kontinuierlicher Strafvollzug, kann an eine gezielte pädagogische Arbeit gedacht werden.

Im Haus II sollen die Schulräume renoviert und mit neuem Mobiliar ausgestattet werden.

Inzwischen konnten für alle Kursteilnehmer teilweise die notwendigen Lehrmaterialien: Schulbücher, Lehrhefte, Diarien, Atlanten und - wo benötigt - auch Lexika beschafft werden, Wandkarten und ein Globus, zwei Tonbandgeräte und ein Schmalfilmvorführgeschäft ergänzen das Lehrmaterial.

Lehrgänge in Deutsch, Mathematik, Erdkunde und Englisch haben jetzt auch im Haus IV begonnen.

Im Haus III soll in Kürze eine Arbeitsgemeinschaft Zeitgeschehen gebildet werden, um die vorwiegend lange Strafen verbüßenden Insassen mit den Tagesereignissen bekannt zu machen, über die dann diskutiert werden soll.

Mit der Deutschen Angestellten Gewerkschaft soll erneut Kontakt wegen der Einrichtung von kaufmännischen Fortbildungskursen, wie Betriebswirtschaft, Buchhaltung, Stenografie und Maschinenschreiben aufgenommen werden.

Herr Schacht war auch der Meinung, daß die Hausbüchereien we-

sentlich besser mit Sach- und Fachbüchern ausgestattet werden sollten.

Es besteht die berechtigte Hoffnung, daß sich in absehbarer Zeit die Situation wesentlich verbessert.

Rechtsantragsstelle

Wer die Kosten anwaltlicher Beratung sparen will, kann zur Rechtsantragsstelle gehen, die es bei jedem Amtsgericht gibt. Dort werden seine mündlichen Erklärungen nach Besprechung in eine zulässige ordnungsgemäße Form gebracht und der richtigen Stelle zugeleitet. Es entstehen nur die für den Antrag ohnehin gesetzlich vorgesehenen Gebühren, keine Beratungskosten. Es empfiehlt sich, alle Unterlagen und die etwa notwendige Vollmacht gleich mitzunehmen. Die Rechtsantragsstelle darf nur für konkrete Anträge Rat und Formulierungshilfe geben.

Gnadenausschuß

Die Referenten im Gnadenausschuß beim Senat werden künftig in Tegel Sprechstunden abhalten.

Als erste wird am 22. Oktober in der Zeit von 17 - 19 Uhr Staatsanwältin Häker Insassen des Hauses III in Gnadensachen beraten, die sich durch Vormelder an die Sozialarbeiter gemeldet haben.

Gesuche nach § 26 StGB können nicht berücksichtigt werden; dieselben müssen weiterhin an das erkennende Gericht eingereicht werden.

Es ist beabsichtigt, durch eine Spielschar das Werk von Friedrich Dürrenmatt "Romulus der Große" für alle Insassen aufführen zu lassen. Pater Tanner verhandelt darüber zur Zeit mit der Anstaltsleitung.

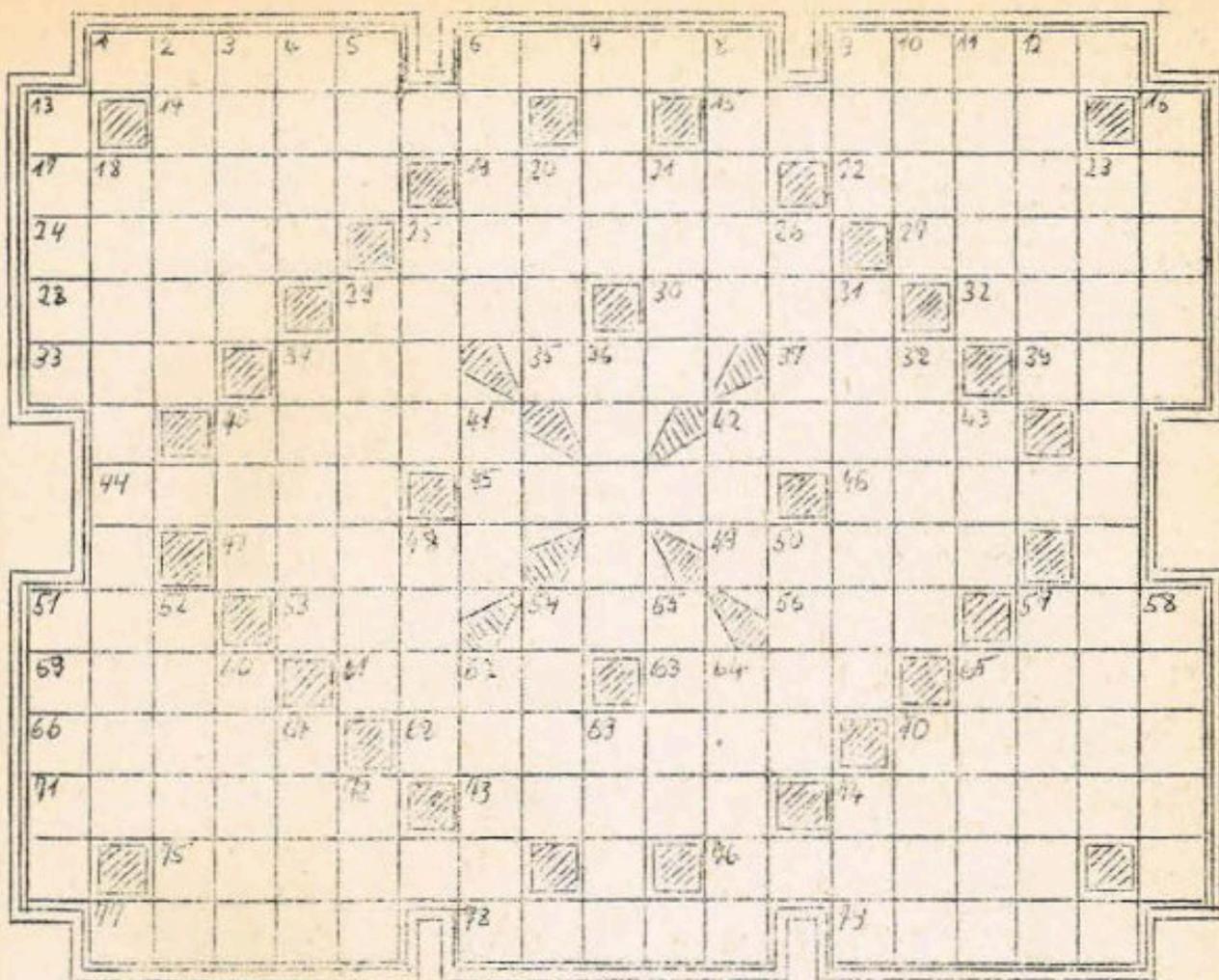
Kreuzwort Rätsel

Waagrecht:

1. zentralafrikan. Staat
6. vertraut, engbefreundet
9. Fußhebel am Klavier
14. sportliche Höchstleistung
15. Oper von Carl Maria von Weber
17. Sportmantel mit besonderem Ärmelschnitt
19. Bewohner eines Erdteils
22. Nebenbuhler, Mitbewerber
24. geograph. Kartenwerk
25. engl.-amerikan. Filmschauspieler, Darsteller grotesker Rollen
27. Rat der Alten im alter. Rom
28. dicker Nebelrauch über Industriestädten
29. chem. Element, Nichtmetall
30. länglichrund
32. kränenähnlicher Vogel
33. internationales Seenotzeichen
34. heftiger Windstoß
35. aromatisches Getränk
37. Meeresbucht
39. peruan. Münzeinheit
40. gewandter Wasservogel
42. Gattung, Wesen
44. schmaler Wasserlauf im Wattenmeer
45. span. Mittelmeerinsel
46. Sportler einer leichtathletischen Disziplin
47. das Ganze
49. Nebenfluß der Rhône
51. bestimmter Artikel
53. Gesetz, Gesetzesantrag
54. Gebirgseinschnitt
56. engl. Artikel
57. Tanzschritt
59. Vergleichklang
61. Frauenkurzname
63. röm. Liebesgott
65. Kindergarten
66. wichtiger Körperteil
68. alphabetisch geordnetes Nachschlagewerk
70. freier Überschlag, Luftrolle
71. zugeteilte Aufgabe, Lehrstoff
73. Vorschrift, Norm
74. sportliche Autosternfahrt
75. handelnde Person, Schauspieler
76. Meerestier, Krebs
77. niederdeutsch: Graben, Kanal
78. baumbestandene Straße
79. Einwohner eines europ. Königreiches

Senkrecht:

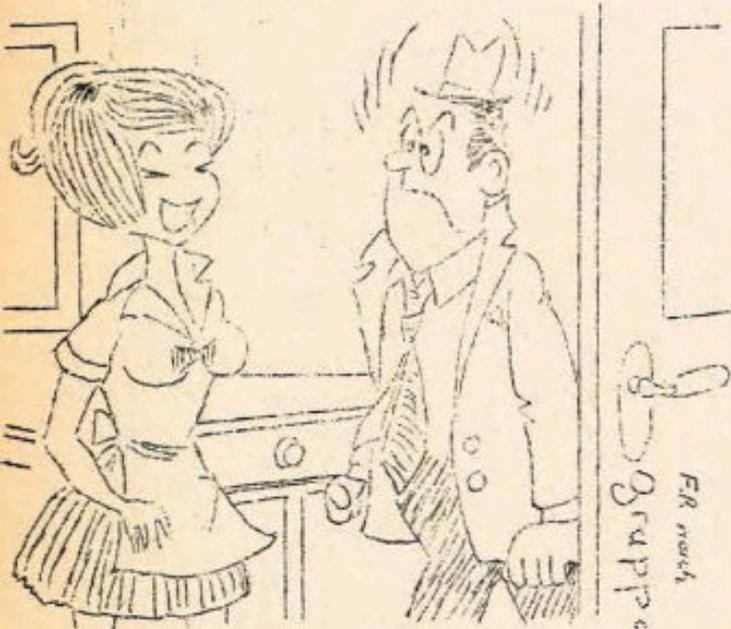
2. nichts Böses ahnend
3. Brotaufstrich
4. Verordnung, Befehl
5. franz.: nein
6. Staat in den USA
7. Ausflug, kurze Reise
8. Beweggrund, Leitgedanke
9. durch, mit
10. griech. Göttin der Zwietracht
11. engl. Hafenstadt gegenüber von Calais
12. eine Südfrucht
13. scharf, grell
16. Kau- und Genußmittel aus einer indomalaischen Nuß
18. Lufthülle der Erde
20. plüschartiges Gewebe
21. Zier- und Heilpflanze
23. die engl. Arbeiterpartei (2 Wörter)
25. Mannschaft eines Sportrunderbootes
26. Mittelhülle des Rades
29. kleiner Mörser, Lärmgeschütz
31. scherzhafte Bezeichnung für den Esel
34. zeitgen. deutscher Schriftsteller ("Ansichten eines Clowns")
36. Heidekrautpflanze
38. weibl. Vorname
40. Koseform von Maria
41. gefrorenes Wasser
42. luftförmiger Brennstoff
43. Lebensgemeinschaft
48. Verbannung, Verbannungsort
50. Sonnenscheibe der alten Ägypter
51. Fruchtbonbons
52. Zeichen mit festgelegter Bedeutung, Warnzeichen
54. Schätzung, aml. festgesetzter Preis
55. Salzlösung
57. Blütenstaub
58. Fischart im schwarzen Meer, Kaviarlieferant
60. Verkleidung, kostümierte Person
62. lat.: Erde, Land
64. Käsewasser
65. deutscher Schriftsteller ("Jugend")
67. längliche Vertiefung
69. Stacheltier
70. histor. Landschaft in Südarabien
72. gegorener Honigsaft
74. bewegl. Wagenteil



Hätten Sie es gewußt?

1. Wie heißt die nördlichste Landschaft Europas?
 - a) Laaland
 - b) Island
 - c) Lappland
2. Was bedeutet die Bezeichnung "Latwerge"?
 - a) Mischung aus Arzneistoffen und Pflanzenmas
 - b) die zweite der drei Parzen
 - c) seemannisches Mischgericht
3. Wie heißt der höchste englische Orden?
 - a) Orden vom Britischen Reich
 - b) Verdienstlegion
 - c) Hosenbandorden
4. Wie nennt man eine kolbenlose Dampfdruckpumpe zur Wasserförderung?
 - a) Pulsometer
 - b) Pyrometer
 - c) Manometer
5. Wie heißt das südamerikanische Kartenspiel mit 104 Karten und 4 Jokern für 2 - 6 Personen?
 - a) Whist
 - b) Poker
 - c) Canasta
6. Was war der Pfennig ursprünglich?
 - a) Heller
 - b) Kreuzer
 - c) Groschen

DIE WEITERE SEITE



ER
nach
Grappat

ich eine viel bessere Köchin bin als Sie."

Die Frau schnappt nach Luft.

"Und im Bett bin ich auch besser als Sie, fährt das Mädchen triumphierend fort.

"Das hat Ihnen wohl auch mein Mann gesagt?" zischt die Frau.

"Nein", sagt das Mädchen von oben herab, "der Chauffeur, gnädige Frau!"

Ein Klempner, der in einem Landhaus die Wasserleitung repariert, will seine Arbeit mit Vergnügen verbinden und macht dem hübschen Hausmädchen ein entsprechendes Angebot. Aus Angst vor der Dame des Hauses lehnt das Mädchen ab.

Am nächsten Tag aber ruft sie den Klempner an und fordert ihn auf zu kommen, sie sei jetzt allein.

"Was", entgegenete der, "in meiner Freizeit?"

"Was, um Gottes willen, ist denn mit Ihrem Kater los?", fragt ein Hausbesitzer seinen Nachbarn. "Das Tier ist ja kaum zu halten."

"Ach, machen Sie sich wegen dem Kater mal keine Gedanken. Ich habe ihn gestern kastrieren lassen. Und nun muß er natürlich alle Verabredungen, die er getroffen hat, absagen."

Mitten in der Nacht wird die Erzieherin eines Mädchenpensionats von einer Schülerin, einer sehr hübschen 16jährigen, aus dem Schlaf gerissen. Verhalten schluchzend gesteht das Mädchen, daß man sie vergewaltigt habe.

"Nu' mal langsam", beruhigt sie die Erzieherin. "Zunächst wirst du mal eine halbe Zitrone essen."

"Wieso?" fragt die Kleine erstaunt. "Verhindert die Zitrone eine mögliche Schwangerschaft?"

"Das nicht, aber sie wird dir das holde Grinsen vertreiben!"

"Nun, hat dein Fussballverein heute gewonnen?"

Karl sagt zu seiner Eva: "Bevor wir heiraten, muß ich dir noch etwas sagen: Wenn du mich das erste Mal betrügst, werde ich dich töten."

"Und beim zweiten Male?" fragt Eva interessiert.

Die Flitterwöchner haben sich von der Hochzeitsfeier zurückgezogen und betreten das Eheschlafzimmer. "Liebling", beginnt der junge Mann schüchtern, "sag mir bitte ehrlich: Bin ich der erste Mann, der bei dir schläft?"

"Wenn du die Absicht hast zu schlafen, bist du wirklich der erste."

Ich sage dir", sagt eine Freundin zur anderen, "die Männer ziehen immer Frauen vor, die dümmer sind als sie selbst."

"Ach, und wer hat dir das gesagt?"

"Dein Mann."

Ohne nähere Begründung kündigt die Chefin ihrer Hausgehilfin. Verärgert erklärt das Mädchen: "Ihr Mann hat mir aber gesagt, daß

Kristallisationspunkt

der Reformbestrebungen

Sehr geehrte Lichtblick-Redaktion,

ich schulde Ihnen noch Dank für die freundliche Aufnahme und für die Informationen zum Thema Strafvollzug, die Sie mir gaben, ebenso für die erbetene Aufstellung.

Bei meinen Besuchen in Tegel glaube ich einiges gelernt zu haben. Natürlich sind meine Eindrücke flüchtig und subjektiv, aber eines kann ich doch feststellen: Die Mauern sind durchlässig geworden, für die Öffentlichkeit ist die Welt nicht mehr am Gefängnistor zu Ende. Das, was Helmut Ziegner die "Entdämonisierung der Gefängnisse" genannt hat, wird dazu beitragen, daß "Resozialisierung" nicht nur eine Phrase bleibt.

Die Veränderung scheint drinnen schneller vor sich zu gehen als draußen, immerhin ist auch draußen etwas in Bewegung geraten, nicht nur in bezug auf den Strafvollzug. Ich las gerade in der "Zeit" das Ergebnis einer Volksbefragung, das auf eine wachsende Aufgeschlossenheit für Neuerungen hindeutet: Vor die Wahl zwischen den beiden Parolen "Keine Experimente" und "Wir müssen einen neuen Weg suchen" gestellt, entschieden sich im September 1957 45 Prozent der Befragten für die erste und nur 33 Prozent für die zweite (22 Prozent unentschieden); im November hingegen plädierten 53 Prozent für einen neuen Weg und nur 30 Prozent waren noch für "Keine Experimente" (17 Prozent unentschieden).

Denken in eingefahrenen Gleisen fängt also langsam an, unmodern zu werden, offenbar auch im Knast. Ich war sehr beeindruckt von den vielfältigen Aktivitäten in Tegel, von der Entwicklung eigener Initiative, wie ich sie nicht für möglich gehalten hatte, von der Offenheit der Diskussionen, die ich in einer Redaktionskonferenz und in der "Schule des Sehens und Erkennens" mit anhören durfte, von den Mitsprachemöglichkeiten, die mir teilweise über das hinauszugehen scheinen, was in Betrieben und Institutionen "draußen" üblich ist.

Am meisten überrascht aber war ich vom "Lichtblick". Ein unzensiertes, wirklich unabhängiges Blatt sucht man schließlich nicht ausgerechnet hinter Gefängnismauern. So mancher Journalist oder Leser in den Ostblockstaaten oder auch beispielsweise in Griechenland würde Sie um diesen Grad der Pressefreiheit beneiden (auch mancher Redakteur irgendeines Verbandsorgans in unseren Gegenden).

Meine Hochachtung vor denen, die solch freimütige Kritik durchgesetzt haben und vor denen, die großzügig genug sind, sie nicht zu verhindern! Anscheinend haben alle am Strafvollzug Beteiligten gelernt, miteinander zu reden, sich zusammzusetzen, statt feindselig einander gegenüberzustehen.

Ihre Redaktion ist offenbar eine Art Kristallisationspunkt der verschiedenen Reformbestrebungen geworden, neben unihelp natürlich. Ich wünsche Ihnen für Ihre ausgezeichnete gemachte und sehr informative Zeitschrift weiter viel Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen

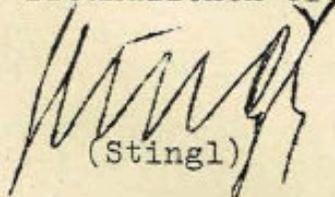
R. Stein

Journalistin

"DER LICHTBLICK"
Unabhängige Zeitung
Redaktionsgemeinschaft III

Ich verfolge nach wie vor mit großem Interesse, wie Sie versuchen, die Aufgabe, die Sie sich gestellt haben, zu erfüllen. Ich bin gerne bereit, Sie dabei auch durch das von Ihnen erbetene Interview zu unterstützen.

Mit freundlichen Grüßen



(Stingl)

Hermann Wagner

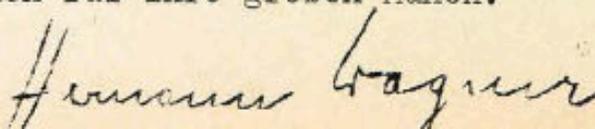
Berlin, den 8. Okt. 1969

An die
Redaktion
des LICHTBLICK

Unter all' den illustren Gratulanten beim ersten Wiegenfest des "Lichtblick", was bleibt da mir noch zu sagen übrig? Vielleicht dieses:

Man muß einmal den Lauf eines Antrags verfolgt haben, den ein Häftling an den Vollzug stellte, ihm doch die Benutzung seiner Hautschere zur Körperpflege zu gestatten; dann ist es vielleicht nicht mehr so ganz unwahrscheinlich, die Schwere der Aufgabe einer Zeitung wägen zu können, die von Häftlingen gleichermaßen für Häftlinge, Vollzugsbedienstete und die Öffentlichkeit gestaltet wird: Durch objektive Information und Berichterstattung bei allen Verständnis zu wecken für die vielen und bitteren Sinnlosigkeiten des herrschenden Strafvollzuges; um dadurch wiederum die Zahl derer in der Gesellschaft zu vervielfachen, die aus Humanität, aber auch aus sozialer, pädagogischer, psychologischer, theologischer..., in jedem Falle aus einer einsichtsvollen und verantwortungsbewußten Sicht auf einen für alle Beteiligten menschenwürdigen und sinnvollen Vollzug hinarbeiten.

Als ständiger, bemühter und kritischer Leser des "Lichtblick" kann ich unter Hinweis auf die letzten Erscheinungen sagen: Ich glaube, Sie haben den richtigen Weg zur Lösung dieser schweren Aufgabe gefunden. Weiter so! Und ein herzliches Dankeschön für ihre großen Mühen.



An die
Redaktion der Zeitschrift

DER LICHTBLICK

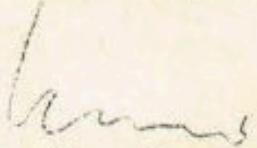
DER LICHTBLICK hat während seines einjährigen Bestehens oftmals kritisch zu Problemen innerhalb des Vollzuges Stellung genommen und hat auch in vielen gespannten Situationen ausgleichend wirken können. Bei der Reform des Strafvollzuges gibt es jedoch sehr viele Probleme, die sich nicht nur auf die Situation des Gefangenen beziehen, sondern auch den Anliegen der Beamtenschaft Rechnung tragen müssen. Insofern wäre es durchaus zu begrüßen, wenn auch die Zeitschrift LICHTBLICK einmal Themen aus der Perspektive des Beamten aufgreifen würde. DER LICHTBLICK hat die Möglichkeit, Anregungen zu geben und auch die Meinung der Gefangenen zu artikulieren; daß es weiterhin so bleiben möge, wünsche ich der Zeitschrift LICHTBLICK auch für die Zukunft.

gez. Dr. med. H i o b
Medizinaldirektor

Moderatorfunktion

Die Strafanstalt ist ein geschlossenes System mit bedingter räumlicher und zeitlicher Starre. Es gehört aber zu den Grundbedürfnissen des Menschen, ständig über die Lebensbedingungen seines engeren Umfeldes einen kontinuierlichen Fluß von Informationen zu empfangen, auszuwerten, zu interpretieren und die aufgenommenen Informationen in sinnvolle Verhaltensmuster umzusetzen. Als Moderatorfunktion hat der LICHTBLICK diese wichtige Aufgabe wahrgenommen und das komplexe Bedingungsverhältnis zwischen den Kommunikationsebenen der Öffentlichkeit, Justiz, Anstaltsleitung, Beamtenschaft und dem Haftinsassen reflektiert.

Zum einjährigen Publikationsjubiläum ist vor allem zu wünschen, daß die Unabhängigkeit der Redaktionsgemeinschaft des LICHTBLICK gesichert bleibt und die Regeln der bisherigen gegenseitigen Fairneß weiterhin beachtet werden.


(Dr. Kremer)

Berlin, den 8. Oktober 1969

An die
Redaktionsgemeinschaft
des LICHTBLICK

Zum einjährigen Bestehen des LICHTBLICK spreche ich Ihnen meine herzlichen Glückwünsche aus. Als ich vor einigen Monaten zum ersten Mal ein Heft der Zeitung in die Hand bekam, war ich überrascht, mit welcher Sachlichkeit Sie - trotz der schwierigen Bedingungen, unter denen Sie leben - die Probleme des heutigen Strafvollzuges erörterten. Keine negative Kritik, sondern sachliche Hinweise auf Mängel, verbunden mit konkreten Vorschlägen für eine Abhilfe. In den letzten Nummern hat die Zeitung nach meiner Ansicht zudem ständig an Profil und Niveau gewonnen.

Viel Erfolg weiterhin! Es ist unendlich viel abzubauen an Vorurteilen innerhalb und außerhalb der Strafanstalten. Dies erfordert Information und Diskussion. Um beides bemühen Sie sich mit einer Intensität, die mich immer wieder beeindruckt. Den von Ihnen verfolgten Weg, durch geduldige, ausdauernde Arbeit Reformen im Rahmen des möglichen anzuregen und zu unterstützen, halte ich - wie ich Ihnen bereits persönlich sagte - für die einzige erfolversprechende Möglichkeit, zu einem Strafvollzug zu kommen, in dem jedem Strafgefangenen die Möglichkeit gegeben wird, Fehlhaltungen zu korrigieren und die Eingliederung ins normale Leben zu gewinnen.

Ich meine, die Zeitung müßte noch mehr als bisher auch außerhalb der Anstalt Verbreitung finden.

Schließlich sollte nicht vergessen werden, daß hier meines Wissens erstmalig in Deutschland das Erscheinen einer unabhängigen und unzensurierten Zeitung in einer Strafanstalt von der Leitung gestattet worden ist. Für diese Pionierarbeit gebührt ihr Dank.

Mit den besten Wünschen für Sie und Ihre Arbeit

Ihr

Peter Scheffel
(Peter Scheffel)
Richter

Wertvolle Stimmen

Ich bin 17 Jahre lang Fürsorgerin in der Strafanstalt Tegel gewesen und habe in dieser Zeit immer wieder gute menschliche und illusionsfreie Antworten in Wort, Tat und Leben der Insassen oder mancher Entlassenen auf meine Bemühungen der inneren und äußeren Resozialisierung bekommen.

Im LICHTBLICK äußern sich nun meines Erachtens wirklich wertvolle Stimmen auch gerade der Redaktionsgemeinschaft zu Fragen der echten Resozialisierung.

Ich bin immer wieder dankbar, den LICHTBLICK zu lesen.

Gertrud Staewen
(Gertrud Staewen)

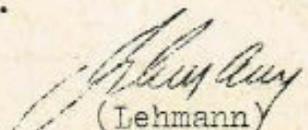
Die Gefangenenzeitung DER LICHTBLICK wird ein Jahr alt. Ein Geburtstag, der wohl kaum in der sonstigen schnellebigen Zeit Bedeutung finden würde.

Es ist doch kein Jubiläum, kein besonderer Tag...

Und doch! Es ist ein besonderer Tag. Eine Zeitung von Gefangenen für Gefangene gemacht. Eine Zeitung, die der Öffentlichkeit etwas von dem Leben hinter Gittern vermitteln soll. Der Öffentlichkeit, die sich auch mit den Problemen Inhaftierter befassen muß.

Vor einem Jahr war die Geburtsstunde einer neuen Zeitung. Einer besonderen Zeitung, die auf keine Erfahrungen und auf keine Vorarbeiten zurückgreifen konnte. Alles mußte selbst durchdacht, erforscht und in allgemein verständliche Zeilen umgesetzt werden. Allen Unkenrufen zum Trotz sind die Schwierigkeiten immer wieder überbrückt worden. Aus dem "Säugling" wurde ein "Kleinkind". Möge aus dem "Kleinkind" ein Schulkind und später ein Jüngling werden. Diese Wünsche seien heute ausgesprochen. Die Zeitung möge das Spiegelbild des modernen Vollzuges an straffällig gewordenen Menschen und für straffällig gewordene Menschen werden.

Allen Mitarbeitern vom Beginn bis zur Gegenwart und allen Lesern der Zeitung sei zum. 1. Geburtstag gratuliert.

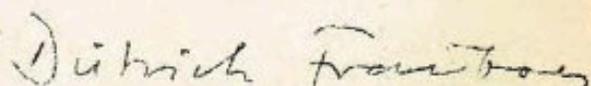

(Lehmann)
Sozialamtman

Liebe Redaktionsgemeinschaft!

4. 10. 1969

Vor einem Jahr erschien DER LICHTBLICK zum ersten Mal. Er war und ist ein guter Gedanke geblieben. Nach anfänglichen Geburtswehen, hat er sich in den vergangenen 12 Monaten zu einem Sprachrohr der Gefangenen von Tegel entwickelt, das mehr und mehr Beachtung findet. Zu Recht. Der Tenor des gegenseitigen Verständnisses und Ausgleichs, neben zumeist sachlichen Berichten, Erkenntnissen und Forderungen, ein künstlerisches Bemühen, und der rote Faden einer komprimierenden Zitatenaussage zeigen ein echtes Bestreben nach einer wirklich unabhängigen Zeitung, die Interesse und Aufmerksamkeit abverlangen darf.

Ich kann nur hoffen, daß der mühsame Weg weiter so mutig beschritten wird und wünsche allen ehrlich daran Beteiligten die notwendige Stehkraft und Hilfe. Mit herzlich gemeinten Glückwünschen grüße ich die Redaktionsgemeinschaft.


(Dietrich Frauboos)

Ein P A U K E R sieht es so!

DER LICHTBLICK ist 1 Jahr alt. Mit dem Gratulieren ist das bei Pädagogen so eine Sache. Da wird nicht einfach und unkompliziert gejubelt, wie das bei Geburtstagen so üblich ist. Man sieht sich den Sprößling an, beobachtet vorsichtig die ersten Schritte, versucht Anlagen auf Entwicklungsmöglichkeiten zu prüfen, gibt mehr oder weniger gute Ratschläge für den "ferneren Lebensweg" - auch manchmal verschwommene, wenn er selbst bei der Prognose noch etwas ratlos ist.

Im übrigen - das ist charakteristisch für Pädagogen - ist er guter Hoffnung.

Sicher wäre es verfrüht, schon nach einem Jahr ein abgerundetes Urteil über die Zeitung zu bilden, insbesondere was ihre Wirkung auf die Leser anbelangt. Verhilft sie dem Leser zur selbsterkennenden Standortbestimmung, hilft sie ihm zu erkennen, daß der Mensch immer wieder stark und bereit sein muß, einen neuen Anfang zu machen, bewirkt die Zeitung, daß ihre Leser Vernunft, Einsicht und Beherrschung zum Motor ihres Handelns machen, und hilft sie ihnen, sich nicht fallen zu lassen und sich aufzugeben, dann wird sie ihrem Namen gerecht werden. Wie gesagt, ich bin guter Hoffnung.

Schacht

Leiter der Pädagogischen Abteilung

+++

Gute Zusammenarbeit

Als Leiter der Sozial-Pädagogischen Abteilung wünsche ich den Mitarbeitern der unabhängigen und unzensurierten Gefangenenzeitung zu ihrem einjährigen Bestehen weiterhin viel Schwung, gute Anregungen sowie gute Zusammenarbeit.

Möge Ihre Arbeit Erfolg und Anerkennung finden, damit die Zeitung ein echter "LICHTBLICK" sein und bleiben möge.

Exner

Sozialamtmann

+++

Ein Gruppenmodell

Bei meinen häufigen Besuchen in der LICHTBLICK-Redaktion bin ich immer wieder beeindruckt von der Intensität der dort in eigener Regie geleisteten Arbeit, von der Sachlichkeit der Diskussionen und den echten partnerschaftlichen Kontakten der Redaktionsmitglieder untereinander. Für mich als Psychologen stellt das Redaktionsteam ein Gruppenmodell dar, das für die Bestrebungen, einen humanen, die Lebenstüchtigkeit fördernden Vollzug von beispielhafter Bedeutung sein kann.

Ich möchte allen am "Lichtblick" Beteiligten, denen, die seine Gestaltung ermöglichen und jene, die ihn als unabhängige Stimme der Gefangenen mit "Leben" erfüllt haben, meine herzlichsten Glückwünsche zum einjährigen Bestehen übermitteln.

Rainer Müller

Diplom-Psychologe

Sehr geehrte Redaktionsgemeinschaft,

zum Geburtstag des LICHTBLICK wünsche ich Ihnen allen viel Glück und Erfolg auch im nächsten Jahr. Möge das bisher Erreichte Ihnen ein Ansporn sein, zum Wohl und Verständnis Ihrer Schicksalsgenossen wirksam zu bleiben.

Der Anklang, den Ihre Zeitung auch außerhalb Ihrer Institution gefunden hat, sollte Ihnen ein Beweis dafür sein, daß Sie den rechten Weg eingeschlagen haben. Mehr noch als bisher sollte DER LICHTBLICK aber Kontakte zu den freiwilligen Vollzugshelfern suchen, um die Wirksamkeit der Verbindung zwischen Inhaftierten und Vollzugshelfern zu verbessern. Insbesondere bei der Suche nach einer Zielvorstellung des Vollzugshelfers könnten von Ihnen und Ihrer begrüßenswerten Tätigkeit als Sprachrohr der Häftlinge befruchtende Impulse ausgehen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen für die kommende Zeit Mut und Zuversicht und ein weiteres Ansteigen Ihrer Auflage, damit noch mehr Menschen als bisher einen Eindruck von der heutigen Situation des Strafvollzugs erhalten und den Möglichkeiten einer Verbesserung aufgeschlossener gegenüberstehen.

G. Kupfer
Freiwilliger Vollzugshelfer

Zum 1. Geburtstag

Die SGH hat zwar keine Geburtshilfe geleistet und auch nicht Pate gestanden, aber nach 6 Monaten mit Freude festgestellt, daß da ein Kind in aller Stille geboren wurde, das zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Auffällig ist, daß diese Zeitschrift in seinem Stil den Eindruck erweckt, unabhängig, selbstkritisch und sachlich alle Probleme der Straffälligen während und nach der Haft zu behandeln und die Gefahrenklippe, eine bloße Meckerecke zu bleiben, mutig umschiff hat.

Sie ist daher auch für uns eine gute Informations- und Diskussionsquelle geworden.

Wir können den LICHTBLICK nur weiterhin guten Erfolg und im Interesse der Sache auch eine erheblich weitere Verbreitung wünschen.

Wälisch, Keitsch, Rehder, Kläber
Sozialarbeiter der SGH Kreuzberg

G R O T E S K E
=====

Das vergesse ich nie:

Den kleinen Mann
in dem langen, grauen Gang
des trostlosen Zuchthauses,
den kleinen Mann
mit einem Gesicht
wie ein zerklüfteter Steinbruch
unter dem grauen Stoppelhaar,
den kleinen Mann
in der Zuchthauskleidung,
die ihm nicht paßte,
dem kleinen Mann,
der lebenslänglich wegen Mord
hinter den Mauern
bleiben mußte.

Ich vergesse es nie:

wie er tanzte,
wie ein Bär an der Kette tanzt,
wie er mit hochgestreckten Armen,
die in der Luft schlenkerten,
und mit hampelmannähnlichen Beinzuckungen
den langen Korridor
hinuntertanzte vor Glück,

vor Übermächtigem Glück,
nur
weil ich ihm versprochen hatte,
seinem schwerkranken Kind
in seinem Namen
ein kleines Geburtstagspäckchen
zu schicken.

Übermächtiges Glück
im langen grauen Gang
des Zuchthauses...

Das vergesse ich nie.

In letzter Minute vor dem Ausdruck er-
reichte den LICHTBLICK zum einjährigen
Bestehen, statt eines Vorwortes, unter
anderem ein bisher unveröffentlichtes
Gedicht von

Birgitta W o l f

Lüstiges-Silbencätsel

Aus den Silben: a — af — an — an — bahn — bein — berg — brett — chen — chill — chur — der — en — eis — fel — fen — ge — gen — gen — hal — hoch — ma — man — ne — nie — o — pa — pe — re — re — ret — sa — schlag — stan — sten — stor — strick — ta — te — te — tel — ten — ter — ter — the — tri — vi — we — wurm — zei — sollen die nachstehend „definierten“ Wörter gebildet werden. Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben die „Bettauflage eines Segelschiffes“

1. Affenart mit Bekleidungsstück

2. Filmbühne für menschenähnliche Tiere

3. trübselige Conférence

4. kontra gegen ein Körperorgan

5. Erbiumzeichen einer sächs. Stadt

6. gedeckte Tischerhebung

7. gekennzeichnete breite Leiste

8. gefrorener Körperteil

9. bei Hieben verneinender bestimmter Artikel

10. selbstgehäkelte Windrichtung

11. Nebenfluß des Rheins in der engl. Kirche

12. Wetterbezeichnung einer Fahrspur

13. Musikstück eines dtsh. Kapellmeisters

14. feiner Kaffee in großer TÜR

15. doppelter Schwimmvogel

16. knochenloses Lebewesen im Niederschlag

Veit B. H. IV

Unsere Denksportaufgabe

In einem Kriminalroman hieß es: „Die beiden Flüchtlinge hasteten durch den verschneiten Wald. Es war Nacht; sie verspürten großen Hunger und sahen plötzlich in ihrer Marschrichtung ein Licht, das aus einer Hütte drang. Als sie diese erreicht hatten, wollten sie sich erst über die Bewohner informieren, bevor sie um Einlaß baten. Und da das einzige Fenster völlig zugefroren war, hauchten und kratzten sie in die Eisblumen vorsichtig ein kleines Loch, durch das sie in einem Raum zwei alte Menschen, vermutlich ein Ehepaar, sitzen sahen. Beruhigt klopfen die Flüchtlinge an die Tür. Schneeflocken bedeckten allmählich die Fußspuren der beiden.“

Welcher grobe Fehler unterlief dem Verfasser dieses Berichtes?

Auflösung der Rätsel aus Nr. 9

Silbencätsel:

Wer selbst im Glashaus sitzt soll nicht mit Steinen werfen.

Zahlencätsel:

$$\begin{array}{r} 416 - 264 = 152 \\ + \quad + \quad + \\ 361 - 147 = 214 \\ \hline 777 - 411 = 366 \end{array}$$

Der französische Chemiker heißt: Pasteur

Die Gedanken sind frei

Und sperrt man mich ein

Im finsternen Kerker.

Ich spotte der Pein

Und menschlichen Werken.

Denn meine Gedanken

Zerreissen die Schranken

Und Mauern entzwei.

Die Gedanken sind frei.

DER LICHTBLICK, unabhängige Zeitung

Herausgeber: Redaktionsgemeinschaft Haus III

REDAKTION: 1 Berlin 27 (Tegel), Seidelstr. 39 III

Namentlich gezeichnete Artikel sind Beiträge anstaltsfremder Personen. — Für veröffentlichte Leserbriefe sind die Einsender verantwortlich.

Beiträge und Leserbriefe decken sich nicht immer mit der Meinung der Redaktion.

REDAKTIONSSCHLUSS für die November-Ausgabe: 3. November 1969